

(Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik der Westfälischen Wilhelms-Universität
Münster i. W. [Direktor: Professor Dr. *Kehrer*.])

Über Eifersuchtwahn.

Von

Hermann Gausebeck,

Hilfsarzt der Klinik.

(Eingegangen am 24. Mai 1928.)

Inhalt.

I. Einleitung.

II. Literaturübersicht.

III. Krankheitsgeschichten:

1. Fall: Karl Witter.
2. Fall: Heinrich Gräm.
3. Fall: Pauline Schall.
4. Fall: Otto Klute.
5. Fall: Heinrich Barker.

IV. Zusammenfassende Besprechung dieser Fälle.

V. Kritischer Überblick über die Literatur und Schluß.

VI. Verzeichnis der benutzten Literatur.

I. Einleitung.

Die unter der Bezeichnung „Eifersuchtwahn“ veröffentlichten Arbeiten beziehen sich alle auf den Wahn der ehelichen Untreue, und zwar handelt es sich meistens um die gesetzliche, gelegentlich um die „wilde“ Ehe. Zu den Voraussetzungen für die Bildung des Wahns der ehelichen Untreue gehört der Gemütszustand der Eifersucht, die Friedmann¹ folgendermaßen definiert: „Eifersucht ist das Gefühl oder der Affekt, welcher entsteht bei dem Wettbewerb oder auch bei der Beteiligung eines anderen auf einem stark gefühlsmäßig betonten Betätigungsgebiet, und es äußern sich jene als Gefühl peinlicher Erregung verbunden mit dem Impuls zur Verdrängung des Mitbewerbers“. Von den beiden Arten derselben, der „Strebungs-“ und der „Liebeseifersucht“, die Friedmann unterscheidet, kommt hier natürlich nur die letztere, die Eifersucht auf erotischem bzw. sexuellem Gebiete in Frage. von Wiese², der die Eifersucht sozialpsychologisch untersucht, meint, daß sie „im Regelfall zu den Beziehungen der Dreiheit gehört, daß also jede Analyse die Beziehungen

¹ Friedmann, S. 17.

² Handwörterbuch der Sexualwissenschaften. S. 149/150.

zwischen A, B und C zu untersuchen und getrennt zu behandeln hat.“ In ähnlichem Sinne wird ja auch im gewöhnlichen Leben gelegentlich vom „dreieckigen Verhältnis“ gesprochen. So anschaulich diese Bilder häufig die Lage wiedergeben, so ist doch in manchen Fällen von Eifersuchtwahn der Vergleich in dem Sinne zu ergänzen, daß C, die die Eifersucht erregende Person, in jedem Augenblick wechseln und evtl. sogar eine Vielheit solcher bedeuten kann. Denn nicht nur eine Person oder ein Anlaß erregt oft die Eifersucht bzw. den Wahn der Untreue des Ehepartners, sondern es wird wahllos eine Reihe von andersgeschlechtlichen Personen verdächtigt, zum Ehegatten in unerlaubten Beziehungen zu stehen, und immer wieder sind es unscheinbarste Anlässe und Zufälligkeiten, die für den Eifersüchtigen „Beweise“ sind. Der Eifersüchtige sieht gewissermaßen das Verhältnis seines Ehepartners zur Außenwelt, vor allem des anderen Geschlechts, immer unter dem bestimmten, einseitigen Gesichtspunkt von dessen Untreue.

Die Aufgabe dieser Arbeit soll in Anlehnung an *Jaspers* die Aufzeichnung und Besprechung ausführlicher Krankengeschichten von Eifersüchtigen sein, die sich über einen möglichst langen Zeitraum erstrecken und „sicher nicht als alkoholisch und ohne weiteres weder als manisch-depressiv, noch als der Dementia praecox angehörig aufgefaßt werden können“¹. Es ist ferner zu untersuchen, wie diese Wahnbildungen sich in das Bild der Paranoia einfügen, das *Kraepelin* als die „aus inneren Ursachen erfolgende schleichende Entwicklung eines dauernden unerschütterlichen Wahnsystems, das mit vollkommener Erhaltung der Klarheit und Ordnung im Denken, Wollen und Handeln einhergeht“², definiert, ohne daß an dieser Stelle auf die Streitfrage der Paranoia des Näheren eingegangen werden soll.

An Hand der Fälle soll dann noch auf die möglichen Zusammenhänge zwischen Heredität, psychischer Konstitution und Wahnbildung aufmerksam gemacht werden.

Bezüglich der Methodik der Darstellung leiteten *Kehrer* Vorschläge den Gedankengang³.

¹ *Jaspers*, S. 567.

² *Kraepelin*, S. 1713.

³ Für die Anregung zu dieser Arbeit sowie für die gütige Überlassung der Krankenblätter zu den Fällen 1 bis 3 spreche ich auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. *Kehrer*, für die Überlassung der Krankenblätter zu den Fällen 3 und 4, sowie für die Ermöglichung eigener Explorationen und Erhebungen Herrn San-Rat Dr. *Kleffner* und Herrn Oberarzt Dr. *Hinsen* geziemenden Dank aus. Die klinischen und genealogischen Ermittelungen der Fälle 1 bis 3 stellte Herr Prof. Dr. *Kehrer* in der Breslauer Psychiatrischen und Nervenklinik (Direktor Herr Geh.-Rat Dr. *Wollenberg*) selbst an. Fall 2 und 3 entsprechen den in *Kehrer* „Veranlagung usw.“ S. 119 ff. genannten Fällen. Auf die Schlußfolgerungen, die sich u. a. nach *Kehrer* auch aus ihnen für die Frage nach der Stellung der Paranoia im natürlichen System der Wahnkrankheiten ergeben, braucht darnach hier nicht eingegangen zu werden.

Wo im folgenden die soeben erwähnte Aufgabe der Arbeit bei der Darstellung der Fälle nicht beachtet zu sein scheint, hinderte die Unzugeständnis der Verhältnisse die Durchführung. Es wurde im besonderen auf ausführliche Hetero- und Autoanamnesen Wert gelegt und nach Möglichkeit die von dem Patienten selbst verfaßte schriftliche Fixierung der Krankengeschichte betrieben, wie sie bei Fall 1 und 2 vorliegen, bei den anderen leider nicht zu erreichen waren. So sehr theoretisch die Forderung *Kehrs* nach systematischer Untersuchung und Schilderung anerkannt wird, so ergeben sich doch in der Praxis häufig Schwierigkeiten psychologischer und sozialer Natur, die eine genaue Durchführung des Programms nicht gestatten. Immerhin haben wir uns bemüht, ihm soviel als möglich gerecht zu werden und sind der Meinung, in jedem Fall die Darstellung der Persönlichkeit des Kranken, Form und Inhalt seiner Wahnideen, sowie der psychologischen Situation so eingehend wie möglich gegeben zu haben. Eine weitgehende Charakteristik der Blutsverwandtschaft war in Fall 3 und 4 möglich, eine nicht so erschöpfende im Falle 2. In Fall 4 und 5 war eine weitgehende Dissimulation einmal für die Aufstellung der Katamnesen hinderlich, dann auch für die Erhebung einer objektiven und psychischen Bestandaufnahme, endlich für die schriftliche Fixierung ihrer Wahnideen. Eingehende Erhebungen über den Sexualkomplex der beteiligten Personen wären endlich auch noch als Beitrag für die Entstehungsgeschichte des Wahns sehr wichtig gewesen, wie bei der Besprechung des 5. Falles schon angedeutet, waren aber sonst nicht möglich.

II. Literaturübersicht.

Schaefer beschreibt 1879 als „bemerkenswerte Fälle alkoholischen Wahnsinns“ zwei Beobachtungen von Eifersuchtwahn, bei denen die Wahnbildung sicher primär, der Alkoholismus, soweit davon überhaupt die Rede sein konnte, sicher sekundär, d. h. viele Jahre nach dem Entstehen des Eifersuchtwahns auftrat. In beiden Fällen dauerte der Wahn weit über 10 Jahre unverändert an, in beiden wurden auch als Begleitsymptome visionäre Erlebnisse sowie Erinnerungsfälschungen beobachtet.

In seiner Arbeit über „Eifersuchtwahn beim Manne“ findet *Krafft-Ebing* den Eifersuchtwahn bei 80% der „noch in sexuellen Beziehungen stehenden Alkoholisten“¹. Eine Veranlagung zur Eifersucht stellt er für seine Fälle ausdrücklich in Abrede². Er behauptet das „Nichtvorkommen des Eifersuchtwahns in der gewöhnlichen Form der (nichtalkoholischen) Paranoia“³, und will unter Tausenden von Fällen psychischer Erkrankung mit Wahnbildung außerhalb des Alkoholismus den Eifersuchtwahn bei Männern nur viermal gefunden haben, und zwar zweimal bei Apoplexia cerebri, einmal bei Trauma capititis, einmal bei seniler Atrophie des Gehirns⁴.

Werner ergänzt im folgenden Jahre die Beobachtungen *Krafft-Ebing* durch Fälle von Eifersuchtwahn bei männlichen Paralytikern und greift dessen Behauptung betr. das Fehlen von Eifersuchtwahn bei der Paranoia zunächst theore-

¹ *Krafft-Ebing*, S. 213. ² *Krafft-Ebing*, S. 215. ³ *Krafft-Ebing*, S. 218.

⁴ *Krafft-Ebing*, S. 227.

tisch an, indem er der Alkoholvergiftung als ätiologischem Moment für die Entstehung von *Eifersuchtwahn* „das den Paranoiker charakterisierende krankhafte Mißtrauen (resp. die krankhafte Eigenbeziehung)“ als gleichwertig gegenüberstellt¹. Auch das Auftreten von Eifersuchtwahn im weiblichen Klimakterium zieht er als Stütze seiner Ansicht hinzu, ohne sie jedoch an klinischem Material beweisen zu können.

Schüller bringt dann 1900 eine Zusammenstellung von Fällen mit Eifersuchtwahn bei Frauen, unter denen er als „*Paranoia persecutoria*“ einen Fall von 18 Jahre hindurch bestehendem Eifersuchtwahn, kombiniert mit Verfolgungswahn, beschreibt². Außer bei Paranoia hat er ferner noch bei akuten Psychosen, bei Alkoholmißbrauch, bei der chronischen Form der progressiven Paralyse, endlich bei senilem Beeinträchtigungswahn und bei psychischer Degeneration Eifersuchtwahn beobachtet.

Die Auffassung *Bries* über das Vorkommen des Eifersuchtwahnes spiegelt sich kurz in folgenden Sätzen seines Referates: „Fassen wir also das, was sich aus den bisherigen Studien und Erfahrungen über den Eifersuchtwahn ergibt, kurz zusammen, so tritt er auf:

1. und hauptsächlich im Gefolge der Alkoholintoxikation, wo er häufig dem Krankheitsbilde lange Zeit das Gepräge gibt;
2. im Verlaufe des hysterischen Irreseins und des Verfolgungswahnes infolge gewisser Halluzinationen neben anderen Wahrnehmungen;
3. bei psychischen Störungen, die durch schwere Hirn- und Rückenmarksleiden bedingt sind“³.

Den bereits in den vorigen Arbeiten gemachten, mehr oder weniger tastenden Versuchen psychologischer Erklärung des Eifersuchtwahnes (so erwähnt z. B. *Krafft-Ebing* das infolge der durch den Alkoholmißbrauch verminderten Potenz des Mannes und der steigenden Abneigung seiner Gattin veränderte Sexualverhältnis) fügt er die häufige Beobachtung einer neurasthenischen Konstitution des Eifersüchtigen hinzu, die die psychologische Grundlage zum Verständnis der Wahnbildung geben⁴.

Unter der These: „In ätiologischer Beziehung spielt der Alkoholismus beim Eifersuchtwahn die Hauptrolle; es ist deshalb bei jedem vorkommenden Falle an eine Alkoholgenese zu denken“, veröffentlichte *Wahlert* 1903 einige Fälle, die in ihrer Darstellung den gleichen Aufbau zeigen wie die früher beschriebenen.

Gierlichs zweiter Fall in seiner Abhandlung über „periodische Paranoia“ schildert einen bereits 6 Jahre bestehenden Eifersuchtwahn mit mehrjährigen Pausen in dem Zutagetreten von Wahnideen, so daß in dieser Zeit im ganzen vier Anfälle beobachtet wurden, deren jeder etwa 14 bis 20 Tage dauerte und deren Auftreten immer in Zeiten nervöser Überanstrengung und Erschöpfung eintrat⁵. Inwieweit dieses Krankheitsbild mit dem von *Kraepelin* später aufgestellten Begriff der „latenten Paranoia“ übereinstimmt, ist infolge mangelnder Ausführlichkeit der Krankengeschichte nicht feststellbar.

„Ein Beitrag zur Kenntnis des Eifersuchtwahns“ von *H. Többen* versucht an Hand einiger Fälle eine psychologische Begründung der Wahnbildung zu geben⁶. Auch hier⁷ wird der ätiologischen Bedeutung somatischer Veränderungen für den Effekt der Wahnbildung die Eigenbeziehung und das krankhafte Mißtrauen der Paranoiker als gleichwertig an die Seite gestellt.

„Über zwangswise Eifersucht“ schreibt *v. Bechterew* und konstatiert⁸ deren besonders häufigen Auftreten bei Personen mit erblicher Belastung etwa als besondere Form der Psychasthenie.

¹ Werner, S. 260. ² Schüller, S. 294. ³ Brie, S. 273. ⁴ Brie, S. 224. ⁵ Gierlich, S. 24 ff. ⁶ Többen, S. 322. ⁷ Többen, S. 329. ⁸ Bechterew, S. 510.

E. Meyer beobachtete Eifersuchtwahn neben Alkoholismus¹; trotz strengster Abstinenz hielten Eifersuchtsideen sich jahrelang unverändert. Bei starkem Alkoholgenuss Ausdehnung der Eifersuchtsideen. Weiterhin beschreibt er Eifersuchtwahn bei chronischer Bleivergiftung, bei Cocainismus, vor allem in einer größeren Reihe von Fällen bei Dementia praecox und Paranoia. Bei den Frauen sollen auch Zusammenhänge zwischen Eifersucht und Menstruation bestehen. Er sieht eine bestimmte Veranlagung als grundlegend für die Wahnbildung an underteilt den exogenen Schädigungen auch nur die Rolle eines auslösenden Momentes².

Jaspers wirft in seiner Arbeit über „Eifersuchtwahn“ die Frage „Entwicklung einer Persönlichkeit oder Prozeß“ auf und gibt Beispiele für beide Formen. Ferner möchte er wahnhafte Eifersucht und Eifersuchtwahn unterschieden wissen³, d. h. hier: überall auftauchende entsprechende Ideen, Beobachtungen, vergessen und neugebildet, ohne jede Kritik; dort: systematisierter Wahnsinn, wobei nicht dauernd der Gemütszustand der Eifersucht vorhanden zu sein braucht. So wertvoll an und für sich dieser Versuch auch ist, so läßt sich doch die Vielgestalt der Erscheinungen nicht in diese zwei Formen pressen. Nach seinen Ergebnissen kommt der Eifersuchtwahn bei allen Arten von Psychosen und psychopathischen Persönlichkeiten vor. Hervorzuheben⁴ ist noch der Hinweis auf die kombinatorische Genese des Eifersuchtwahns sowie auf die mögliche Mitwirkung von Sinnestäuschungen und Erinnerungsfälschungen.

Friedmann, dessen eingangs angeführte Definition des Eifersuchtsbegriffes weitgehende Anerkennung gefunden hat, beobachtete pathologische Eifersucht — vor allem bei weiblichen Personen — auch in der manischen Exaltation, seltener in der Depression⁵. Bei der paranoischen Form verbindet sich der Eifersuchtwahn öfters mit typischem Verfolgungswahn⁶. *Jaspers* Fall K will er als eigentliche Eifersuchtskrankheit, als „Monomanie im alten Sinne“ aufgefaßt wissen.

Chotzen bringt zwei ausführlich geschilderte Fälle zur Darstellung und weist bei ihnen eine deutlich paranoische Grundlage neben bestehendem Alkoholismus nach, wobei er sich gegen die Tendenz wendet, auch in solchen Fällen eine alkoholische Genese des Wahns anzunehmen.

Schuppius macht darauf aufmerksam⁷, daß *Jaspers* trotz seines Versuches, durch die Unterscheidung einer wahnhaften Eifersucht vom Eifersuchtwahn gewissermaßen gegen die zu enge Umgrenzung dieses Krankheitsbildes zu protestieren, Folgerungen für die klinische Verwertbarkeit dieser Unterteilung nicht gezogen hat, und hält die Scheidung nach den Ergebnissen seiner Untersuchungen klinisch nicht für anwendbar, da oft beide Formen miteinander vereint vorkommen, und sie überdies dieselben ätiologischen Faktoren aufweisen. Annahme einer häufiger vorkommenden Eifersucht „ab ovo“⁸. Ablehnung eines kausalen Zusammenhangs zwischen Eifersuchtwahn und Alkoholintoxikation⁹. Neben spezifischer Veranlagung ist eine besonders gesteigerte Affektivität oder eine Affektsteigerung, ferner ein beliebig gearteter Anlaß zur Wahnbildung als erforderlich beobachtet¹⁰.

In seinen Ausführungen über die „Paranoia“ bemerkt *Kraepelin*: „Von den einzelnen Gestaltungen des Wahns schienen mir der Verfolgungswahn, der Eifersuchtwahn und der religiöse Wahn am häufigsten zu sein“ Neben dieser Feststellung des Eifersuchtwahns als häufiger Form paranoischer Erkrankung ist bei jenem selbst wiederum das öftere Vorkommen von Erinnerungsfälschungen¹¹ das gelegentliche von visionären Erlebnissen¹² hervorzuheben. Er bemerkte bei über 50% der Paranoiker eine psychopathische Veranlagung¹³. Äußere Anlässe

¹ *Meyer*, S. 852. ² *Meyer*, S. 892. ³ *Jaspers*, S. 570. ⁴ *Jaspers*, S. 571.

⁵ *Friedmann*, S. 89. ⁶ *Friedmann*, S. 91 f. ⁷ *Schuppius*, S. 253 f. ⁸ *Schuppius*, S. 281. ⁹ *Schuppius*, S. 283. ¹⁰ *Schuppius*, S. 287. ¹¹ *Kraepelin*, S. 1731.

¹² *Kraepelin*, S. 1715. ¹³ *Kraepelin*, S. 1757.

sollen bei der Entstehungsgeschichte gar keine oder nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Eine kritische Betrachtung der Jasperschen Fragestellung: Entwicklung einer Persönlichkeit oder Prozeß? wird dahin entschieden¹, „daß sich zur Zeit ein ausschlaggebender Grund für die Annahme eines Krankheitsvorganges als Ursache der Paranoia nicht auffinden läßt, daß wir aber mit krankhaften Voraussetzungen in Form von ganz bestimmten Unzulänglichkeiten der Veranlagung zu rechnen haben“, die als „Entwicklungsanhemmungen“² aufgefaßt werden. Wesentlich für den Begriff des „paranoiden Psychopathen“ erscheint ihm „eine Verbindung von Unsicherheit mit übertriebener Einschätzung der eigenen Person, die eben dazu führt, daß der Kranke in einen feindseligen Gegensatz zu den Einflüssen des Lebenskampfes gedrängt wird und sich ihnen durch innere Erhebung zu entziehen sucht. Weiterhin dürfen stark persönliche Färbung des Denkens durch lebhafte Gefühle, Regsamkeit der Einbildungskraft und Selbstsicherheit von Bedeutung sein. Führen diese Eigentümlichkeiten zu einzelnen oder allgemeinen Wahnbildungen ohne Systematisierung, so wäre damit der paranoide Psychopath gekennzeichnet“³.

Birnbaum betont die Verschiedenartigkeit der Aufbauelemente beim chronisch-alkoholischen Eifersuchtwahn, der „Alkoholparanoia“, und bemerkt dazu im besonderen: „Zudem entfernt sich der klinische Vorgang in manchen hierher gerechneten Fällen . . . eigentlich recht weit von dem, was die typisch exogenen Psychosen im allgemeinen und die typischen Alkoholpsychosen im besonderen in Bild und Verlauf bieten und nähert sich so weitgehend anderen klinischen Typen (etwa den konstitutiven nach Art der pathologischen Entwicklungen), daß eine klinische Umrangierung wenigstens so mancher Fälle von chronischem Eifersuchtwahn zum mindesten nahegelegt wird“⁴.

Liebers berichtet über einen 3 Jahre lang beobachteten Fall von „nicht alkoholischem Eifersuchtwahn“, entstanden aus „einer stark eifersüchtigen Charakterveranlagung heraus“, nicht auf dem Boden einer Psychose⁵.

Bleuler nennt den Eifersuchtwahn eine erotische Form des Verfolgungswahns⁶, erkennt ihn als mögliche Form der reinen Paranoia an, erwähnt ihn bei Schizophrenie, bei verschiedenen Vergiftungen, und räumt die Hauptrolle dem Eifersuchtwahn der Alkoholiker ein.

Reichardt rechnet die Mehrzahl der Fälle von „sogenanntem Eifersuchtwahn . . . zu den paranoiden Reaktionen“⁷.

Bumke spricht vom Eifersuchtwahn ausführlicher nur im Zusammenhang mit Alkoholismus⁸, und betont die Unzulänglichkeit psychologischer Erklärungen für das Auftreten des Wahnsinnes bei dieser und bei anderen Arten von Vergiftungen⁹.

Westerterp bringt einige Fälle rein paranoischen Eifersuchtwahnes an Hand ausführlicher Krankengeschichten. Er kennt zwischen „wahnhafter Eifersucht“ und „systematisiertem Eifersuchtwahn“ im Gegensatz zu *Jaspers* lediglich einen quantitativen Unterschied¹⁰. Infolgedessen neigt er auch zur Annahme einer primären eifersüchtigen Veranlagung und sieht in der Wahnbildung die „Entwicklung einer Persönlichkeit“. Sein Fall 7 (Kolpa) ist besonders erwähnenswert wegen seiner neben dem permanenten Wahn immer wieder einsetzenden reaktiven Steigerungen.

Lange kommt 1925 bei seinen Untersuchungen über die „Paranoia und paranoische Veranlagung“ im wesentlichen noch zu den gleichen Resultaten wie *Kraepelin* sie 1916 festlegte, daß nämlich „die wesentliche Ursache der Paranoia in einer besonderen, tiefer liegenden Disposition“ zu suchen sei und auch die „Annahme einer besonderen, einheitlichen, konstitutionell verankerten Reaktionsfähigkeit“ im Verständnis der Paranoia ein Stück weiter führe¹¹.

¹ *Kraepelin*, S. 1767. ² *Kraepelin*, S. 1764. ³ *Kraepelin*, S. 1773. ⁴ *Birnbaum*, S. 471 f. ⁵ *Liebers*, S. 111 ff. ⁶ *Bleuler*, S. 71. ⁷ *Reichardt*, S. 280. ⁸ *Bumke*, S. 178. ⁹ *Bumke*, S. 632. ¹⁰ *Westerterp*, S. 349. ¹¹ *Lange*, S. 150.

III. Krankheitsgeschichten.

1. Fall: Karl Witter, Arbeiter, 40 Jahre alt.

Vorgeschichte: 1903 bis 1905 aktiv gedient bei der Infanterie. Hatte einmal 14 Tage Arrest wegen Wachvergehens infolge Übermüdung.

Lernte auf der Schule schwer, mehrmals sitzen geblieben. Nach der Schule in eine Fabrik. Nach Militärzeit Metallarbeiter, Möbelpacker und -träger.

Mit Mobilmachung ins Feld, geriet 9. 9. 1914 in russische Gefangenschaft, die er bis 5. 5. 1918 in Sibirien und im Dongebiet zubrachte, die letzten Jahre immer krank an Gelenkrheumatismus. Dezember 1918 entlassen, dann auf der Bahn gearbeitet bis er wieder krank wurde, August 1919.

Heteroanamnese: 1. Bericht der *Frau*:

Ref. kennt ihren Mann seit der Kindheit infolge unmittelbarer Nachbarschaft der beiden Familien. Er sei ein ganz vernünftiger Junge gewesen, lustig und lebhaft. Nie faul oder dumm. Auch noch vor dem Kriege habe sie ihn öfter gesehen und gesprochen, mit ihm zuweilen getanzt. Halb im Scherz sei damals schon davon gesprochen worden, daß sie sich heiraten wollten. Während des Krieges unterhielten sie Briefverkehr, auch während seiner Gefangenschaft. Als er aus dieser zurückkam, war er ganz krank und gebrochen. Trotzdem haben sie einen Monat später geheiratet. Sie habe ihn ganz lieb gehabt. Er sei ja auch die erste Zeit ganz gut zu ihr gewesen. Unter guter Pflege sei er sehr viel kräftiger geworden. Die Szene am Hochzeitabend (s. unten) habe sich so abgespielt, wie Pat. es angab. Er habe es auch als Scherz aufgefaßt.

Bis zu den Weihnachtsfeiertagen sei die Ehe sehr glücklich gewesen. Nur wollte Pat. keinen Verkehr. Sei immer sehr vernünftig dabei gewesen und ruhig, habe alles recht und schön gefunden; habe nur viel geschlafen und sehr geschwitzt.

In der Weihnachtszeit sei er sehr verdrießlich geworden. Wollte öfters mit ihr verkehren; sie selbst aber war müde von ihrer Arbeit und wollte es nur zweimal wöchentlich. Er selbst sei darüber zwar verstimmt gewesen, aber Streit habe es nicht gegeben.

In der Nacht nach dem Weihnachtsabend sei er mitten in der Nacht aufgesessen und habe vor sich hingestarrt. Als sie ihm gut zuredete, sei er aufgesprungen, habe sie geschlagen und ihr gesagt, sie betrüge ihn. Sie sei ganz ahnungslos gewesen, wie er zu dem Vorwurf kam, dann habe er sehr geweint. Am nächsten Tage sei er sehr traurig gewesen und habe alles zurückgenommen.

Dazu gibt der konfrontierte Ehemann an: In jener Nacht hätten sie sich beide zu Bett gelegt. Dann sei die Ehefrau aufgestanden und in die Küche gegangen. Er habe, da sie eine Zeitlang draußen blieb, ganz ahnungslos nach ihr gesehen und bei der Gelegenheit, als er eben in die Küche trat, sei draußen im Entrée die Tür ins Schloß gefallen und er habe Schritte die Treppe heraufgehen hören. Da sei ihm zuallererst der Gedanke gekommen, daß die Frau ihn eben mit einem anderen betrogen habe. Er habe ihr Vorwürfe gemacht, die Frau habe geleugnet, er habe sich schließlich beruhigt, sei aber danach das Mißtrauen nicht mehr los geworden.

Die Frau ihrerseits stellt die Sache so dar, daß sie Hunger bekommen habe und deshalb in die Küche gegangen sei. Richtig sei zwar, daß eine Entréetür zugeschlagen sei, doch sei das nicht die ihrige gewesen, sondern eine andere von den 5 Mietsparteien, die auf der gleichen Etage wohnen. Dann aber sei aus irgend einer Ursache, die beiden nicht mehr erinnerlich sei, von neuem Streit entstanden und allmählich habe Pat. sie immer mehr verdächtigt, beschimpft und gestoßen.

Im Februar 1919 sei er schon einige Wochen ausgezogen, dann haben sie sich noch einmal für ein halbes Jahr zusammengefunden. Da es nicht mehr zum Aushalten war, trennten sie sich im September 1919.

Die Nässe der äußenen Genitalien und den Fleck im Hemd erklärt Ref. einleuchtend damit, daß sie damals im dritten Monat schwanger gewesen sei. Die grauen Haare, aus denen Pat. schloß, daß sie mit einem grauhaarigen Kerl Verkehr gehabt habe, stammten aus Filzschuhen.

Die weitere Auseinandersetzung deckt noch eine Reihe von paranoischen Gedankengängen auf beiden Seiten auf. Beide beargwöhnten sich gegenseitig, daß sie sich von den gemeinsamen Bekannten beobachtet ließen.

Pat. führt einen Fall an, in dem er mit Kameraden einen Skat im Wirtshaus gespielt habe. Seine Frau sei hereingekommen, habe ihn da sitzen sehen und sei wieder fortgegangen. Als er nach einer Viertelstunde nach Hause kam, sei die Frau noch nicht zurück gewesen. Diese Zeit habe sie natürlich benutzt, ihn mit einem andern zu betrügen.

Die Frau gibt zwar an, daß alles so stimme, nur sei die Auslegung falsch: Sie sei eben nur noch eine halbe Stunde spazieren gegangen, weil sie gemeint hatte, der Mann bleibe doch noch etwas beim Spiel, und weil sie keine Lust gehabt hatte, allein zu Hause zu sitzen.

Die später ausgeführten Angaben des Patienten über die Alimentenklage bestätigt die Frau Punkt für Punkt. Sie leugnet nicht, daß sie die Kinder verglichen und gemeint habe, sie seien einander so ähnlich, daß ihr Mann wohl der gemeinsame Vater sein müsse, und sie gibt auch zu, die Mutter des unehelichen Kindes auf ein früheres Bild von ihm aufmerksam gemacht zu haben mit der Bemerkung, er werde sich verändert haben. Frau W., die das offenbar nur in Auswirkung ihrer Eifersucht getan hat, um eine Bestätigung der Untreue ihres Mannes zu erlangen, läßt sich nicht klar machen, daß sie ihn damit schädigte resp. in seinen paranoiden Anwandlungen bestärkte.

Im übrigen macht die Frau einen recht unerfreulichen Eindruck. Während der Gegenüberstellung der Ehegatten durch den Arzt schwatzt sie fast fortgesetzt, ohne sich unterbrechen zu lassen, darauf los, gestikuliert lebhaft, entwickelt ein selbstbewußt-reizbares Wesen; während sie dabei zahlreiche offene und versteckte Beschimpfungen und Anklagen gegen den Patienten richtet und sich in aufdringlicher Weise als die rücksichtsvoll sorgende Ehegattin hinstellt, behält dieser seine Ruhe in fast bewundernswerter, stellenweise unverständlicher Weise bei, macht Abwehrversuche nur, wenn er ärztlicherseits gefragt oder aufgefordert wird.

Beide Parteien zeigen sich schließlich einer Versöhnung nicht abgeneigt, reichen sich auf Veranlassung des Arztes auch zum Abschied die Hand. Auch dabei benimmt sich Patient sehr einsichtig und verständig, besser als die Frau.

Trotz entsprechender Versicherung auf eindringliches Zureden seitens des Arztes ist Frau W. in der Folge nicht wieder zu weiterem Ausgleich erschienen, hat auch nichts mehr von sich hören lassen.

2. Bericht der *Mutter*:

Statt dessen erscheint die *Mutter* des Patienten, eine ruhige, sehr sachliche Frau, die mit fast auffälliger Schärfe zwischen ihren eigenen Wahrnehmungen und dem, was ihr berichtet worden ist, unterscheidet, sich jeder Stellungnahme enthält über Dinge, die sie nicht aus eigener Beobachtung beurteilen kann. Sie berichtet, daß die Schwiegertochter schon einmal 1912 verheiratet war, aber mit dem ersten Mann sich nicht vertragen konnte (furchtbaren Krach machte, weil die Mutter des ersten Mannes zu ihnen hatte ziehen sollen usf.), so daß nach 7 Wochen die Ehe auseinanderging und die Frau als schuldiger Teil angesprochen wurde (alle Leute im Haus hätten vor Gericht als Zeugen gegen sie ausgesagt). (Die Frau gab dem Ref. an, ihr erster Mann habe nur mit seiner Mutter gelebt, gekneipt, sogar geschlechtlich verkehrt und sie [seine Frau] vernachlässigt; vor Gericht habe sie jenen Punkt aber nicht angegeben. Die Ref. hält das für ganz unwahrscheinlich, denn jene Mutter habe zwei sehr ordentliche Söhne.)

Über ihren Sohn berichtet sie, er sei immer ein ruhiger, stiller, stets von jeglichem Mißtrauen freier Mensch gewesen, der sich mit aller Welt gut vertrug und in keiner Weise auffällig, sondern stets gesund und kräftig war. Er sei nie betrunken gewesen und habe überhaupt nur an Sonn- und Feiertagen Alkohol zu sich genommen. Aus der Gefangenschaft sei er ganz abgemagert zurückgekehrt. Er habe allein von seinen Brüdern bis heute die Mutter nach des Vaters Tode ernährt.

Über das eheliche Verhältnis berichtet sie: „Wenn die Eheleute Wortwechsel hatten, dann lief die Frau gleich zu Mutter und Schwester“; „sie ist furchtbar grob“. Ref. hat ihr auf alle Arten eingeredet, sie solle gut zu ihm sein. „Er ist stille und hat sich von ihr zuviel gefallen lassen.“ Die Frau W. hat zur Haushälterin gesagt, er solle machen, daß er raus komme, sie lebe mit ihren Leuten. Die Geschwister des Pat. stehen mehr auf Seiten der Frau und werfen der Mutter vor, daß sie ihren Sohn aufgenommen hätte; wenn sie das nicht getan hätte, wäre er bei seiner Frau geblieben.

3. Bericht der *Schwester*:

Die vorgeladene *Schwester* des Pat., die in seinem Schriftsätze erwähnte Auguste B., die zu der ganzen Angelegenheit sehr ruhig und sachlich Stellung nimmt, aber betont, sich aus Mangel an Einblick in die Zusammenhänge eines Urteils über die Richtigkeit der Darstellung ihrer Bruders und über seinen Geisteszustand enthalten zu müssen, gibt an: Von den drei Brüdern des Pat. sind zwei geschieden, die Frauen haben ihre Männer verlassen.

Der Frau des Pat. ist nicht nachzusagen, daß sie sich herumtreibt oder ihm untreu ist. Sie ist arbeitsam, spricht allerdings sehr viel; das Kind schlägt in die Familie des W.

Ref. ist nie zugegen gewesen, daß sie den Mann schlecht behandelt hat. Pat. spricht nicht mit Ref., weil diese mit seiner Frau den Verkehr nicht abgebrochen hat. Ref. bestreitet, daß sie öfters zu der Frau W. gehe; seit der Trennung des Gatten sei sie noch zweimal bei ihr gewesen, die Frau komme allerdings alle 4 Wochen zu ihr. Ref. bestreitet, daß sie damals geäußert habe, sie werde schief angesehen. Die Frau habe immer gesagt, sie möchte ihren Mann auf ihrer Seite haben, damit er nicht mehr mit solchen Vagabunden verkehre. Ref. könne sich nicht denken, daß sie ihn auf den Kirchhof oder in die Irrenanstalt bringen wollen. Jetzt sage sie nur, sie lasse gerichtlich nicht locker, bis sie für das Kind einen Unterhalt bekomme.

Soweit die Ref. unmittelbar oder mittelbar Zeuge der einzelnen Vorgänge gewesen ist, die Pat. in seinem Schriftsätze niedergelegt hat — sie bewundert sein Gedächtnis —, bezeichnet sie seine Darstellung als zutreffend. Das gelte insbesondere von seiner Schilderung der Vorkommnisse, die mit der Frage einer zwiefach unehelichen Vaterschaft des Kindes der beiden Dienstmädchen zusammenhängen, ferner der Szene, die sich mit seiner Frau wegen seiner Unterhaltung mit seiner früheren Braut Berta abgespielt hat.

Autoanamnese: Verheiratet seit 16. 7. 1918. Habe Ende September 1919 auf Ehescheidung geklagt, weil er mit der Frau nicht leben könne, die ihn auf jede Weise hintergangen, betrogen und belogen habe. In der ersten Zeit waren immer Haare von ihr im Essen, kleine winzige Büschel, in der Butter des Butterbrotes, in den Bratkartoffeln versteckt, „um mich zugrunde zu richten wohl“. Als er sich das energisch verbat, ließ sie es, erklärte ihn überall für verrückt. „Die fremden Leute, die ich gar nicht kannte, wenn ich mich mal zufällig umdrehte, drehten sich weg, lachten mich aus. Die Frau muß doch Geschichten erzählt haben, das kann ich mir gar nicht enträtselfn. So auch einmal des Hausmeisters Tochter. Ich grüßte sie auf der Treppe, sie grüßte wieder und als ich mich dann zufällig umdrehte, lachte sie und hielt sich den Bauch vor Lachen, vor was kann ich gar nicht denken. Öfters war ich mit der Frau beim Tanzvergnügen;

wenn ich da saß, ging sie zu den anderen Leuten und sprach mit ihnen; daß es nichts Gutes war, hab ich daraus geschlossen, daß sie mich gar nicht beachteten, wenn ich sie grüßte, nicht dankten, sich abwandten, wenn ich zu ihnen kam; mitunter sahen sie mich so groß an, als wenn ich nicht zurechnungsfähig wäre. Auch wenn ich sonst mit ihr ging, hat sie mich immer versucht, irre zu führen. Obwohl sie wußte, wohin sie gingen, fragte sie immer die Leute oder ließ mich an der Stelle, Theater, Konzerthaus usw. vorbeilaufen.

Februar 1919 war ich ihr schon soweit auf der Spur, daß sie mit mir nur ein Scheinleben führte. Geschlechtlichen Verkehr suchte sie von Anfang an abzulehnen, so daß ich immer erklären mußte, daß ich es zu verlangen habe. Dann machte sie es nur von der Seite; sonst beklagte sie sich immer, ich drücke sie zu sehr. Als ich wegen Krankheit ein paar Wochen aussetzen mußte mit geschlechtlichem Verkehr, war es ihr ganz gleichgültig. Sie müsse doch wohl mit anderen verkehren; Beweise habe er dafür nicht. Was er verdient habe, habe er ihr bis zum letzten Tage abgeliefert; nicht einmal in Kneipen ging er mehr; wenn er mal Lebensmittel mit nach Hause brachte, waren sie binnen kürzester Frist verschwunden. Eines Morgens, als er erwachte, war er auf der Nase und im Gesicht zerkratzt, das war vorher noch nie; „das ist mir so aufgefallen“. Er habe sich das so gedeutet, daß sie ihm einen Geruch vor die Nase tat, damit er nicht erwache, wenn sie etwas vor hatte, vielleicht habe sie jemanden bestellt. Wer ihm die Kratzwunden beigebracht habe, könne er nicht sagen. Einmal war er statt um 6 Uhr um 4 Uhr nach Hause gekommen; als er weggegangen war, sagte sie, sie lege sich nieder, weil sie müde war; aber sie hat gar nicht gelegen; weil er so kurz weg war, kann sie nicht gelegen haben; (a. V.) „nein, sie hat nicht gelegen; als ich kam, war sie ganz zerzaust. Mit der Hand habe ich am Geschlechtsteil gefühlt, um mich zu überzeugen, da war es ganz feucht von klebrigem Zeug; im Hemd war am Abend ein großer Fladen. Alle Tage ist sie weggegangen und hat sich herumgetrieben.“

Alle für ihn wichtigen oder entscheidenden Erlebnisse während seiner Ehe und die Schlüsse, die er daraus ziehen zu müssen glaubt, stellt er mündlich bei zahlreichen Explorationen im wesentlichen so dar, wie in einer Schrift, die er an seinen Verteidiger in der Scheidungsangelegenheit gerichtet hat. Wir geben hier die wesentlichsten Teile derselben wieder:

Aus einem Briefe an Rechtsanwalt D. vom 5. 8. 1920:

„Meine Frau sagte mir immer, ich hätte ihr in ihrer Wohnung gar nichts zu sagen, mir gehörte ja nichts, ich könne ja froh sein, daß sie mich überhaupt noch duldet — kurz und gut, sie warf mir eben alles vor, sogar das Essen. Sie brachte manchmal eine lebende Henne oder ein Kaninchen mir in die Wohnung zum Schlachten; vorher zeigte sie erst allen Hausbewohnern, damit sie sehn sollten, was ich bei ihr für einen guten Tag lebe. Wenn ich eine schlachtete, das konnte sie nicht mit ansehen, sie ging aufs Flur oder zu ihrer Schwester und wartete bis ich fertig war, und erzählte allen Leuten im Hause, daß sie so was nicht sehn kann. Das machte sie nur, daß die Leute sollten sehn, wie feinfühlig und mitleidig sie ist, damit niemand von ihrem gemeinen Vorhaben etwas merken sollte; wo ich das erste Mal von meiner Frau wegzog, schrien die Leute im Hause mir nach: „Na, die Hühner sind wohl alle!“ Meine Frau und ihre Schwester hatten auch Hühner und Kaninchen im Hofe und im Keller im Stalle eingesperrt. Ich wunderte mich auch immer über ihr verrücktes Lachen. Sie stellte sich ins Entrée, machte die Entréetür ein Ritz auf und fing an ganz verrückt zu lachen ohne Grund und Ursache, ich konnte mir gar nicht denken, was das alles zu bedeuten habe, auch führte sich meine Frau so laut und gemein im Entrée auf, ich sagte, schämst Du Dich nicht, was sollen die Leute denken. Sie sagte mir, die Leute sollen ja denken, daß Du es bist. Meine Frau triestete mich immerfort noch vor der Ehe als ich noch bei meiner Mutter war, ich sollte doch schon vor

der Ehe zu ihr ziehen: „bei mir hast Du doch eine schön eingerichtete Wirtschaft und Deine Ordnung“. Das machte sie nur, damit mir niemand sollte abraten von ihr, damit sie mich auch besser im Auge hatte. Ich nahm meine Sachen und zog zu ihr; meine Mutter gab mir einen Schrank, Betten und eine Bettstelle mit, ich hatte auch noch einen alten Reisekorb, welchen ich vor dem Kriege beim Umzuge geschenkt bekam, ich wollte mir meine Bettstelle aufschlagen, aber meine Frau ließ mich nicht. Nun hatte doch ihre Mutter keinen Platz mehr in unserer Wohnung zu schlafen; meine Frau gab ihrer Mutter meine Bettstelle und zog rüber nebenan zu ihrer Tochter. Nach einer Zeit zog die Mutter mit ihrer Schwester zusammen auf die Kl.-Straße, die Schwester von der Mutter verschied dann nach kürzester Zeit, meine Bettstelle ließ sie bei ihrer Tochter zurück und benutzte es für ihre beiden Jungen. Als ich das erste Mal von ihr wegzog, nahm ich mir meine Bettstelle wieder zurück, ich zog nach einem Monat wieder zu ihr und ich drang darauf, weil sie mir immerfort vorwarf, daß ich nichts habe, mein eigenes Bett mir aufzustellen, aber Sie ließ unter keinen Umständen zu, ich wollte mir das Bett, wenn ich aus der Arbeit kam aufstellen. Nach einiger Zeit nahm sie mir 5 Mark aus dem Portmonee; ich merkte es sofort, und ich sagte Ihr. Sie machte eine Zucht und sagte, ich hätte das Geld versoffen und dann würde ich sie beschuldigen, trotzdem sie ganz genau wußte, daß ich nirgends hinkam in die Arbeit und von der Arbeit zu Hause, höchstens wenn ich mit ihr etwas in die Luft ging. Ich wußte ja ganz genau, daß sie mich blos auf jede Art und Weise ausprobieren wollte, ob ich bald soweit bin, wie sie mich haben will. Die Bettstelle war noch nicht lange verkauft, da ging es schon wieder los mit dem Vorwerfen, ich bekam mein Ärger, nahm mir mein Bett und legte mich damit auf die Diele, damit ich bloß mit ihren Sachen nichts zu tun haben wollte. Nun wunderte ich mich, daß meine Frau so in der Stube herumpolterte, da hörte ich mit Staunen, wie meine Frau sagte, ich hätte wieder die verrückten Stunden bekommen und mich auf die Diele geschmissen und allerhand zucht gemacht, ich konnte mich doch gar nicht mit meinem elenden Körper auf die Diele schmeißen, das würde mir viel zu viel schmerzen verursacht haben. Wenn mal jemand von meinen Leuten auf Besuch kam, da machte meine Frau schnell ein Wesen zurecht und soviel, holte alles Mögliche von der Schwester rüber, als wenn hier ein Graf leben möchte meine Leute sagten als sie das sahen und da willst du noch klagen mir war ja das alles schon zu viel und sagte nichts dazu kaum waren diese wieder weg da schaffte sie wieder den ganzen Kram zur Schwester rüber ohne daß ich mitunter einen Bissen davon gegessen hatte wenn ich würde auch davon meinen Leuten was gesagt haben Sie glaubten mir ja doch nichts, denn Sie, ihre Schwester und ihre Mutter hatten mich ja schon so weit hingestellt und dann später hat sie es verstanden, daß fast niemand in die Wohnung kam. Eines Tages bekam ich einen Brief von der Vormundschaft, ich solle mit der T. Tochter ein Kind haben, ich wußte gleich ganz genau daß dies nur ein Schreibfehler war es sollte heißen Paul Witter (mein Bruder) ich schickte es sofort wieder retur, natürlich machte meine Frau das gleich überall bekannt und ein großes Geschrei davon und sagte dann zu den Leuten, dann wundere ich mich, wo das Geld hinkommt, was ich mir aber bis heute noch nich' enträtselfen kann. Ende April oder Mai 1920 bekam ich von der Städtischen Berufsvormundschaft einen Brief soll mit Dienstmädchen A. B. in Beziehungen stehn und soll Vater ihres am 28. März 1920 außerehelich geborenes Kind sein und eine Unterhaltungsrente vierteljährlich 225 Mark zahlen aber unter welchen Umständen: der Brief war an das Elektrizitätswerk adressiert, da dort kein Karl Witter zu ermitteln war, sandten Sie den Brief in die Wohnung meiner Frau, diese hatte nichts Eiligeres zu tun, den Brief öffnen und allen Leuten im Viertel herumzeigen und sagte: „Mir schneidet er die Ehr ab und ich bin derjenige“, dann ging sie zu meiner Schwester Auguste gab den Brief ihrem kleinen Mädchen und diese brachte den Brief geöffnet zu mir rum,

ich war zufälligerweise nicht zu Hause, ehe das Mädchen den Brief abgab, las sie erst den Inhalt meiner Mutter vor, ich steckte mir den Brief in die Tasche und weil ich doch keinen anderen Verkehr hatte wie mit meiner Frau, ließ ich es darauf ankommen. Eines Tages, ich war gerade allein zu Hause, da klopfte es, da stand auf einmal meine Frau und der Vormund mit dem Dienstmädchen Anna B. vor mir, meine Frau machte an meiner Wohnung einen Sums und sagte: „du hör mal an, man sagt ja schöne Sachen von Dir“, ich sagte ihr: „Du gemeinses Stück besitzt noch die Frechheit zu mir an die Stube zu kommen und Krach zu machen“. Ich machte die Tür zu und sagte: „wenn ihr von mir was haben wollt, so fordert mich gerichtlich ich habe nichts mit Euch zu verhandeln.“ Meine Frau sagt darauf: „Die Sache ist schon gerichtlich eingeleitet. Dich Bruder werden Sie schon kriegen.“ Nach einer Weile klopfte es wieder, dies war der Vormund und sagte mir höflich, ich sollte mich wenigstens mal der B. zeigen, was ich auch tat. Wie mich das Mädchen sah sagte sie mit Bestimmtheit: „Nein das ist er nicht“ und ich sagte: „ich habe Ihnen noch nicht einmal gesehen viel weniger daß ich Sie kennen sollte.“ Meine Frau wechselte gleich ihre Farbe und sagte mit Bestimmtheit: „das ist Er“, ich hätte mich jetzt blos zu sehr verändert, also dies Treiben von ihr meiner Frau spottet überhaupt jeder Beschreibung. Trotzdem sie es ganz genau weiß, daß ich nirgends hinkam und wenn ich mal wohin ging, so ließ sie mich auf Schritt und Tritt, schlimmer als der größte Verbrecher beobachten. Vorher verglichen die B. und meine Frau die Kinder und meine Frau sagte: „die Kinder sind sich ganz ähnlich diese müssen bloß von einem Vater sein. Nun möchte ich bloß wissen von der B., was für ein Bild meine Frau ihr gezeigt hat dann würde ich vielleicht Licht in die ganze Geschichte bringen, den einen habe ich scharf in Verdacht und würde dann der B. auch zu Ihrem Vater verhelfen. Ich fand nämlich mal eine Karte von Ihr, die Ihr Karl G. geschrieben hatte; diese Karte war vom März 1918; ich ersah daraus, daß meine Frau dem G. zwecks Heirat geschrieben hatte. Die Antwort lautete: „jetzt läßt sich noch nichts bestimmtes über Heirat schreiben, aber wenn ich werde zu Hause kommen, dann läßt sich darüber sprechen.“ Ich zeigte Ihr die Karte; als meine Frau die Karte sah, war sie ganz verblüfft ich steckte mir diese Karte in meine Brieftasche bald darauf war die Karte aus der Brieftasche verschwunden ich sagte zu Ihr: „Du hast mir immerfort geschrieben zwecks Heirat wie vielen hast du denn da Dein Heiratsantrag gestellt. Meine Frau sagte mir aber, das wäre eine ganz alte Karte schon fast am anfang des Krieges und ich habe doch auf der Karte gelesen März 1918. Meiner Frau Schwester und Mutter machten mich schon schlecht bei allen Leuten. Die erste Zeit ohne daß ich überhaupt was mit meiner Frau hatte. Dieses alles fiel mir ebenso auf, daß ich mich mit aller Energie dahinter setzte; aber ich konnte nie richtig hinter ihr Treiben kommen, weil es die drei Leute alles zu schlau angestellt haben, bis den letzten Sonntag, dann wußte ich erst wo sie mit mir hinwollten, aber leider ist ihr das gemeine Spiel was Sie mit mir trieb fehlgeschlagen. Das waren immer meiner Frau Ihre Worte: hätte sie doch den Karl genommen, da hätte sie besser getan. Ich habe auch zu meiner Frau gesagt: „Ich will lieber mit 20 Teufel zu tun haben, da werde ich eher fertig wie mit einer von Euch, da will ich lieber im Zuchthaus zeitlebens sein als hierunter so einer fälschlichen Gesellschaft; Deinen ersten Mann hast Du auf dem Gewissen und mich hast Du bald soweit. Ich war schon soweit, daß ich mir schon wollte selbst Hand an mich legen aber ich faßte wieder neuen Mut und dachte, einmal muß ich doch dem Spiel dahinter kommen. Wenn ich mit meiner Frau was hatte und ich konnte vor Ärger nichts essen, da holte sie sich von der Schwester alles mögliche rum und aß vor mir, daß ich mich ärgern sollte. Waren wir aber gut miteinander und wir haben zusammen gegessen, da hat es natürlich nicht viel gehabt. Sie aß bloß zum Scheine ein paar Bissen und sagte auch mir ist nicht gut es schmeckt mir nicht natürlich, die Person war was

Besseres gewöhnt; Solange wie sie zu Hause war, ging es immerfort rüber und nüber zur ausrede Sie braucht ein Topf oder sonst was dabei hat Sie alles in Überfluß da; sie ging bloß immer rüber und nüber um wieder neue Tricke an mir auszuarbeiten. Allen Leuten erzählte meine Frau, ich schimpfe über das bissel Klesselsuppe, oder wenn mal was vom Essen übrig blieb, wenn sie es zur Schwester für die Kinder rüberbrachte, dabei das war diesen viel zu schlecht gewesen meine Frau goß das alles ins Klossett das machte meine Frau nur, daß alle Leute sollten von mir einen Abscheu bekommen, deswegen wunderte ich mich immer, wenn ich die Leute höflich grüßte, entweder dankten mir die Leute garnicht oder kaum vernehmlich, ich war ja ein dummes Luder; ich brachte fast immer noch was mit für die Schwester und die Kinder. Die nutzen eben meine Gutheit aus. Sie wußten ganz genau, daß ich kein Ummensch bin und dieses nahmen Sie sich vor, bis sie mich entweder auf dem Kirchhof oder in L. hatten dann hätten sie gesagt der Krieg war schuld oder Sie hätten gesagt ich war verschüttet gewesen im Feld und davon werde ich verrückt geworden und Ihr gemeines Spiel hätten Sie gewonnen gehabt, nun ist es noch das gemeine, das ich mir mit gesunden Menschenverstand das traurige Spiel muß so gefallen lassen, wenn das Gericht die drei Leute nicht unschädlich macht, werde ich vor diesen Personen keine Ruhe mehr haben solange wie ich noch lebe. Ich weiß ja nicht noch mit welchen Hintertüren die Personen noch gearbeitet haben jedenfalls muß Klarheit geschaffen werden ich bin doch kein Verbrecher das ich auf der Welt so leiden muß. Meine Frau schneidet ja mir nicht allein sondern unserer ganzen Familie die Ehre ab. Trotzdem meine Frau Gutes von meinen anderen Geschwistern spricht, dieses macht Sie nur um die ganze Welt zu täuschen. Meine Frau wußte ganz genau wenn sie sich mit meiner Schwester verfeindet dann würden schließlich meine anderen Geschwister auch nicht mehr zur Ihr Sprechen und dann wäre ja ihr Spiel schwer gewesen. Die erste Zeit als Sie hörte daß mich überall meine Frau schlecht machte, sagte sie zu meiner Mutter, für mich wäre sie nicht und mein Bruder weiß nicht einmal, daß sie eine geschiedene ist und die Frau von meinem Bruder hilft meiner Frau auf Schwert, warum — tagelang mitunter bis in die Nacht hat sie dort gesessen und mein Bruder mitsamt seiner Frau blau gemacht und dann brachte meine Frau meinem Bruder und seiner Frau billige Zigaretten und so ging das auch mit meinen andern Geschwistern, dann glaube ich ja ganz gerne das sie ja leichtes Spiel mit meinen Geschwistern hat und Ihr alle Personen glauben. Auf die Art halfen Ihr noch meine Geschwister, mir die Grube graben. Ich habe bis zum heutigen Tage noch nichts mit meinen Geschwistern gehabt. Meine Frau geht jetzt immer noch zu meinen Geschwistern hauptsächlich zur Auguste B. und diese geht auch mitunter zu ihr und da wundert sich meine Schwester wenn die Leute sie schief angucken, meine Schwester ist aber der Meinung, sie sehen Sie wegen mir schief an, aber Sie ist im Irrtum, die meisten Leute wissen doch ganz genau, was los ist, aber wer mischt sich gerne in Eheangelegenheiten rein, denn die Leute wissen alle das Sei da mit keine guten zu tun hätten. Mich hat meine Frau in jeder Hinsicht geschädigt, körperlich und geistig, ich verlor dadurch meine schöne Arbeit, ich brauchte nicht krank sein und die Krankenkasse hat sie unnötig ausgesogen, denn, wenn das Spiel nicht war, arbeitete ich heute noch auf der Bahn, denn ich war ja einer mit bei die Ersten beim Anfang und faul war ich ja auch nicht trotz der großen Schmerzen, die ich dauernd bis heute noch habe (im Brustkorb). Meiner Frau Schwester machte auch immer meiner Frau Vorschriften, was Sie mir soll zu essen geben und sagte zu ihr, wenn Du für den Karl Bratkartoffel oder Rühreier oder sonst was machst, kannst Du ganz ruhig mit Wasser braten, das bratet dann schöner als mit Butter oder Fett, meine Frau machte mir manchmal Riereier aber dieses war Gelbeipulver die Eier haben die Personen drüben selbst gegessen. Und so war dieses mit allen anderen, dann mußte ich ja dick und fett werden und dann noch immer den großen Ärger dazu

da wird man schon ein reicher Mann (auf dem Kirchhofe). Auch wunderte ich mich, daß meine Frau immer so wenig mit mir sprach; aushorchen das verstand sie am besten, ich sagte manchmal zu ihr: „wo anders, da steht deine Fresse nicht still den ganzen Tag“. Auf dieses antwortete mir meine Frau, ich wollte blos haben sie solle die Leute vor mir schlecht machen dann würde ich zufrieden sein, ich fand überhaupt für die Person keine Worte mehr, ich mußte mich eben in mein Schicksal fügen“.

Berichtet dann von einer Vereinsfeier, bei der es ihm auffiel, daß seine Frau mit Männern, die sie ihm gegenüber als Vagabunden beschimpft hatte, leise sprach: „Unterwegs unterhielten sie sich ganz leise und fingen mitunter ganz laut zu lachen an, ich frug sie nach dem Grunde des Lachens, da lachten sie mich blos aus.“

„Bei dieser Gelegenheit gesellte sich die Berta H. zu uns und begrüßte uns freundlich und erzählte mir, daß sie gehört hätte, daß es mir so schlecht ergehe mit meiner Frau, sie sagte, da hättest Du noch besser getan wir beide hätten den kram zusammengeschmissen, was ich auch eingestand, nun bin ich doch froh, daß ich Dich seit so einer langen Zeit einmal gesehen habe und daß ich so schlecht aussehe, ich sagte: „das ist ja kein Wunder, wenn man sich immerfort so ärgern muß, wenn ich das wußte, daß ich hier so ein Elend werde durchmachen müssen, würde ich lieber in Rußland geblieben sein und elend zugrunde gegangen, da wäre mir heute wohler“. Auf einmal kam meine Frau auf mich zu wie eine furige und macht natürlich ein Mordspktakel ob ich mich nicht schäme mich mit einem so gemeinen Stücke ans Buffet stellen und saufen; ich sagte zu ihr: „Du schämest Dich ja auch nicht mit deinen Brüdern, die Du immer Vagabunden nennst zu saufen“, was sie aber mir ganz entschieden austritt, ich beruhigte sie, ich wollte doch keine Störung des Vergügens machen. Sie tobte aber noch am Tische weiter und sagte: „ich verbiete Dir das ein für alle mal das du mit diesem Stricke sprichst“, sprach aber doch mein Bruder ein und sprach zu ihr Du hast meinem Bruder gar nichts zu verbieten, mich dürftest Du nicht haben ich würde Dir was anderes erzählen nun hatte Ihr doch mein Bruder zuviel gesagt, ihre Schwester sagte darauf zu meiner Frau komm wir gehen nach Hause aber sie überlegten es sich und gingen nicht nun war alles friedlich ich bezahlte dann zum Veierabend meine Zeche auch für ihre Schwester mit, was Sie gegessen und getrunken haben, nun den nächsten Tag ging im Viertel gleich alles rum, sogar meine anderen Geschwister setzten sie in Kenntnis und machten mich und die H. schlecht, daß ich auch mit ihr wäre draußen im Garten gewesen und alles mögliche; dieses diente alles schon wieder zu ihrem Trick. Sonntag, den 7. September 1919 war der Tag wo ich klar wurde, wo die Familie mit mir hin wollte“. Als er an diesem Sonntag abend von einem Ausflug zurückkam, den er mit 2 Bekannten und anderen gemacht hatte, mit denen er morgens zufällig seine Frau allein hatte auf der Straße stehen sehen, fand er alle seine Sachen in einem Schrank zusammengeworfen und die Ehebetten auseinandergerückt. Daß er dadurch sollte gereizt werden, merkte er daran, daß alle Fenster weit offen standen wie sonst nie. Als er das merkte, nahm er sich so zusammen, um nicht sich und alle unglücklich zu machen in seinem Zorn, daß er nur sagte: „Das ist ja schön“. Darüber, daß die Frau nicht die gewünschte Erregung erzielte, ärgerte sie sich so, daß sie ihrerseits anfing, alle nur erdenklichen Schimpfwörter ihm an den Kopf zu werfen. „Als sie sah, daß sie auch dadurch nichts erreichte, machte sie schließlich dunkel. Montag früh, den 8. September 1919 zog ich mich an und machte von Ihr für immer weg und nun merkte ich erst recht wie ich von der Familie und anderen beobachtet wurde und nun waren sie doch vielleicht neugierig, ob ich irgend einen Schritt unternahme zur Anzeige oder zu irgend was, damit sie alles gleich vertuschen könnten und sagen der Mann ist verrückt und ich fand nirgends keinen anklang wo ich hinkam war ich schon so überall hingestellt, daß ich eben geistig nicht normal sei. Die ganze Sache fiel mir sehr schwer zu erklären wo ich hinkam und weil sich die ganze Sache so verrückt anhörte wenn ich was sagte, so mußten dann auch die Leute denken, das ich nicht richtig bin, weil ich doch den ganzen Sachverhalt

den Leuten nicht erklären konnte es ist jetzt sogar schwer für mich die ganze Sache zu schildern. Da ich nirgends Ruhe fand und immerfort auf Schritt und Tritt beobachtet und verfolgt wurde, begab ich mich in das Restaurant B. P. hier dachte ich, daß ich Ruhe finden würde aber hier ergings mir noch schlimmer, ich saß eine Zeit da, Wilhelm K. und Richard P. waren auch zugegen, ich ging mal austreten, vorher sah ich aber, daß meine Frau vis a vis von dem Lokal auf einer Promenadenbank saß und fleißig strickte über ein paar Strümpfen vorher hatte ich sie noch nie gesehen mit einem Gestrick so lange wie ich bei Ihr war, ich kam zurück vom Austreten, da stand auf einmal meine Frau am Eingange des Lokals und sagte zu mir, du arbeitsscheuer Vagabund, Du gehörst zu Hause zu Deiner anständigen Frau, Dir werde ich das mit deiner Vagabunder ausreden“. Ich sagte aber nur das einzige Wort: „ge doch“, denn ich wußte ja auf was die Person ausging, ich sollte in Sie hereinschlagen oder ich sollte schimpfen, damit Sie Mittel in der Hand hatte um mich abfahren zu lassen und auf dieses ging Sie mit Bestimmtheit aus, die Frau B. sagte als Sie draußen war: „da kommt Sie auch noch hierherein, wo wir Sie doch ganz genau kennen, was es für eine ist“, und der Gastwirt sagte, früher war meine Frau fast jeden Tag mit einem anderen Kerle bei ihm und jetzt will sie sich anständige Frau nennen. Ich drehte mich zufälliger Weise um nach dem Gastwirt und sah wie er hinter mir eine Nase zog“.

Berichtet dann von einem Skatspiel, zu dem ihn einer seiner alten Freunde P. M. aufforderte: „... meine Frau saß ganz verschämt neben mir am Tisch und wagte kaum jemanden anzusehen; Sie las zum Scheine immerfort in der Zeitung, hatte einen Nullower in der Hand dieser war unlesbar, aber jedenfalls schien mich P. M. ausprobieren zu wollen. Er verlegte absichtlich eine niedere Karte damit Er zum legen war, ich hatte ihn auch dann darauf gelegt; nun sah doch P. M., daß ich einen sehr berechneten Skat spielte; er ließ sich von einem Anderen ein Spiel vertreten und wir spielten weiter, M. zündete sich eine Pfeife an am Feuerzeug dieses war vis a vis von mir, von dort aus drohte P. M. meiner Frau und diese war ganz verlegen und machte eine abwehrende Bewegung, daß ich davon nichts merken sollte, ich denke mir, daß P. M. Ihr das wieder gesagt hat was ich ihm hatte erzählt und daraufhin hat mich meine Frau bei P. M. als verrückt erklärt und darum hat er mich vielleicht ausprobiert, ich bin fest überzeugt, daß P. M. und Seine Frau die ganzen Angelegenheiten von der Familie und mir wissen, als ich P. M. sagte daß die Familie sogar imstande war meine Geschwister von Ihrem gemeinen Spiele abzulenken, da sagte mir P. M., daß meine Frau genau so durchtrieben ist wie Ihr Vater war, denn P. M. arbeitet mit Ihrem Vater früher beim Herrn K. und da kennt P. M. die Familie ganz genau, ich bitte deswegen auch zum Termieme P. M. und seine Frau mit als Zeugen vorzuschlagen und durch die Frau M. wird der Herr Rechtsanwalt hören wie meine Frau mir früher wo ich noch mit der Berta verkehrte immer in die Kneipen nachzulaufen, damit meine Frau immer tüchtig essen und trinken konnte, denn das ich das letzte ausgab, das wußte Sie ja, P. M. sagte auch zu mir, daß Er von meiner Frau viel wisse, aber Er kann es nicht ganz genau behaupten und da will Er lieber schweigen.

Ein anderer Freund frug mich, wie mir es gehe, ich sagte: „man muß halt zufrieden sein, zum Besten nicht“, B. sagte ich würde Dir ja was erzählen von deiner Frau aber es ist besser nicht denn er wüßte ganz genau, wenn meine Frau dies raus bekomme, daß er mit keiner Guten da zu tun hätte. Der geschlechtliche Verkehr mit meiner Frau in der Zwischenzeit, als ich noch mit B. H. verkehrte wo ich böse war mit B. H. drang sich förmlich meine Frau zu mir und sagte ich sollte doch von B. H. lassen, denn diese hintergehe mich ja doch blos. Darauf kam es denn soweit, daß ich mit meiner jetzigen Frau verkehrte. Der Verkehr mit meiner jetzigen Frau dauerte aber nicht allzu lange. Es rieten mir verschiedene Leute ab, sogar einer sagte mir: „Karl, wenn Du diese heiratest, bist Du verloren“. Ich muß zugeben, daß er ein Menschenkenner ist. Hier in dieser Zeit hatte ich mit

ihr 3 Mal zu tun gehabt. Ich war zufrieden, aber ob meine jetzige Frau zufrieden war, das wußte ich nicht. Blos kann ich mich noch erinnern, als ich fertig war, und ich konnte nicht mehr, lag sie immer noch da und gab mir zu verstehen daß sie nicht genug bekommen hat. Ich bin jetzt darauf gekommen, daß mein Geschlechts- teil zu wenig ist um meine Frau zu befriedigen. Als ich aus der Gefangenschaft kam und wir verkehrten die erste Zeit zusammen und ich wollt man ran bei ihr, da gab mir meine Frau zur Antwort: „Es gibt der nichts bis wir verheiratet sind“. Meine Frau küßte mich bis zum Jawort ab, nachher war dies ja alles vorbei. Ich drang aber doch drauf vor der Ehe und sagte, ich habe so lange gefastet und mit Mühe und Not ließ meine Frau mich das erstmal Abends hinter der Haustür beim Stehen, darauf sagte mir dann meine Frau, ich dürfe jetzt nicht mehr, bis wir verheiratet sind, nun zog ich dann vor der Ehe zu ihr, aber meine Frau hat mich immer verstanden vom geschlechtlichen Verkehr abzulenken, mit großer Mühe erreichte ich es dann noch 2 mal vor der Ehe, nun kam die Hochzeit und dieser Tage hatte sie das Unwohlsein (daß sie absichtlich den Hochzeitstermin auf die Zeit der Periode legte, nehme er nicht an), am Hochzeitstage war eben nichts zu machen und dann nach der Hochzeit wenn ich mal zu ihr kam, da war Sie immer müde oder Sie hatte allerhand Ausflüchte, mir fiel das alles gleich die erste Zeit auf. Waren wir gut miteinander da war sie entweder krank oder es war Ihr nicht gut oder sie fing an zu Kräzten solange bis ich dann zu schimpfen anfing, dann war sie auf einmal nicht mehr krank und stellte es so an bis Ihre Schwester und Ihre Mutter ganz laut an die Tür klopften bis fast das ganze Haus zusammenlief, dann stellte mich auf dem Flure meiner Frau Ihre Schwester und Ihre Mutter so vor allen Leuten hin, das kein Hund kein bissen Brot von mir mehr gegessen hätte und sagten Er kan froh sein daß mich meine Frau aufgenommen hat ich hätte nichts gehabt. Ihre Mutter hätte mir noch von Ihrem Manne ein Hemd gegeben. Meine Frau hätte sich für mich gar nicht kümmern brauchen, ich hatte mir ja was ich brauchte alles alleine besorgt, aber dieses machte ja die Familie nur, um mich zu reizen, daß ich entweder schimpfen sollte oder in sie hereinschlagen. Seit ich weg von meiner Frau bin geriet ich in Notlagen, ich verlor doch meine Arbeit und ich war gezwungen verschiedene Sachen zu verkaufen oder zu versetzen, denn das Krankengeld 6,67 Mark und dann später die Arbeitslosen-Unterstützung pro Tag 5 Mark und jetzt seit dem Mai 7 Mark diese reichten nicht weit für 2, zu Grunde gehen das wollt ich ja auch nicht, dann hätte sich die Familie erst recht gefreut. Die erste Zeit, wo ich auf der Bahn anfing zu arbeiten, sagte mit meine Frau, daß ich mich müßte in Acht nehmen bei Ihr denn Sie wäre sehr anfällig ich sagte zu Ihr: „wie kannst Du denn dies wissen, Du hast doch wie ich weiß bis jetzt noch kein Kind gehabt“. Aber diese Frage soll Sie mir jetzt noch beantworten. Ich war erst eine kurze Zeit auf der Bahn, da sagte mir meine Frau, ich solle mich von der Bahn aus zum Grenzschutz melden, denn mit die Lebensmittel wäre es so schlecht hier und da könnte ich von dort Pakete schicken, da könnte ich besser leben und sie zu Hause auch; ich sagte zu Ihr: „ich elender Kerl, ich habe mich lange genug in der Fremde rumgespielt, jetzt überlasse ich das gesunden Leuten“; später sah ich dann ein, warum sie alles tat. Wo ich aus der Gefangenschaft kam sagte sie immer ach wenn wir doch blos bald unsere Männer wieder hätten und dann wollte Sie mich wieder fort haben (Sie verstand alles gut zu spielen). Auch frug mich meine Frau, wie ich im betrunkenen Zustande bin; ich sagte: „so alt ich bin, hat mich noch niemand in bestoffenem Zustand gesehen“. Denn wenn ich wirklich mal einen getrunken habe ich ganz genau gewußt, wenn ich genug hatte, und dies fiel mir auf, wo ich von meiner Mutter weg machte, versuchten mich viele Leute in eine Destille oder Kneipe zu lotzen und waren immer frei, was auszugeben, was ich aber nicht tat; ich dachte mir im Inneren, ob dies nicht alles angestelltes Dinges sind damit ich vielleicht sollte versumpfen und mich in Trunk ergeben, damit die Familie dann leichtes Spiel mit mir hätte. Wo ich das erste Mal von meiner Frau wegmachte, in die

Arbeit, kam ein gewisser K. zu mir und versuchte mich auszuhorchen. Da ich ihm keinen richtigen Bescheid gab, ging er wieder; nach einer Weile kam er wieder und stellte es wieder so an wie vorher, aber ich sprach nicht mehr mit ihm. Einst ging ich Abends zu Hause kurz vor dem Hause wo ich jetzt wohne ruft mich auf einmal jemand an, ich sollte mal zu ihm kommen und da war es wieder der K. Ich ging meiner Wege und er lachte hinter mir her. Vorher kam K. nie zu mir, wir kannten uns wohl, aber es war immer „guten Tag“ und „guten Weg“ und deswegen verwunderte ich mich, das er gerade diesen Tag zu mir kam, um mich jedenfalls blos auszuhorchen und meiner Frau Ihr Spiel erleichtern zu wollen. K. ist der beste Freund vom Vater meiner Frau gewesen, auch sah ich dann daß sich K. in unserer Werkstatt aufhielt und sah ihn auch mit verschiedenen Meistern und auch Arbeiter sprechen, vorher sah ich ihn fast gar nicht in unserer Werkstelle, auch bemerkte ich, wenn ich irgendmal wohin ging, war er mir hinterher — auch wenn ich mal in ein Lokal ging, aber was er damit bezeichnen wollte, das weiß ich nicht. Mir erzählte mal meine Frau, daß K. zu meiner Frau soll gesagt haben, sie soll vor Gericht angeben (als die Scheidung von ihrem früheren Manne war), daß K. meine Frau gebraucht hat und da ist ja gleich meine jetzige Frau den Flegel los, aber zu mir sagte Sie, daß sie sich doch nicht vor der Welt blosstellen könne; wie das meine Frau gemeint hat, das weiß ich nicht, denn ich kenne doch die Gründe der Ehescheidung von ihrem früherem Manne nicht.

Meine Frau backte fast jede Woche einen Napfkuchen auf der Platte, dieser war fast immer nicht zu genießen, oberhalb war er immer verbrannt und inwendig war er der blanke Teig; ich sagte zu meiner Frau, sie solle dies Backen sein lassen, wenn dies Mehl nicht geeignet ist dazu, und es ist doch schade um das Mehl, aber wenn ich was sagte, das war gerade so als wenn einen Schlag ins kalte Wasser tat; sie machte mir alles dann erst recht zum Possen. Wenn meine Frau Fett ausließ, ließ sie die Zwiebeln im Fett verbrennen, daß die ganze Stube voll Rauch war, mit dem Fleisch war es dasselbe, das ließ sie anbrennen und die Kraft mußte dann weggetan werden. Dies machte meine Frau nur um mich zu reizen, damit ich sollte schimpfen oder gar in Sie hereinschlagen, damit sie dann Mittel und Wege hatte, um mich zu besiegen.

Als ich am 8. September von meiner Frau wegzog zu meiner Mutter, bestellte ich mir wieder die Volkswacht. Ein Junge brachte dieselbe, als er die Zeitung abgegeben hatte, sagte er beim rausgehen leise auf mich: leck mich am A., ich sagte nichts dazu und ließ denselben laufen, am anderen Tage kam dieser Junge wieder, ich frug denselben: „Kommst Du zur Frau Witter rum? Du könntest mal für mich dort was abgeben.“ Da sagte der Junge, zur Frau Witter komme ich nicht, aber zur Frau K. und zu ihren Jungen; nun wollte doch der Junge dies mitnehmen, ich sagte zu ihm, morgen, es ist noch nicht soweit fertig, als er der Junge den anderen Tag kam, erinnerte dieser mich, daß er es wollte jetzt mitnehmen, ich sagte, die Sache ist schon erledigt; dann brachte der Junge auffällig beschmierte oder zerknitterte Zeitung zu mir und bekam dies satt und bestellte diese Zeitung ab; ich bestellte mir die Neuesten Nachrichten; wo ich bis jetzt zufrieden bin. Auch diese Zeit mindestens eine Woche kam ein verrückter Junge alle Tage und sang immerfort ganz verrückte Lieder und meistens an dem Hause wo ich hintenraus wone, ich bin fest überzeugt, daß dies alles von meiner Frau, Ihrer Schwester und Ihrer Mutter herrührt, und von meiner Frau die Schwester ist die hauptleitende Person der ganzen Sache“. Auf Vorhalt begründet er das damit, daß letztere noch schlechter sei wie seine Frau; erst dachte er, sie stecke allein dahinter, dann sah er, „daß gemeine Spiel war von ihr nur geleitet“.

„Einmal sah ich den kleinen Jungen von meiner Frau Ihrer Schwester im Hausflur. Ich dachte mir weiter gar nichts dabei; als ich dann mit einem Stück wieder rüberkam, sah ich, daß sich der kleine eine Menge Jungen zusammengeolt hat,

als ich jetzt von oben runterkomme schrieen die Jungen hinter mir her: „Witter, Pitter“ und wiederholten es, die Frau L. konnte dies alles mit hören und beobachten auch noch der Herr Sch., ich sagte zu diesen Leuten: „Sehn Sie, da schickt Sie den Jungen herum, um mich bloß auf jede Art und Weise hochzubringen“. Ich holte den Jungen, weil dieser sich hinter den anderen Jungen versteckte hervor und zeigte denselben auch den genannten Leuten“.

Einwendungen gegen die Richtigkeit seiner Deutung nimmt Pat. mit ruhiger Sachlichkeit entgegen. Den Vorhalt, daß die Frau allerdings vielfach unfreundlich gewesen sei, und daß wohl alle Vorkommnisse darauf zurückzuführen seien, daß sie beide von Anfang an nicht zu einander gepaßt hätten, daß aber gar nicht einzusehen sei, welches Interesse seine Frau und gar deren Schwester daran haben könnte, ihn ins Irrenhaus oder ins Grab zu bringen, entkräftet er damit, einen Grund müsse sie doch gehabt haben, ihm hereinzulegen: „daß sie auf irgend etwas mußte ausgehen mit der Heirat, ist doch klar“. Er könne darüber nicht klar werden: „Ich kann das selbst ja nicht zusammenlegen“. Wahrscheinlich habe sie ihn beiseitigen d. h. durch Ärger in geistiges Siechtum oder Tod bringen wollen, um dann zeitlebens eine Unterstützung zu bekommen; man habe ja auch davon gesprochen, daß er eine Verschüttung gehabt habe, was gar nicht der Fall gewesen sei. Die Frau habe ja während der Ehe nie genug Geld bekommen können. Was habe die Frau denn damit bezweckt, daß sie immer den Leuten gegenüber so scheinheilig tat, so daß diese immer sagten, was haben Sie für eine gute Frau und das sei doch alles Heuchelei gewesen. Und dabei habe er doch immer ihr Bestes getan!

Besprechung: Wie insbesondere aus seinen eigenen Aufzeichnungen ersichtlich, handelt es sich bei W. um einen Menschen von primitiver Struktur, der, an der Grenze der Debilität stehend, im Lebenskampfe wenig mehr als die Kraft seiner Muskeln einzusetzen hat, und der überall da, wo er nur mit einem gewissen Grade von Klugheit sich durchsetzen oder behaupten kann, von vornherein zum Unterliegen bestimmt ist. Nach 4 jähriger Kriegsgefangenschaft krank und erschöpft in die Heimat zurückgekehrt, kommt er durch eine Heirat mit einer nach Charakter und Temperament gegensätzlich veranlagten Frau in eine für ihn gewiß ungewöhnlich schwierige Lebenslage. Seine Frau nämlich, in früherer Ehe bereits schuldig geschieden, überredet den erschöpft Heimkehrenden, schon vor der Heirat zu ihr zu ziehen, und gestattet ihm schon als Verlobte einige Male den sexuellen Verkehr. Nicht Liebe, wohl aber ein gewisses Maß von Bequemlichkeit, verstärkt durch das im Augenblick vorhandene, wirklich große Ruhebedürfnis, waren es wahrscheinlich, die W. die Heirat eingehen ließen. Wie demütigend die Verweigerung ihrer Papiere vor dem Standesbeamten und die Tatsache, daß die Hochzeit gerade mit den Menses zusammenfiel, für ihn war, ist ihm vielleicht gar nicht einmal klar zum Bewußtsein gekommen.

Während es zunächst den Anschein hatte, daß W.s Potenz zu wünschen übrig ließ und der Libido seiner Frau nicht genügte, hielt sie sich später auffallend vom Sexualverkehr zurück und suchte ihren Mann davon abzulenken. Nachdem die Beiden sich kurze Zeit leidlich vertragen hatten, begannen bald die Gegensätze ihrer Veranlagung deutlicher hervorzutreten. Wir können W. in seiner Darstellung wohl Glauben schenken, wenn er erzählt, wie seine Frau es allmählich darauf anlegte, ihm das

Leben sauer zu machen, wenn wir uns an Hand der Aufzeichnungen ihr Charakterbild vor Augen halten und andererseits berücksichtigen, daß die ruhige und sachliche Berichterstattung des W. im wesentlichen mit den Zeugenaussagen übereinstimmt. Die andauernden Zurechtweisungen seitens der Frau, ihr systematisches Untergraben seiner Stellung im bürgerlichen Leben konnten leicht dazu führen, daß er schließlich auf den Gedanken kam, sie wolle seine körperliche und geistige Vernichtung. Seiner zurückhaltenden, stillen Natur stand ihre Angriffslust und Herrschaftsgesucht gegenüber; seiner Arglosigkeit und gutmütigen Dummheit ihre Hinterhältigkeit und Spitzfindigkeit; seiner Unbeholfenheit und Schwefälligkeit in Sprache und Ausdruck ihre gelenke und scharfe Zunge. Dazu kam seine wirtschaftliche Abhängigkeit von der Frau, da er durch die Leiden der Gefangenschaft zunächst unfähig zu arbeiten, in ihren Haushalt gezogen war, den sie gemeinsam mit Mutter und Schwester führte. Wie die Frau dann weiter die Nachbarn, dann ihre Familie, endlich sogar zum Teil seine eigene Familie gegen ihn aufhetzte, ist wirklich dazu angetan, in seinem einfachen Denken dieses alles als einen mit teuflischer Bosheit ausgeheckten und durchgeführten Plan anzusehen. Die wahnhafte Überzeugung von der Untreue seiner Frau ist nur ein Teil der ihn beherrschenden überwertigen Idee, daß seine Frau und die Familie ihm schaden, ja ihn unschädlich machen wollen; wie diese ist sie nur die Folgerung, die dieser primitive Verstand aus all den ihm unverständlichen möglicherweise zum Teil schon im Sinne seiner Wahnidee umgedeuteten Geschehnissen und Handlungen zieht, in deren Mittelpunkt er seine Frau als handelnde Person rückt.

So denkt er sich, daß seine Potenz seiner Frau nicht genügt, „daß sein Geschlechtsteil zu wenig ist“, daß sie ihn daher nicht mehr leiden mag und sich anderswo Ersatz sucht. Nachdem er sie von soviel schlechten Seiten kennen gelernt hat, traut er ihr dieses auch ohne weiteres zu. Daß dann verschiedene Beobachtungen eine wahnhafte Umdeutung erfahren, ist trotz seiner sonst ausgezeichneten Erinnerungstreue mit Bestimmtheit anzunehmen. So, daß z. B. die Leute ihn nicht mehr grüßen und kennen wollen, der Wirt ihm eine Nase nachdreht, der Verdacht, daß seine Frau ihn nachts im Bett neben ihm mit einem anderen betrügt, usw.

Noch einmal, wenn wir uns in die psychologische Situation versetzen, aus der der Eifersuchtwahn des W. entstand, so möchte man die Wahnbildung weniger als Ergebnis einer paranoischen Veranlagung ansprechen, vielmehr in der eigenartigen sozialen, bzw. psychologischen Situation ein außerordentlich förderndes Moment für die Entstehung der Wahnideen des W. sehen.

Wir finden also hier den Eifersuchtwahn als Reaktion einer Persönlichkeit, die offenbar noch unter den Folgen schwerer nervöser Erschöpfung leidet auf eine, objektiv betrachtet, verhältnismäßig schwierige Lebenslage als wichtigstes Teilstück eines die Persönlichkeit ganz beherrschenden

Beeinträchtigungs- und Vernichtungswahns, der sich aber auf die Ehefrau und deren Familie beschränkt! Hier können die Begriffe „Prozeß oder Entwicklung einer Persönlichkeit“ kaum zum Verständnis der Wahnentstehung beitragen. Da es sich weiterhin bei W. wohl auch nicht um eine ausgesprochene paranoische Veranlagung handelt, so ist hier die Wahnbildung vielleicht als die Konsequenz einer durch die Umstände auf die Spitze getriebenen, überwertigen Idee zu verstehen, die mit der Auflösung der Situation verschwindet, falls die Persönlichkeit nicht schon zu sehr geschwächt ist.

Es dürfte sich also bei W., psychiatrisch ausgedrückt, um die wahnhafte Reaktion eines Debilen auf eine für ihn ungewöhnlich schwierige Situation handeln, um eine paranoische Situationspsychose.

2. Fall: Heinrich Gräm, Unterzahlmeister, 39 Jahre alt, wurde am 14. 7. 1919 in die Klinik aufgenommen.

*Erblichkeit*¹: Er stammte aus erblich belasteter Familie: der Vater war leichtsinnig, verschwenderisch, aber nicht trunksüchtig, quälte in späteren Jahren seiner Ehe seine Frau furchtbar mit seinen Wahndeiden ehelicher Untreue, so daß die Ehe geschieden wurde. Nach Angabe seiner Ehefrau betätigte er seinen Ehrgeiz in elektrischen Erfindungsspielereien (Erfinderwahn). Ein Bruder der Mutter war Frauenfeind, zänkisch, ränkesüchtig. Ein Bruder des Pat. verschwand vor Jahren spurlos und schrieb dann plötzlich aus Amerika. Ein Stiefbruder (aus erster Ehe seines Vaters) war Querulant mit Verfolgungsideen, gestorben durch Selbstmord. Zweiter Stiefbruder sonderlicher, knauseriger alter Junggeselle. Stiefschwester (wie erster Bruder mit Hasenscharte) ist geistig unternormal; eigener Bruder (Abenteurer), eigene Schwester sind nervös.

Heteroanamnese: Nach Bericht der *Mutter* war er von Kind an sauber und lernbegierig, es fiel ihm auch nichts schwer. In den letzten Schuljahren wurde er sehr ehrgeizig; „natürlich ist Stolz die Begleiterin“, so schrieb die Mutter, „er wollte in der Schule der Erste sein und wurde es auch. Er hatte sehr gute Zeugnisse und bekam auch Prämien. Charakter und Temperament waren solide. Er war bei seinen Kameraden sehr beliebt, weil heiter und fröhlich, frei von Rechthaberei, aber immer „eigen und korrekt“. Seinen Beruf hat er nicht unnötig gewechselt. Sein Herr lobte ihn ob seines Fleißes und sagte, solch einen jungen Mann, der so strebsam und bescheiden sei, hätte er noch nicht gehabt. Er besorgte ihm auch, nachdem er ausgelernt, eine Stelle auf einem größeren Gut, wo er bis zum Militär blieb. „Dies ist der Anfang vom Unglück“. Seine Kollegen nannten ihn „den Streber“, das kommt wieder auf Stolz und Ehrgeiz zurück. Überanstrengung, dumpfe Stubenluft, Ärger im Dienst haben sein Herzleiden hervorgebracht. Rechthaberei und Reizbarkeit müssen sich erst jetzt gefunden haben. Er sehnte den Tag herbei, wo die 12 Jahre um waren. Vier Wochen vorher kam der unselige Krieg, seine Briefe klagten von übermäßiger Arbeit; nervös war er nie, auch nicht erblich. Ich bin es heut noch nicht, und sein Vater war es auch nicht. Das schwere Herzleiden und die Nervosität haben sich erst im Kriege eingestellt. In der Verwandtschaft war er ein gern gesehener Gast, immer gesprächig und heiter. Sie alle beklagen seinen jetzigen Zustand. Der böse Krieg hat meinem Jungen allen Frohsinn geraubt. Ich habe ihn schon lange nicht mehr lachen sehen. Die Enttäuschungen in seiner Karriere werden wohl auch viel mit dazu beigetragen haben.“

¹ Kehler: „Veranlagung usw.“ S. 119 ff.

Nach Angabe seiner *Frau* wurde er zuletzt auch recht nervös, schließlich ging er nicht mehr zum Dienst: Er könne nicht mehr. Man trage ihm nach, daß er wegen pekuniärer Schwierigkeiten so lange verlobt gewesen sei. Er machte entsprechend die Frau gelegentlich für seine Krankheit verantwortlich und sprach in diesem Zusammenhang von Scheidung, kurze Zeit darauf allerdings wieder von Zukunftsplänen, Gutskauf und Reisen ins Bad. Zuweilen Tage lang vergrübelt, für sich verstimmt, zum Weinen aufgelegt, schien ein andermal eher heiter. Pfiff und tanzte, offenbar aber in gekünstelter Heiterkeit.

Nach Angabe des ihn besuchenden *Arztes*, Dr. H. ist es besonders auffällig, wie völlig gleichgültig er sich gegenüber der Tatsache der Anfang September erfolgten Niederkunft seiner *Frau* verhielt.

Autoanamnese: In der Schule ging ihm alles leicht vonstatten. Doch hielt er sich schon damals, nach seiner Angabe, etwas von den Kameraden fern. Später erst in der Lehre als Holzbildhauer, dann Landwirt, schließlich beim Militär kapitulierte er und trat in die Zahlmeisterlaufbahn ein. Schon 1915 sprach er gelegentlich davon, daß man ihm sein Fortkommen erschwere, darüber hinaus: „Wir werden betrogen“. Ende 1919 legte er die psychologischen Zusammenhänge dieser Jahre in einem für Ärzte bestimmten Schriftstück nieder, von dem das Wichtigste mitgeteilt sei:

„Über die Ursache meiner Erkrankung nachdenkend, bin ich zu folgenden untrüglichen Schlüssen gekommen: Seit 10 und mehr Jahren habe ich erkannt, daß die Intendanturbeamten und die aus diesen hervorgegangenen Beamten des Kriegsministeriums die Schuldigen an den schlechten Besoldungs- und Beförderungsverhältnissen des Zahlmeisterstandes sind. Das Zahlmeisterpersonal wurde mit Arbeit überbürdet, so daß Überstunden bis in die späten Abend- und Nachtstunden die Regel bildeten. In den Monaten nach den Herbstübungen wurden 20–24 Stunden täglich Arbeit geleistet. Diese übermäßige Anspannung des Zahlmeisterpersonals war den vorgesetzten Dienststellen bekannt. Trotzdem wurde nichts getan, um diesem Übelstande abzuhelfen. Auf dem Dienstwege eingereichte Eingaben wurden nicht beachtet. Später wandten sich einige Zahlmeister an Reichstagsabgeordnete mit ihren Wünschen. Die Regierung sagte wohl Abstellung der anzuerkennenden Übelstände an, doch es blieb alles beim Alten. Nachdem ich gesehen, wie die Intendantur immer nur für ihre Beamten sorgt, nur nicht für die ihr Unterstellten, hat sich bei mir innerlich ein *Haß gegen diese Behörden* gebildet, der mit der von Jahr zu Jahr wachsenden Verschlechterung unserer Beförderungsverhältnisse zunahm. Gewiß hätte für mich die Möglichkeit bestanden, den Militärdienst zu quittieren. Aber die Rücksicht auf die bereits mit geringer Besoldung zurückgelegte angestrengte Dienstzeit hielt mich hiervon ab. Während des Krieges wurden die Verhältnisse nicht besser. Im Gegenteil: Wir mußten zuschen, wie Personen, die zum Teil nie Soldat gewesen, als Beamte mit mehrfach höherem Einkommen eingestellt wurden, während das Friedenspersonal dazu gut war, die Aufräumungsarbeiten für diese Leute auszuführen.“

Im Jahre 1918 wurde ich selbst ein solches Opfer. Bei der Kommandantur im Osten, wohin man mich von meinem Truppenteil versetzt hatte, mußte ich einen gänzlich verfahrenen Geschäftsbetrieb neu einrichten. Mein Vorgänger, ein Intendantur-Sekretariatsanwärter mit Pramanerzeugnis war als besonders geeignet für diesen Posten ausgewählt worden. Heute ist er Intendanturbeamter mit erheblich höherem Einkommen und 11 Jahre jüngerem Lebensalter, dazu im Reichsdienst angestellt. Ich stehe heute im 38. Lebensjahr vor der Notwendigkeit, mich nach mühseliger Arbeit von 17 Jahren im Heeresdienst nach einer anderweitigen Stellung umzusehen. Nachdem ich nach dreimonatiger Tätigkeit in E. geordnete Verhältnisse geschaffen, riet mir der dortige Arzt bei meiner Krankmeldung, daß ich Schritte zur Behandlung meines Halses (Kropf) unternehmen müßte. Daher ließ ich mich nach B. versetzen.

Nach Urlaub und ärztlicher Behandlung wurde ich zur Intendantur kommandiert. Mein Abteilungsvorsteher war dort der Rechnungsrat S., der in Friedenszeiten die Personalangelegenheiten der Zahlmeister bearbeitete. Daß ich diesem Mann trotz meines löslichen Vorhabens kein Vertrauen entgegenbringen konnte, war eigentlich verständlich. Und so dauerte es auch nicht lange, bis ich mich mit ihm überwarf. Trotzdem habe ich dort ausgehalten, bis ich die Einberufung bei der Handelsgesellschaft R. erhielt. Vorher hatte ich mich bei dem dort als Instruktor angestellten Herrn W. über die Anstellungsmöglichkeiten bei dieser Firma erkundigt. Gelegentlich eines Besuches äußerte er, man hätte bei der Firma einige Beamte „weggelobt“. Seinem ganzen Wesen nach muß ich mit Bestimmtheit annehmen, daß er mit Bestimmtheit gemeint hat, man könne mich auch dort wegloben. Vielleicht hatte er auch von meinem Zerwürfnis mit dem Abteilungsvorsteher bei der Intendantur erfahren, und meinte mit dem „Wegloben“ meinen Weggang von der Intendantur. Jedenfalls habe ich ein großes Mißtrauen gegen diesen Herrn. Unter andern äußerte er auch, daß er beim Direktor der Gesellschaft gegen die Anstellung von Militäranwärtern eingetreten sei. Da er in bezug auf meine Person keinen Unterschied in dieser Beziehung mache, nehme ich an, daß auch er gegen meine Einstellung bei R. ist. Jedenfalls sche ich in der Überanstrengung beim Militärdienst und dem Ärger über die geringe Besoldung die Ursache meiner Erkrankung. Hinzufügen muß ich noch, daß ich gelegentlich eines Besuches Herrn W. gegenüber äußerte, daß ich auf den Staatsdienst verzichte, weil dort die „Militäranwärter“ unterdrückt würden. Es ist nun allerdings möglich, daß diese Äußerung ihn besonders dazu veranlaßt hat, daß ich es vorziehe, von der Firma R. wegzugehen.“

Während eines Urlaubs dieses Herrn W. sei er in ein anders Büro gekommen. Nach der Rückkehr habe dieser ihn gefragt, ob es ihm noch behagte. Er habe daraus geschlossen, daß man ihm nahelegen wollte, nicht dort zu bleiben. Auch der Oberrevisor habe oft Bemerkungen fallen lassen, aus denen er schließen mußte, daß man ihn nicht gern sehe. Unter anderem habe er nach einer kurzen Erkrankung laut im Büro geäußert, daß er jetzt einen anderen Arzt habe, der ihn mit Alkohol behandle, das sei etwas anderes wie die bisherige Behandlung durch Dr. H., seinen bisherigen Arzt, denselben, bei dem Pat. wohnte und seine Frau seit 15 Jahren Haushälterin war.

„Das habe ich als unfreundliche Bemerkung gegen Dr. H. und gegen mich aufgefaßt.“

Auch Herr Wi. habe mit jemand über die Krankheit des WW. gesprochen, da habe der andere über Herrn San. Rat H. gesagt: „Junggeselle, Trunkgeselle“. Auch aus dem Benehmen des Direktors habe er trotz seiner äußeren Freundlichkeit geschlossen, daß man ihn nicht gern sehe, ebenso aus dem Verhalten des ganzen Personals, das sich „gewissermaßen ablehnend“ und unfreundlich gegen ihn verhielt. In den letzten Tagen habe sich ein Oberrevisor sogar hinter ihn gestellt, um ihn beim Arbeiten zu beobachten. Die Mädchen hätten die Köpfe zusammengestellt und getuschelt, während sie sich früher immer laut unterhalten hätten. Daraufhin sei er wieder erkrankt, vor knapp drei Wochen. Habe an Herzbeschwerden 3 Tage zu Bett gelegen. Schlauflose Nächte, Brennen in der Herzgegend, Kopfschmerzen (Stirn), Mattigkeit, Schwere in den Lidern, innere Unruhe, Aufgeregtheit, gedrückte und sehr ungemütliche Stimmung. Ausgesprochenes Krankheitsgefühl, Entschlußunfähigkeit. Habe gemeint, die dienstlichen Schwierigkeiten kämen daher, daß man ihn in seinem Verhältnis zu seiner Frau etwas nachredet, etwa er habe schon während der langen Verlobung geschlechtlich mit ihr verkehrt („das ist nur meine Vermutung, weil ich keine andere Ursache kenne“). Er habe das Gefühl, daß irgend etwas vorliege, das man ihm nachfrage, könne aber den Grund nicht herausfinden. Am letzten Tage vor seiner Erkrankung sei ein Herr W. a plötzlich ins Zimmer gekommen und habe laut nach der S.-Zeitung

gefragt, obwohl die gar nicht dort gehalten wurde. Da habe der Herr W. sie ihm gegeben, der mit ins Zimmer gekommen war und habe auf den Roman „Emilienhof“, einen Sittenroman, gedeutet. Dann seien sie aus dem Zimmer gegangen. Der Hinweis auf den Roman habe wohl ihm gegolten in dem Sinne, daß man von seinem Verhältnis zur Frau wohl besonders denke und die Aufmerksamkeit darauf lenken wollte.

Er sei seiner Zeit von der Frau zur Eheschließung (1916) gedrängt worden. Damals als er von dem Hochzeitsurlaub ins Feld zurückkehrte, sei ihm aufgefallen, daß der Kommandeur und andere Offiziere Bemerkungen machten, die er als abfällige habe ansehen müssen. Z. B. habe ersterer von Gütertrennung gesprochen.

Bei seiner auf eigenen Antrieb erfolgten Aufnahme in die Klinik (14. 7. 1919) stand das Bild der Neurasthenie im Vordergrund. Während er all seine Erlebnisse zurückhaltend, ohne jede stärkere Affektbetonung hervorbrachte, klagte er sehr lebhaft über Herz- und andere nervöse Beschwerden, Beklemmung, Kopfdruck, dauernde Müdigkeit, Schlaflosigkeit, lebhafte Träume, innere Unruhe, unter anderem auch über das lästige Gefühl, daß er gegen seinen Willen immer die angegebenen Gedankenreihen denken müsse. Seitdem er den dicken Hals habe, habe er überhaupt eine gewisse Neigung zum Grübeln. Bot das Bild eines leichten Basedow (Struma, Exophthalmus, Möbius, Stellwag, Tachykardie, leichter Tremor). Unter Antithyreoidinbehandlung in der Klinik trat dann auch eine sichtliche Besserung seines Zustandes ein. Die leichte Gedrücktheit, die bis dahin, abgesehen von seinen Erlebnisberichten, überhaupt die einzige psychische Abweichung darstellte, schwand allmählich. Er äußerte sich über jene Komplexe freier, ohne allerdings inhaltlich irgend etwas zu ändern. Er wollte daher auch nicht mehr zu jener Firma zurück. Einige Tage später trat er sogar mit dem Wunsch hervor, einer Zahlmeisterversammlung beizuwohnen, in der Gehaltsforderungen zur Diskussion standen. Zu diesem Behufe arbeitete er einen in sich durchaus geordneten und wohl auch inhaltlich ganz berechtigt anmutenden Antrag aus, trat brieflich an einen Oberzahlmeister heran und so fort. Nach vierwöchiger klinischer Behandlung äußerte er, nach „seinen krankmachenden“ Erlebnissen befragt, es vergingen jetzt manchmal Tage, ehe er sich wieder damit befasse, während sie ihm bei der Aufnahme dauernd im Kopf herumgingen. Er mache sich jetzt Gedanken, daß er sich darüber überhaupt Gedanken gemacht habe und fürchte, daß die Papiere in nicht ärztliche Hände kommen und jemand davon Gebrauch machen könnte. Er hielt daran fest, daß man ihn seiner Zeit habe herausdrängen wollen. Der Herr W. habe hinter allem gesteckt. Er glaubt, der habe es getan, weil er grundsätzlich dagegen sei, daß Militäranwärter dort hereinkämen und um das verhindern zu können, habe er irgend etwas aufgegriffen, was er gegen ihn verwenden könne. Er habe das Verhältnis zu seiner Frau dazu benutzt, schon bei Besuchen, wo Pat. sich Auskunft von ihm holte, natürlich in ganz versteckter Weise. Als Pat. sich einmal von ihm verabschiedete, habe er ihm gesagt, „bitte grüßen Sie Ihre Frau“, am Gesichtsausdruck habe er gemerkt, daß das „abfällig“, ja so gemeint war, daß er es als Beleidigung auffassen mußte. Herr W. habe dabei seine Frau gar nicht gekannt. Aber er glaube, weil er in seiner Nähe wohne, habe er vielleicht durch Zuträgereien abfällige Äußerungen über seine Frau gehört und das zum Ausdruck bringen wollen. Man habe vielleicht an unerlaubte Beziehungen seiner Frau zu Dr. H. geglaubt.

Während G. zu Beginn eines mehrwöchigen Kuraufenthaltes in Bad F. liebevoller, zum Teil zärtliche Briefe an seine Frau gerichtet hatte, entwickelten sich später seine Ideen ganz in der Richtung des Komplexes ihrer ehelichen Untreue. In Briefen äußerte er u. a.: „Jetzt habe ich nur den Wunsch, die Scheidung baldigst in die Wege zu leiten“.

„Willst Du denn mit deinem Komödienspielen noch nicht aufhören? Wenn Du wüßtest, was ich seit unserer Verheiratung gelitten, wie ich gegen die Anfeindungen gekämpft, die sofort nach meiner Rückkehr ins Feld im Oktober 1916 gegen

mich einsetzen, später auch bei der Intendantur, zuletzt bei R. (der Handelsgesellschaft) gegen mich losstürmten, so wird Dir mein Verhalten verständlich sein.“

Als Hauptbeweis für die Untreue seiner Frau sah er an, daß sie aus der Wohnung des Dr. H. nicht heraus wollte, beider Verhältnis intimer geworden sei, wie direkt und indirekt aus ihren Gesprächen hervorgehe.

Er habe indirekte Beweise, daß das platonisch sein könne, nach H.s Verhalten anderen weiblichen Personen gegenüber es doch wohl nicht sei. Er bemerke das seit letztem Winter. Einmal im Mai oder Juni habe er gesehen, daß eine Pat. in erregtem, in sexuell erregtem Zustand aus seinem Studierzimmer herauskam. Daraus möchte er herleiten, daß das Verhältnis nicht rein platonisch sei. (A. V.): Er wolle nur den Beweis erbringen, daß Dr. H. sich überhaupt sexuell betätige. Am Hochzeitstage habe Dr. H. seiner Ehefrau vor der Abreise, ohne ihm etwas zu sagen, ein Pessar eingelegt, die Frau habe ihm das in der Hochzeitsnacht verraten. Dr. H. habe es von sich aus getan. Nachdem mehrere andere Zweifel in ihm aufstiegen, habe er daraus später den Schluß gezogen, daß die Beiden sexuellen Verkehr hatten. Die Frau habe sich bis dahin das Pessar von ihm einlegen lassen. Vom selben Tage habe er noch einen Beweis: Als sie nach der Trauung zu Hause waren, hielten Dr. H. und Frau G. sich in dessen Studierzimmer auf; als sie später herauskamen, waren sie sehr ergriffen und die Frau sagte von sich aus zu Dr. H., er solle sie weiter mit ihrem Ruf-Vornamen nennen. Im Augenblick sei ihm das gar nicht aufgefallen, weil er aus H.s Benehmen ihm gegenüber bis dahin auf einen solchen Verdacht gar nicht gekommen sei. Erst nach Monaten sei es ihm gedämmert.

Unter vielen Beweisen hierfür ist der eigenartigste der, daß Dr. H. während seines Heimatlaubes bei einem Spaziergange aus einem botanischen Buche nur den einen Satz vorgelesen habe: der Stengel wird von dem Blatt scheidendartig umschlossen. Damit wollte Dr. H. andeuten, daß er in sexueller Beziehung nicht sehr engherzig ist und ihn durch die Blume aufmerksam machen wolle, daß er mit seiner Frau was hätte. Diese Bemerkung habe er damals sehr nachempfunden und ihm auch geschrieben, wie leicht er sich in die Situation hineinversetzen könne und daß er dankbar sei, wenn er seine Frau bis nach dem Kriege bei sich behalte. „Ich möchte gern Beweise haben, ich habe auch den festen Entschluß wegzu-gehen.“ Er sei zur Heirat ja gedrängt worden. Obwohl er die Frau liebte, wollte er keine Eheschließung, weil sie schon zu lange miteinander verkehrten und in vielen Kreisen eine Voreingenommenheit dagegen besteht, so daß er für seinen und seiner Frau Ruf fürchtete. „Dr. H. und sie drängten; daß sie drängte, war verständlich, daß Dr. H. es tat, ist unverständlich.“ Es könnte höchstens der Grund sein, daß Dr. H. wünschte, daß die Frau ein Kind habe (er sei ein großer Kinderfreund). Von ihm könne sie keines haben, weil er sonst gesellschaftlich unmöglich geworden wäre. — A. V. er nähme eher an, daß das Kind von ihm stamme, andererseits könne es auch von H. sein — immerhin stimme das Alter des Kindes.) Für direkten sexuellen Verkehr zwischen H. und ihr habe er auch indirekt keine Beweise. Einmal hat H. im Sommer ihm gegenüber ganz unvermittelt am Kaffeetisch geäußert: „Wir wissen ja, daß Sie ein hübscher Mensch sind.“ Damals habe er der Bemerkung gar keine Beachtung geschenkt, heute glaube er, daß seine Frau ihn nur deshalb geheiratet habe, um ein hübsches Kind zu erhalten. „Die Beiden haben sich einen Menschen ausgesucht, der ihnen gefiel.“

Auf tagebuchartigen Blättern hat er noch folgende Notizen gemacht: „Vor meiner Abreise nach F. wurde meine Frau in einer Privatklinik entbunden, die sie wegen schwerer Nierenentzündung aufsuchen mußte. Am Abend vor ihrer Überführung in die Klinik war Dr. H. sehr viel am Bett meiner Frau. Mehrmals ging er vom Eßtisch dorthin, während ich weiter aß. Als ich später zu meiner Frau kam, merkte ich an ihrer Gesichtsröte und ihrem Wesen, daß Dr. H. sie heftig

geküßt haben mußte. Dr H. besuchte meine Frau in der Klinik stets allein — er vermeidet gemeinsam mit mir dorthin zu gehen. Als ich Ende Oktober von F. zurückgekehrt war, versuchte ich eine Aussprache mit Dr. H. herbeizuführen, als ich ihm mangels sonstiger Beweise vorwarf, mit welchen Mitteln er gegen mich arbeite, stellte er alles ins Lächerliche und erklärte, daß sei nur meine Einbildung, ich sei eben krank. Nichts desto weniger setzte er aber seine Angriffswise fort. Auch meine Frau ließ mir keinen Zweifel darüber, daß sie treu zu Dr. H. hält. Zum Kinde äußerte sie: „Wir schaffen uns einen anderen Vater an“. Das meiner Gesundheit wegen von mir beantragte Kommando nach T. trat ich am 14. 11. an. Bei einem weiteren Verbleiben in D. hätte sich meine Nervosität wieder eingestellt.“

„Bei einer Aussprache, die auf meine Veranlassung zwischen meiner Frau und dem Mil.-Oberpfarrer stattfand, beteuerte meine Frau, keinen Ehebruch begangen zu haben, sie würde das auch beschwören. — Hierbei möchte ich erwähnen, daß Dr. H. nicht an einen Gott glaubt. — Meine Ansicht ist, daß meine Frau die Ehe nur eingagangen ist, um eben verheiratet zu sein, daß sie aber im Laufe des Krieges von Dr. H. beeinflußt worden ist und sich ihm auch noch dann hingegeben hat. Die ungünstige Lebenslage, die durch den Krieg eingetreten ist, hat sie vielleicht besonders dazu gedrängt, ein Verbleiben bei Dr. H. einer Ehegemeinschaft mit mir vorzuziehen. Ich bitte deshalb wegen Einleitung der Ehescheidung das weitere zu veranlassen.“

Er quäle sich furchtbar mit diesem Zweifel seit Anfang des Jahres. Sobald er sich selbst überlassen sei, komme er keinen Augenblick davon los. Unter dem Einfluß dieser wachsenden Zweifel und dem kühleren Verhalten der Frau schwand die Liebe. Das Kind habe er sehr gern. Auch wenn die Frau wegzöge von Dr. H., so werde sein Mißtrauen nicht schwinden.

Eine Veränderung in seiner Libido sei nicht eingetreten — allerdings äußerte die Frau im Frühjahr, es sei nicht mehr so schön wie früher (das bezog sich wohl auf ihn). Er habe den Eindruck, daß die Beiden wünschten, daß er die Frau verlasse. Dr. H. habe Ende Juni gesagt, Pat. solle ihm den Gefallen tun und gehen — das bedeutete, seine Frau verlassen (so habe er es damals schon aufgefaßt). Er habe nichts erwidert und mache sich darüber heute Gedanken.

Der weitere Verlauf der Dinge während des Jahres 1919 war nach Angabe der *Ehefrau* folgender:

Als er im Oktober von Bad F. zurückgekehrt war, brachte er eine Nacht im Hotel zu, läutete dann an, ob er sie sprechen könne; kam auch, ignorierte seine Frau, tat sehr freundlich zum Kind, war schroff zu Dr. H.: „Sie haben daraufhin gearbeitet, uns auseinander zu bringen“, wurde immer unfreundlicher: bezeichnete das Kind als ein richtiges H. (Name des Arztes)-Kind, ließ sich gleichwohl überreden, zu Hause zu wohnen, als die Frau ihm sagte, im Hotel sei es zu teuer. Lief immer weg, tat aber nichts. Wollte wieder Militär werden. Am 14. November fuhr er zu seiner Dienststelle, kam am 16. November plötzlich zurück, grüßte die Frau nicht, unterhielt sich nur mit dem Kind — erklärte, er sei in B. weil er hier dienstlich zu tun habe, er wolle seine Sachen holen. Er ließ sich dann später von Bekannten überreden, seiner Frau zum Geburtstag zu gratulieren, blieb aber zuletzt doch vor dem Hause stehen. Als die Frau ihm erklärte, wenn er nicht zu Hause bleibe, sähe er sie und das Kind morgen nicht mehr, ließ er sich bewegen zu bleiben. Er schenkte der Mutter Ohrringe; um sie ihr aber nicht direkt geben zu müssen, händigte er sie dem Kinde aus. Er reiste dann mit der Angabe ab, zu Weihnachten nicht zu kommen. — Er schrieb nicht, auch als die Frau ihm die Steuerveranlagung schickte. Kam am Silvester, wobei sich alles früher abspielte. Als Dr. H. sagte, er solle machen, was er wolle (bleiben oder nicht), blieb er bis zum 4. I., war freundlicher, bejammerte es, daß sie ihm nicht treu sei — gab nichts zum Unterhalte, am 7. 12. nur 300.— Mark. Dazwischen war er zärtlich. Sagte im Oktober, wenn ihn nur jemand von seinen Gedanken befreien könnte.

Im Mai und Juli 1920 fanden dann die Termine in der von ihm in Gang gebrachten Ehescheidungssache statt. Er wurde unter Verurteilung zum Tragen der Kosten abgewiesen, kam aber gleichwohl das ganze Jahr zu seiner Frau.

Am 20. 8. 20 schrieb er an die Frau: „Ich fordere Dich auf, Dich zu erklären, ob Du einen gemeinsamen Hausstand mit mir jetzt aufnehmen willst“. — Am 7. 9. 20: „Da sie ein ersprießliches Zusammenleben nicht mehr führen könnten, bitte er um „Einigung betr. Scheidung“ („unter welchen Bedingungen?“); als die Frau keine Antwort gab, kam er persönlich; als er damit keinen Erfolg hatte, lief er fort. Nachdem er am 28. 9. zu den Unterhaltskosten für Frau und Kind verurteilt worden war, schrieb er: „Ich sehe ein, daß ich schlecht beraten bin und einen Irrtum begangen habe; ich habe daher auch das schwebende Berufungsverfahren in der Ehescheidung einstellen lassen. Herzlich leid tut es mir, daß ich Dir durch diese Angelegenheit soviel Kummer bereitet habe und bedaure mein Verhalten unendlich . . . herzlich Verzeihung“ . . . ich bitte Dich, alles Leid und Ungemach zu vergessen. Bekenne, daß ich es bereue, die Beschuldigungen und Klagen gegen Dich erhoben zu haben. Bist Du gewillt, zu mir zu ziehen?“ Zwei Tage erschien er, sprach kein Wort von dem Brief, fragte nur, wann er Antwort bekomme, was für Ziele sie verfolge, was sie vor habe; warf ihr vor, sie habe das Kind nur gewollt, um es später immer vorschreiben zu können. Ein andermal war er drei Stunden während der Abendzeit in der Wohnung der Frau, aber ohne einen Bissen einzunehmen; sprach fast nichts, redete nur von Hintergehen, Verbrecherbande u. dgl.

Weiterer Verlauf: Ende des Jahres 1920 erschien G. auf Aufforderung, sich ärztlich wieder vorzustellen, ohne weiteres. In seinem ganzen Wesen zeigte er bei längerer Unterhaltung deutlicher als sonst eine eigenartige Mischung von Hinterhältigkeit, Neugier, Erwartungsgestimmtheit und Zugänglichkeit. Wenn er auch von sich aus nicht sprach, so äußerte er sich bei der Befragung von Thema zu Thema ziemlich zusammenhängend. Obwohl er dabei jeden Satz mit einer gewissen Zurückhaltung, gleichsam als ob er, bevor er fortfahre, immer erst die Meinung des Ref. erfahren wollte, herausbrachte, zögerte er doch nicht, sehr bald ganz offen von seinen Beeinträchtigungen in seiner neuen Berufsstelle und seiner Auffassung von seiner Eheangelegenheit zu berichten. Schon vor seiner Einberufung daselbst habe er an der Verzögerung seiner Einberufung, an dem „Hin- und Herziehen“ gemerkt, daß man ihn nicht haben wolle, ihn nicht gern sehe. Er trat dieselbe daher schon mit dem Gefühl an, daß dort die gleiche Gehässigkeit herrsche, wie bei der Militärverwaltung. In den zwei Tagen, die er dort Dienst tat, merkte er weiter, daß seine Erwartung richtig sei. Zum B. kam der Oberinspektor herein und sprach, was dienstlich ganz überflüssig war, von der wegen zweifelhafter politischer Gesinnung erfolgten Zwangspensionierung eines Beamten; ein Kollege sagte bei der Aushändigung eines durch G. zu bearbeitenden Aktenstückes, welches sich auf die Ablehnung eines Beamten bezog, der sich zu dem Übertritt zum Finanzamt beworben hatte, er möge sich in Ruhe alles durchlesen (Hintergedanke: er solle sich annehmen, was da drinnen steht;) (als er den Kollegen darob zur Rede stellte, bestritt dieser solche Absicht natürlich). Das sei alles darauf zurückzuführen, daß er seit Jahren gegen ungerechte Behandlung der Unterzahlmeister Stellung genommen habe: „die Herren vom alten Regime (das er dadurch schlecht gemacht), sind vom Militär ebenfalls in die höhere Verwaltung übernommen worden; unter „geheim“ sind entsprechende Weisungen gegeben worden.“

Im Dezember 19 habe er eine Resolution gegen die ungerechte Behandlung der Assistenten mit unterzeichnet. Durch Mittelpersonen sei auf dem Wege der Indiskretion sein Name so an höhere Stellen gebracht worden und im September 20 habe er mit einem anderen zusammen namens der Ortsgruppe eine Resolution gegen die Ausführungsbestimmungen unterschrieben; dafür werde er jetzt gemäßegelt, und zwar nur er, nicht der oder die anderen, weil bekannt sei, daß er der

geistige Urheber sei. Daß die Kollegen bzw. Gleichgestellten sich dazu herbeilassen, an der Zurücksetzung seiner Person mitzumachen, röhre daher, daß diese sich eben „nach oben Liebkind machen“ wollten oder fürchteten, ihre Stelle zu verlieren, wenn sie dem Wink von oben nicht folgten. Den Einwand, daß dann eigentlich alle außer ihm elende Feiglinge sein müßten, beantwortet er mit einem kaum merklichen Achselzucken. Auf Vorhalt, daß er, wenn eine gerechte Sache führe, die auch durchsetzen müsse, evtl. durch Kampf gegen alle wie Martin Luther, oder sich in die gegebenen Verhältnisse fügen, erklärt er, das möchte er allerdings nicht. Den Vorhalt, dann solle er sich eben zufrieden geben und arbeiten oder die Stelle aufgeben und sich durch anderweitige Tätigkeit redlich durchs Leben schlagen, beantwortete er mit der Bemerkung, die ungerechte Behandlung gegen ihn gehe nun einmal gegen sein Rechtsempfinden. Auf Vorhalt der Feigheit, sich in die Krankmeldung zu flüchten, obwohl er doch ehrlicherweise selbst nicht daran denke, daß er wegen seiner geringen nervösen Beschwerden dienstunfähig sei, und daß in sechs Wochen, wenn die Frist des Krankgeschriebenseins abgelaufen sei, sich wohl kaum etwas verändert haben könnte, antwortet er ohne Affekt des gekränkten Ehrgefühls oder sonst einen Affekt, er sei durch diese Ungerechtigkeiten nervös geworden. Den Vorwurf abnormen Stolzes und Rechtsempfindens nimmt er, ohne zu antworten, mit der Miene einer gewissen Selbstgefälligkeit hin.

Seine Frau könne er nicht vergessen; allerdings trenne ihn von ihr, infolge der Vorkommnisse mit Dr. H. eine unüberbrückbare Kluft. Er hoffe, daß er dadurch von ihr loskomme, daß sie in eine in Vorbereitung befindliche Klage, zu ihm zu ziehen (angeblich will er eine möblierte Wohnung zur Verfügung), nicht eingehe und er dadurch eine Handhabe gewinne, die Ehescheidung wegen Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft ihrerseits durchzusetzen. Von dem Verlaufe seiner Ehescheidungsangelegenheit berichtet er mit derselben Ruhe, wie von den beruflichen „Erlebnissen“.

Der Dr. habe im Termin allerdings beschworen, mit seiner Frau keine intimen Beziehungen zu haben, er gebe zu, daß er dadurch mit dem eigentlich gravierenden Behauptungen gegen die Frau hereingefallen sei. Am Schluß der Unterhaltung, nach der Verabschiedung, brachte er unter Zeichen lebhafter Gespanntheit die Frage vor, auf wessen Veranlassung, des Dr. H. oder der Behörde, Ref. ihn zu sich gebeten habe; durch die Verneinung der Frage schien er aber ebenso wenig überzeugt, wie er sich durch alles sonstige Ein- und Zureden in irgendeiner seiner Auffassungen bestimmen ließ.

Erscheint zwei Monate später aus eigenem Antriebe und bringt dabei wieder sehr starke Beschwerden der Schilddrüse vor, die wohl operiert werden müsse, er bitte um diesbezügliche Untersuchung. Als ihm bescheinigt wird, daß er einige Tage klinisch aufgenommen werden müsse, tut er damit sehr einverstanden, läßt aber in der Folgezeit nichts von sich hören.

Nachdem Ende 1921 seine Ehescheidungsklage endgültig zurückgewiesen war, erschien er eines Tages bei der Frau, seine Möbel holen zu lassen; auf Vorschlag derselben nahm er wieder bei ihr Wohnung; ließ sich auch von ihr kochen. Während er von sich aus den Dr. strikte ignorierte, ging er doch, als eines Tages ein Zusammentreffen mit ihm unvermeidlich wurde, auf ihn zu, gab ihm die Hand und erkundigte sich nach seinem Befinden usw. Danach setzte er sich auch mal gelegentlich mit beiden zusammen. Gegen sein Kind, dessentwegen er auf die Frau neidisch ist, weil dies mehr an ihr hängt als an ihm, zeigte er sich nett, spielte auch mit ihm. Gelegentlich äußerte er Mißtrauen gegen seine Behörde bezüglich seiner Anstellung und trug sich mit haltlosen Plänen für seinen Berufswechsel.

Im Verlaufe des folgenden Jahres betätigte er sich sehr eifrig in der Vorbereitung für die Obersteuersekretärsprüfung, war im Dienste nicht auffällig. Neue Beeinträchtigungsideen entwickelte er nicht mehr, wenn er auch gelegentlich bei Zurückweisung irgendwelcher Wünsche seitens seiner Behörde von mangelndem

Wohlwollen sprach. Auch Eifersuchtsideen entwickelte er nicht mehr, von den früheren sprach er nur höchst selten einmal in der Weise, daß er zur Frau sagte: „Wenn ich nur wüßte, ob Du etwas mit Dr. H. vorhattest“. Äußerlich ist die Ehe der beiden, die noch immer mit dem Dr. im selben Stockwerk wohnen, befriedigend, wenn er sich auch gegen die Frau kühl verhält. Vom Ehescheidungsprozeß spricht er nie. Sein Temperament zeigt dauernd etwas Starres, er hat gar keinen Verkehr, ist sehr schweigsam, geht nie aus sich heraus. Wenn er mit der Frau oder Dr. geht, geht er meist einen Schritt voran; gelegentlich blickt er starr vor sich hin; unterhält sich spontan nie, ist ganz unberechenbar.

War bis Dezember beim Militär als Zahlmeister tätig, nach *Angabe der Kollegen* ordentlich. Am 1. 12. sollte er beim Amt Dienst tun, was er nach einigen Tagen aufgab, weil er nicht könnte (warum nicht? — darüber verweigert er die Auskunft; er habe sich krank gemeldet). Hat sich anscheinend beim Militär gut geführt; ein Kollege bezeichnete ihn allerdings als ganz „verrückten Kauz“.

Katamnese 1926: Bittet in einem Briefe vom Juli 26 an die Schriftleitung der Berliner X-Zeitung, in der er gelesen habe, daß der deutsche Flieger M. den Ozeanflug antrete, ihm zu helfen, daß er als Obersteuermann (er ist Obersteuersekretär!) mitwirke. Er stelle seine technische Kenntnisse zur Verfügung; den Führungs(!)schein werde ihm die Anstalt verwaltung ausstellen. Gelinge ihm das, so hoffe er auch der Revision des Dawesplanes näher zu kommen und so der großen Notlage des deutschen Volkes zu steuern und damit auch der übrigen Welt nützlich zu sein.

Katamnese 1927: 1920—1925 Dienst als Zahlmeister bzw. bei Finanzverwaltung. Wöhnte sich dauernd benachteiligt und wegen seiner politischen Gesinnung unbeliebt. Bezog Äußerungen, Handlungen prominenter politischer Persönlichkeiten wie auch alle anderen ihm irgendwie auffälligen Ereignisse in sein Wahnsystem ein. Juli 1925 ließ er sich von G. nach M. versetzen. Dort gab er den Dienst wegen Krankheit auf, fuhr im Oktober 26 aus Anlaß einer Beamtentagung nach Berlin.

Brief vom 6. Juli 1927:

„In der vorigen Woche hörte ich durch die Herren Oberärzte, daß Sie aus wissenschaftlichen Gründen Anteil an meiner Erkrankung nehmen, und daß Sie eine Schilderung der Vorfälle von mir wünschten, die sich in letzter Zeit abgespielt haben. Inzwischen war nun vorgestern ein Herr hier anwesend, der mir erklärte, mit Ihnen in Verbindung zu stehen und sich einen Eindruck von mir verschaffen wolle. Für das hierdurch bewiesene Entgegenkommen und Zeichen des Mitempfindens erlaube ich mir, sehr geehrter Herr Ihnen meinen ergebensten Dank zu übersenden.“

Mir ist natürlich darum zu tun, aus diesen beengenden Anstalten herauszukommen; seit Oktober vorigen Jahres hält man mich andauernd fest.

Die 8 Seiten umfassende Krankengeschichte habe ich am 20. und 25. v. Mts. — so weit ich mich erinnere, waren es diese Tage — niedergeschrieben, wie sie mir die augenblicklichen Gedanken eingaben. Ich könnte sie natürlich noch viel ausführlicher gestalten, doch dazu fehlt mir hier die richtige Stimmung. Das Gefühl des Bedrücktseins, das Entbehren der Freiheit, das eheliche Zerwürfnis, der andauernde Aufenthalt in einer auf das Gemüt nicht günstig einwirkenden Umgebung sind Umstände, die eine völlige seelische Gesundung hemmen.

Wenn Sie, sehr geehrter Herr, mir in meinen Bemühungen, aus diesem Zustand herauszukommen, gütigst behülflich sein würden, wäre ich Ihnen zu großem Danke verpflichtet.

Ich habe am 2. Juni an den Reichspräsidenten und Reichskanzler Dr. M. Eingaben gerichtet, die die seit Jahren von mir verfolgte Zahlmeisterangelegenheit sowie meine Befreiung betreffen. Am 21. und 30. Juni habe ich mich in gleicher Weise an den Reichstag, an mehrere Abgeordnete, von den Völkischen bis zu den Kommunisten, die Mitglieder des Beamten(40)ausschusses sind, sowie an den Reichskanzler a. D. Dr. W. gewandt. Letzterer wird an der Angelegenheit insofern Anteil

nehmen, als er in seiner früheren Eigenschaft als Reichsfinanzminister einen Erlaß vom 3. Juni 1920 herausgab, der einen Ausgleich in der Besoldung der früheren Zahlmeisteranwärter bei der Reichsfinanzverwaltung vorsieht. Dieser Erlaß ist jedoch nicht im Sinne des Ministers durchgeführt worden. Im Mai v. Js. ist dem Reichswehrminister Dr. R. ein Erlaß zur Unterzeichnung vorgelegt worden, den er nicht unterzeichnet haben würde, wenn er über den ursächlichen Zusammenhang richtig aufgeklärt worden wäre. Ich habe dagegen Stellung genommen und gefordert, daß im Reichsfinanzministerium Wandel geschaffen werden müsse.

Wie mir vorgestern meine Frau schrieb, beabsichtigt die Finanzverwaltung, mich zum 1. Oktober in dauernden Ruhestand zu versetzen. Noch ist mir diese Absicht weder von der Behörde, noch von dem mir bestellten Pfleger mitgeteilt worden, wozu sie ja doch verpflichtet wären. Es ist mir daher keine Gelegenheit gegeben, dazu Stellung zu nehmen.

Wenn ich heute selbst die Versetzung in den Ruhestand beantrage — obgleich ich das Ansuchen im April v. Js. ablehnte — so würde sie frühestens mit Wirkung vom 1. November eintreten. Werde ich am 1. Oktober in den Ruhestand versetzt, dann wird meiner Ruhegehaltsberechnung eine 24jährige Dienstzeit zu Grunde gelegt, bei einer Zurrhahesetzung am 1. November jedoch eine 25jährige Dienstzeit die nämlich am 6. Oktober erfüllt ist. Unter Hinzurechnung von 5 Kriegsjahren würde mein Ruhegehalt im ersten Falle 69/100, im zweiten Falle 70/100 meines gegenwärtigen Gehalts betragen.

Auch liegt die Möglichkeit vor, daß die bevorstehende allgemeine oder die besondere Besoldungsreform für die früheren Zahlmeister Verbesserungen bringen wird, die mir vielleicht verloren gehen, wenn ich zum 1. Oktober bereits in den Ruhestand versetzt bin, eine Benachteiligung, die mir neben den bisherigen schier unerträglich vorkommen würde, nachdem ich mich seit 10 Jahren dafür eingesetzt habe.

Immerhin blieben mir noch bei der Verwirklichung der Absicht der Einspruchsweg bei dem Reichsfinanzministerium offen, aber bei der Einstellung der ausführenden Herren mir gegenüber kann ich mir ja das Ergebnis schon jetzt denken. Als letztes bliebe der Einspruch beim Reichsrat.

Seit ungefähr 5 Wochen wohnt in meinem Zimmer ein Major a. D. — anscheinend aus Berlin — der ein humorvoller Herr ist und etwas freundliche Stimmung schafft. In den nächsten Tagen geht er aber weg — und ich soll wohl noch weiter hier bleiben.

Das ist, außer den höchst unangenehmen Nebenerscheinungen ein wenig erfreulicher Ausblick. Vielleicht findet sich noch eine andere Möglichkeit, diesen Zustand hier zu beenden. Ich glaube, ich habe viel Gemeinsames mit den Westfälern, deren gute Eigenschaften ich in Rußland bei den feindlichen Offensiven schätzen gelernt habe. Der bekannte jetzige General Hoefer errang mit dem westfäl. Landwehr-Inf. R. 57 in Wollynien als erster Regimentskommandeur den Orden Pour le mérite.

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Hochachtung bin ich Ihnen, geehrter Herr, sehr ergebener gez. Gräm.

Der *Verlauf meiner Krankengeschichte* ist folgender: Im Jahre 1909 wurde mir wegen nervösen Herzstörungen eine Badekur verordnet. Auch im Juli 1914 war das Leiden wieder aufgetreten. Der Kriegsausbruch vereitelte eine Behandlung des Leidens. Im Felde war ich von Kriegsbeginn bis 31. Oktober 1918 als Unterzahlmeister und selbstständiger Kostenverwalter, davon 3 Jahre bei der Infanterie. Im Juni 1915 erkrankte ich in Südungarn nach anstrengenden Märschen bei großer Hitze an einem erneuten Herzleiden verbunden mit Schlaflosigkeit. Ich wurde in Lazaretten behandelt. Anfang Oktober 1915 meldete ich mich zur Infanterie-Fronttruppe. Bei mangelhafter Unterkunft in selbstgebauten Unterständen im Walde — Sumpfgebäude — vielfachem Stellungswchsel, zahlreichen Beschließungen und schweren Kämpfen ausgesetzt, führten die Strapazen wieder zu mehrfachen Erkrankungen. Ich verblieb aber auf meinem Posten bei der Truppe. Von Juli

bis Oktober 1918 leistete ich Dienst bei der Kommandantur M. Hier verschlimmerte sich mein Herzleiden in Verbindung mit Halsdrüsenschwellung (Basedow), so daß ich dienstunfähig wurde, und ich meine Versetzung in meine Heimat zwecks weiterer Behandlung herbeiführte. Die Novemberunruhen vereiteln eine eingehende Behandlung. Ich leistete von Dezember 1918 bis Juni 1919 wieder Dienst. Zu dieser Zeit erkrankte ich wiederum, wurde in die Universitätsklinik aufgenommen und war 6 Wochen zur Erholung in F. Im November 1919 stellte ich mich der Heeresverwaltung erneut zur Verfügung, übernahm die Abwicklung der Kassengeschäfte eines Jägerregiments zu Pferde. Im Dezember 1920 war meine Tätigkeit bei der Heeresverwaltung beendet, anschließend erfolgte meine Einberufung zur Reichsfinanzverwaltung. Nach dreitägiger Tätigkeit erkrankte ich auch hier. Anfang Mai 1921 nahm ich meinen Dienst wieder auf. Bei Errichtung eines Finanzamtes 1922 trat ich zu diesem Amt über. Im Juli 1925 meldete ich mich zur Versetzung. Am 9. Juli trat ich meinen Dienst in M. an. Nach sechswöchiger Tätigkeit erkrankte ich auch hier. Auf ärztliches Anraten reiste ich Ende Oktober 1925 in meine Heimat und verblieb dann bei meiner Mutter. Im Dezember 1925 folgte eine ärztliche Untersuchung beim Versorgungsaamt in G., im Mai 1926 beim Versorgungsaamt in B. Die mir von der Behörde nahegelegte Pensionierung hatte ich abgelehnt. Im Laufe des Jahres war ich mehrmals nach B. und Berlin gefahren, um in meiner persönlichen, sowie der Zahlmeisterangelegenheit, die zu fördern ich mir vorgenommen hatte, Schritte zu unternehmen. Gelegentlich der Tagung der Polizeibeamtenverbände und des deutschen Beamtenbundes reiste ich Anfang Oktober 1926 wiederum nach Berlin. Im Laufe der letzten Jahre hatten äußere Eindrücke auf mein seelisches Befinden nachteilig eingewirkt. Dieser Zustand hatte sich in den letzten Wochen verschlimmert. Dies bewirkte, daß ich die Versammlung des deutschen Beamtenbundes in seelischer Verstimmung verließ und nach weiter fortschreitender Niedergeschlagenheit am nächsten Abend, 9. Oktober, in der Absicht, abzureisen, nach dem schlesischen Bahnhof fuhr. Ich gab aber mein Vorhaben auf, lief bis nach Mitternacht in den Straßen umher, mietete mir ein Zimmer in der Nähe des Bahnhofs und öffnete mir am rechten und linken Arm die Pulsadern auf, dann brachte ich mir zwei Stiche in die Herzgegend bei. Ich hatte dazu mein Taschenmesser verwendet. Nach zweitägigem Aufenthalt im Krankenhaus wurde ich in die Pflegeanstalt W. überführt. In den letzten Tagen des Oktobers erfolgte meine Überweisung in die Universitätsnervenklinik. Vom 6. April 1927 ab bin ich in der hiesigen Anstalt.

Bereits vor dem Kriege hatte ich erkannt, daß die doppelte Abhängigkeit der Zahlmeister — sowohl vom Truppenkommandantur als auch von der Intendantur — nachteilig auf sie wirkte. Sie führte dazu, daß keine der beiden Stellen die volle Verantwortung für diese Beamten trug. So trat eine dienstliche Überlastung ein, die zahlreiche Erkrankungen des Zahlmeisterpersonals zur Folge hatte. In einer vor dem Kriege veröffentlichten Statistik der obersten Medizinalbehörde wurde erwähnt, daß die Zahlmeister die meisten Nervenkranken unter den Beamten stellen. Besoldung und soziale Stellung des Nachwuchses waren dringend verbessерungsbedürftig. Die späte Anstellung der Zahlmeister, meistens nicht vor dem 40. Lebensjahr, bildete seit Jahren den Gegenstand von Verhandlungen im Reichstage. Der Krieg brachte für die überalterten Unterzahlmeister — im Gegensatz zu jüngeren Beamten der Heeresverwaltung oder der Feldpost — geringe Besoldung, die im Jahre 1915 noch herabgesetzt wurde, so daß Feldwebel als Offizierstellvertreter eine höhere Besoldung als diese hatten, ebenso die Beamten der Proviantämter, der Feldpost, Unteroffiziere der Feldgendarmerie usw. Zu einem weiteren Zwiespalt führte die verschiedenartige Bewertung der Stellung der Unterzahlmeister. Nach den Vorschriften hatten sie hinsichtlich Benutzung der Eisenbahn bei Transporten und hinsichtlich Verpflegung die gleichen Ansprüche wie Offiziere, dagegen wurden sie mit Kontributionsgeldern mit den Sätzen für

Mannschaften abgefunden, bei Urlaubsfahrten stand ihnen nur die 3. Wagenklasse zu. Die nach den Friedensvorschriften ausgebildeten Unterzahlmeister führten die Kassengeschäfte selbständig, unter eigener Verantwortung. In dieser Beziehung wurde aber kein Unterschied in der Besoldung gegenüber den nichtselbständigen Unterzahlmeistern gemacht, die aushilfsweise zum Zahlmeisterdienst herangezogen wurden. Meistens waren es Personen des Beurlaubtenstandes, die im Kriege zu diesem Dienst ausgebildet worden waren. Die hier geschilderte Eigenart der Stellung der Zahlmeister und besonders der Unterzahlmeister führte zu einem Mißverhältnis und zu einer Minderbewertung; dieser Zustand übertrug sich auch nach dem Kriege auf die Verwaltungen, bei denen die früheren Unterzahlmeister Verwendung fanden. Hieraus sind die Besoldungskämpfe sowohl gegenüber dem Reichsfinanzministerium als auch gegenüber anderen Beamten entstanden. Bereits während des Krieges habe ich mich für eine Verbesserung der Lage des Zahlmeisterstandes eingesetzt und auch nach dem Kriege tat ich dies, insbesondere wandte ich mich gegen die obersten Verwaltungsbehörden. Auf dieses Vorgehen meinerseits führe ich es zurück, daß ich mir Anfeindungen zugezogen habe. Wenn ich hiermit Anstoß erregt oder sonst Fehler begangen habe, wie sie in bewegten Zeiten vorkommen und entschuldbar sind, so bedauere ich dies. Es liegt die Möglichkeit nahe, daß ich beschuldigt werde, in Anbetracht meiner Stellung als Kassenverwalter mir unrechtmäßig Geld angeeignet zu haben. Dies trifft nicht zu. Die Führung meiner Kassengeschäfte war einwandfrei.

Im Herbst 1916 hatte ich mich während meines Urlaubs kurz entschlossen *kriegstrauen* zu lassen. Dieser Entschluß muß wohl als unüberlegt angesehen werden. Im Laufe der Jahre ist dann durch äußere Einwirkungen ein Zwiespalt eingetreten, so daß ich im Jahre 1919/20 die Ehescheidungsklage einreichte. Sie wurde aber abgewiesen. $1\frac{1}{2}$ Jahre lebte ich getrennt von meiner Frau. Im Mai 1921 stellte ich die Ehegemeinschaft wieder her. Infolge der Scheidungsklage blieb aber ein Riß bestehen und besonders nach dem Tode meines Kindes trat eine weitere Entfremdung zwischen meiner Frau und mir ein. Ich hatte jahrelang das Empfinden, daß unsere Ehe in ungünstiger Weise öffentlich herabgesetzt wurde. Deshalb ließ ich mich 1925 nach Süddeutschland versetzen. Dort mußte ich dieselben Wahrnehmungen machen. Nach meiner Rückkehr nach B. habe ich mich in meiner Wohnung nur vorübergehend aufgehalten. Der Aufenthalt in B. war mir verleidet und ist es auch heute noch.

30. Juni 1927.

Während des Krieges kam es mir besonders zum Bewußtsein, daß die Angehörigen des Zahlmeisterstandes einer Befehlung ausgesetzt wurden. Ich erinnere mich, im April 1925 darüber mit dem Oberzahlmeister a. D. M. gesprochen zu haben. Zuerst war es die Feldpost, die geschmäht wurde. Als dann schließlich der Postminister (Staatssekretär des Reichspostministeriums) dagegen einschritt, hörte diese Handlungsweise auf. Dann wurde der Zahlmeisterstand der Gegenstand der Verunglimpfungen. Hier war niemand, der sich für diese Beamten einsetzte. So nahm diese Methode einen immer größeren Umfang an. Ministerielle Erlasse, Kriegszeitungen geben Beweise dafür. So erwähnte ich einem Offizier meines Regiments gegenüber, daß die Verhetzung gegen die Zahlmeister von oben herab systematisch eingepflegt würde. Kurze Zeit darauf erschien in der „Kriegszeitung von B.“ eine Abbildung, die diesen Sinn wiedergab. Als ich 1918 von Minsk in die Heimat zurückfuhr, rief ein mir unbekannter Offizier auf dem Bahnhof in Wilna im Vorübergehen mir zu: „Unabhängiger“.

Seit meiner Verheiratung fielen mir während des Krieges vereinzelte Anspielungen auf meine Ehe auf. In B. vermehrten sie sich, bis ich im Juni 1919 erkrankte. Besonders waren es Artikel der Zeitung, die mir auffielen und die auch anderen Personen Gelegenheit gaben, sie gegen mich auszuspielen. Im Jahre 1920, als ich von meiner Frau getrennt lebte, war es das gleiche. Es kehrten immer Namen

in den kriminellen Erzählungen wieder, die auf mein Familienleben Bezug hatten, oder Beschreibungen, die einen Zusammenhang mit meiner Person darstellten. So beobachtete ich im Frühjahr 1920 während meines Aufenthaltes in O. in einem Lokal, in dem ich ständig verkehrte, einen fremden Mann, der sich Notizen machte. Wenige Tage darauf erschien in der Zeitung ein Artikel über ein Landstädtchen. Diejenigen, die den Vorfall beobachtet hatten, wußten sofort, daß der Artikel nur von dem fremden Gast herrührte. Später erschien ein Artikel über einen duellartigen Vorgang in T., wo ich mich vorher dienstlich aufgehalten hatte. Diese Erzählungen sollten meines Erachtens einen Zusammenhang darstellen zwischen meiner Person und den übrigen Erzählungen, die die Zeitung brachte. Diese Art der *Pressefehde* hielt jahrelang an; ich habe später diese Zeitung nicht mehr regelmäßig gelesen, weil ich mich zu sehr darüber aufregte. Es ist sicher, daß diese Angriffe die Zerstörung meines Ehelebens bewirkt haben und auch nachteilig für meine Gesundheit waren. All die kriminellen Erzählungen, die diese Zeitung brachte und die schließlich Verdächtigungen zur Folge haben können, sind mir nicht mehr erinnerlich. Ich habe sie auch nicht mehr gelesen. Jedenfalls besteht für mich die Tatsache, daß diese Zeitung systematisch darauf ausgegangen ist, mich bloßzustellen. Sie ist aber durch die Art und Weise, in der dies geschah, unangreifbar. Daß hier einflußreiche Kreise mitgewirkt haben müssen, ist erklärlich. Ich suche die Ursache in dem an meinen Regimentskommandeur gerichteten Brief vom März 1917 und dessen Folgen, als die ich die Maßnahmen des Kriegsministeriums in den Monaten April und Mai 1917 ansche. (Maßnahmen, um den Thron zu stützen.) Wenn ich in dem Briefe von der Notwendigkeit von Reformen gesprochen habe, so habe ich in keiner Weise an Umsturz gedacht. Ich halte auch heute noch Reformen für notwendig. Schließlich ist doch darin eine der Ursachen des Umsturzes zu suchen, daß die maßgebenden Stellen sich den Reformen widersetzen oder sie nicht rechtzeitig durchführten. Auf dem Brief vom März 1917 komme ich deshalb zurück, weil einer der Artikel in der V.-Zeitung einen Zusammenhang mit dem Briefe ahnen läßt.

Diejenigen Kreise, die die Pressefehde gegen mich einleiteten, haben auch sicher meine Befehlung bei den Behörden veranlaßt. 1919 bei der Intendantur und bei einer Privatbehörde in verschiedenen Städten. Als bemerkenswert erwähne ich die mehrmalige Aufmerksamkeit meiner Person durch Intendanturbeamte auf einen Erlaß des Reichswehrministers vom Jahre 1920 aus Anlaß des 100 jährigen Bestehens der Militärintendanturen; auf dieses Jubiläum hatte ich in meinem Briefe hingewiesen. Auf dieselben Kreise ist wohl die Schwierigkeit zurückzuführen, die mir bei der Finanzverwaltung von dem ersten Tage meines Dortseins (13. 12. 20) bereitet wurde. Im Jahre 1926 erhielt ich Kenntnis von einem Erlaß des Reichsfinanz-Ministeriums vom Juni 1920, der die Fernhaltung unliebsamer Beamten von der Finanzverwaltung behandelt. Mein Gesuch um Einberufung zur Finanzverwaltung war mit Verfügungsnotizen versehen worden (vermutlich vom Ministerium), die vielleicht ein Hinweis auf den Junierlaß waren. Ich hatte auch in den Jahren bis 1925 immer den Eindruck, daß die Einwirkungen von Berlin ausgingen. Um mich unmöglich zu machen, bediente man sich auch der gewerkschaftlichen Organisationen. Ich ließ mich daher nach Süddeutschland versetzen, mußte aber dort zu meinem Befremden wahrnehmen, daß auch da bereits eine Beeinflussung stattgefunden hatte, und zwar nicht nur bei Vorgesetzten und einzelnen Mitarbeitern, sondern auch in dem Hause, in dem ich wohnte, setzte eine indirekte Fehde ein. Als ich erkrankt in meine Heimat zurückkehrte, machte ich in G. dieselben Wahrnehmungen. Ich erwähne die Ankündigung eines Wallenstein-Films mit dem Bild der Ermordung Wallensteins und den Worten: „Es ist kein Zweifel, daß der Film von der Ermordung des Friedländers hier gegeben wird.“ Als ich dann nach F. übersiedelte, stellte ich auch hier eine Pressefehde fest. Das „Große Grauen“ oder sonstige anzügliche Überschriften oder Artikel.

Bei einer Reise nach B. am 4. Mai 1926 machte ich die Wahrnehmung, daß ich bei der Ankunft in B. beobachtet wurde. Auch in den nächsten Tagen war dies der Fall. Im August 1926 ebenfalls. Im September 1926 wurde das Haus meiner Mutter in F. in auffallender Weise photographiert. Ich hatte dann eine Auseinandersetzung mit dem Photographen, mit dem Bürgermeister und dem Auftraggeber, dem Verleger der X.-Zeitung in F.

Bei meinen mehrmaligen Reisen im Jahre 1926 hatte ich den Eindruck, daß ich meistens bereits in F. oder unterwegs beobachtet wurde. Vielfache Anzeichen deuteten darauf hin. Als ich im Oktober 1926 aus Anlaß der Tagung der Beamtenverbände nach Berlin fuhr, machte ich auch hier Wahrnehmungen von Beobachtungen. So fiel mir auf, daß eines Tages eine Zigarettenenschachtel der Firma Halpaus im Treppenflur auf dem Fensterbrett lag. Am Abend wurde von ungefähr 10 Personen ein Radau veranstaltet; die Wirtin fragte mich, ob mir das nicht aufgefallen sei. Ich entnahm aus ihrem Verhalten, daß der Radau mir gegolten hätte. Am ersten Verhandlungstage des Beamtenbundes fielen anzußigliche Äußerungen (graue Nebel). Der zweite Tag, die Wiederkehr des Todestages des Prof. P. brachte mich in eine schwere seelische Erregung. Ich hatte seit seinem Tode das Empfinden, daß der von mir in der M.-Zeitung Anfang Oktober 1925 veröffentlichte Artikel „Beamte in Not“ die Veranlassung zu dem Tode des früheren Ministers gewesen ist. Als ich am nächsten Tage wieder die Feststellung machte, daß ich beobachtet würde, sogar in der Wohnung, faßte ich am Nachmittag den Entschluß, abzureisen. Am Schlesischen Bahnhof wurde ich von zweifelhaften Personen umstellt. Ich gab die Abreise auf und lief planlos in den Straßen umher bis nach Mitternacht. In den Straßen wurde ich von Personen verfolgt, auch in den abgelegenen Straßen, selbst mit Automobilen. Diese Eindrücke bewirkten, daß ich in den Morgenstunden in einem Hotel mir die Pulsadern öffnete und mir zwei Stiche in die Herzgegend beibrachte, die meine Aufnahme in ein Krankenhaus zur Folge hatten. Zwei Tage darauf wurde ich in die Heilanstalt überführt. Hier hörte ich bald nach meiner Einlieferung Äußerungen „wie Finanzministerium, Staatssekretär, Andeutungen auf Spionagetätigkeit“ u. dgl.

gez. Gräm.

Aus einem *Briefe* der *Frau G.* vom 23. 7. 27.

..... Unsere Ehe ist leider so traurig geblieben, wie sie nach meines Mannes Entlassung aus der Nervenklinik August 1919 angefangen hatte. Selbst unser Hannerle hat keinen Einfluß auf sie ausgeübt, auch als das liebe Kind. 1923 an einer Gehirnhautentzündung für immer ihre lieben Augen geschlossen hatte, blieb mein Mann wie bisher wortkarg, verschlossen, fast gehässig gegen mich. Er sagte wiederholt, daß er ins Ausland gehen will. Seine Stimmung wechselte alle 14 Tage, er schlief viel, dann kamen auch Tage, wo er sehr lieb und gut gegen mich war — besonders wenn ich mal krank gewesen bin — nachher kamen aber wieder die häßlichen traurigen Stunden. Im Dienst fühlte er sich dauernd benachteiligt. — Es stimmt ja, daß gerade die ehemaligen Zahlmeister in der Umgruppierung schlecht abgeschnitten haben, doch durfte mein Mann deshalb seinem Dienst nicht fernbleiben. — Im Juli 1925 wurde er nach M. versetzt. Mit großer Begeisterung fuhr er hin, aber schon nach 7 Wochen teilte er mir mit, er wäre krank und müßte aufs Land zur Erholung. Ich fuhr hin, und als ich ihn wiedersah, habe ich mich vor seinem Blicken gefürchtet. Als ich nach seinen Beschwerden fragte, gab er mir ausweichende Antworten, fühlte sich wie früher hier, von seinen Kollegen angefeindet. Durch Politik erfuhr ich den Namen seines Arztes und heimlich ging ich zu diesem. Dieser Herr sagte zu mir, mein Mann ist geisteskrank, ich solle ihn mir wieder in die Heimat nehmen, Dienst würde er kaum mehr tun. Ich schilderte Herrn Dr. kurz das Krankheitsbild von 1919, dabei nannte ich auch Ihren Namen. Am 30. November 1925 fuhr ich mit meinem Mann von M. ab, zuerst bis G., dort

blieb er bei seiner Schwägerin, — sein Stiefbruder hatte sich Anfang 1924 vergiftet, 60 Jahre alt — ich fuhr nach B. und hoffte, er würde bald nachkommen. Inzwischen war auch seine Rückversetzung nach B. eingegangen. Aber er kam nicht nach, sondern fuhr zu seiner Mutter nach F. Seiner Behörde schrieb er nur, er würde Dienst tun, wenn man die ehemaligen Zahlmeister in ihre Rechte einsetzen würde, eher würde er nicht gesund werden. Jetzt begann die entsetzliche Zeit, er schrieb an alle möglichen Leute in der Regierung, fuhr nach Berlin, wollte den Minister sprechen usw., er kam nach B., fuhr wieder nach Berlin und so wechselte es viermal ab, bis er am 2. 10. 26 wieder nach Berlin fuhr. Dort war eine große Beamtenversammlung, ob er mit jemandem gesprochen hat oder nicht, entzieht sich meiner Kenntnis, jedenfalls ist er eine ganze Nacht und $1\frac{1}{2}$ Tag planlos in Berlin umhergeirrt, bis er gegen Mittag des 10. 10. ins Hotel ging und sich dort beide Pulsaderen mit seinem Taschenmesser aufschnitt und sich eine Wunde in der Herzgegend beibrachte, weil er sich verfolgt und von Spitzeln umgeben glaubte, in seiner Angst nicht ein noch aus wußte. Durch sein Stöhnen sind andere Gäste aufmerksam geworden, und dadurch wurde er gerettet. Erst brachte man ihn nach einem Krankenhaus und von dort nach drei Tagen in die Heilanstalt W. Erst am 19. Oktober bin ich benachrichtigt worden, am 21. fuhr ich hin und am 29. wurde er nach der Klinik überführt.

Herr Prof. X. sagte mir, mein Mann ist sehr krank, Dienst würde er nicht mehr tun, er müßte auf Monate hinaus in eine Heil- und Pflegeanstalt. Am 6. April brachte man ihn nach P. Das Gericht bestellte ihm einen Pfleger und am 1. 10. 27 ist er in den dauernden Ruhestand versetzt.

Ich bin tief unglücklich, erst den Verlust unseres einzigen Kindes und dazu diese 7 traurigen Krankheitsjahre meines Mannes, was soll daraus werden. Mein Mann fühlt sich sehr unglücklich in P., in jedem Briefe schreibt er, ich sollte ihn befreien, es läge nur an mir. Auch von P. aus schreibt er an alle möglichen hohen Beamten, er wäre nicht krank, würde zu Unrecht festgehalten, man verfolgt ihn u. a. m. Wenn man ganz unparteiisch mit ihm spricht, kann man glauben, daß er normal ist, all seine Sinne beisammen hat und daher kommt es, daß seine Angehörigen, die ihn öfter besuchen, ihn für gesund halten und denken, ich wollte ihn in der Anstalt behalten und mir dauernd zusetzen, ich soll meinen Mann aus der Anstalt nehmen. Ich bin in einer solch verzweifelten Lage, daß ich nicht weiß, was ich tun soll.“

Besprechung: Schon der junge Gräm zeigt in den Umrissen seiner Persönlichkeit diejenigen Züge, die das wesentliche des Charakterbildes des Mannes, ausmachen. Wir wundern uns darüber um so weniger, als Gr. eine ausgesprochene hereditäre Belastung in das Leben mitbrachte. Sein Vater hatte nämlich neben einigen Charaktereigentümlichkeiten einen Erfinderwahn und im besonderen einen deutlich erkennbaren Wahn der ehelichen Untreue seiner Gattin. Die Geschwister des Prob. zeigen alle irgendwelche Anomalien der Veranlagung, zum Teil mit degenerativen Merkmalen, auch bis zur Wahnbildung gehend, während sich auf den Prob. die spezifisch eifersüchtige Veranlagung vererbt zu haben scheint. Als Knabe war er schon lernbegierig und streberisch bemüht, vorwärts zu kommen. Nach dem Bericht seiner Mutter vertrug er sich jedoch bis zu seiner Militärzeit gut mit seinen Kameraden. Er schlug die Militärarbeiterlaufbahn ein und bereitete sich auf den Zahlmeisterberuf vor. Der anstrengende Dienst, dem seine Konstitution nicht gewachsen war, schwächte ihn und machte aus ihm einen nervösen

übermüdeten Menschen, dessen Pläne und Wünsche betreffend seines Fortkommens im Beruf nur sehr langsam in Erfüllung gingen und seine Geduld allmählich erschöpften. Ein Herzleiden und später ein leichter Morbus Basedow verstärkte diese durch sein aufreibendes und wenig befriedigendes Berufsleben geschaffene Disposition zu Unzufriedenheit mit seiner sozialen Stellung und zum Grübeln über deren Ursachen. 1909 schon mußte er wegen seines nervösen „Herzleidens“ zum erstenmal eine Badekur mitmachen. 1915 trat sein altes Herzleiden wiederum hervor. Der strenge Dienst hatte es verschlimmert. Gleichzeitig setzten die ersten beruflichen Beeinträchtigungsideen ein, die ihn von nun an nicht mehr verlassen und auf sein ganzes Leben bestimmd wirken. So oft er auch in der Folgezeit seine Stellung und den Ort seiner Tätigkeit wechselt, fühlt er sich jedesmal in kurzer Zeit von Spionen umgeben, ahnt dunkle Machenschaften seiner Kollegen, die es darauf abzielen, ihn aus dem Amte zu entfernen, und deutet Äußerungen hervorragender Persönlichkeiten, Zeitungsnotizen, Begegnungen usw. in ichbezüglichem Sinne um.

Den Kollegen erscheint er zwar als „verrückter Kauz“, doch hat er wohl seinen Dienst zur Zufriedenheit ausgefüllt und nebenher ein Leben voller Zukunftsträume und unerfüllter Hoffnungen einerseits, voll bitterer Betrachtungen über seine wirkliche Lage und voller Haß gegen seine Vorgesetzten andererseits, geführt. Sein ganzes Leben vergeht im heimlichen Krieg gegen die vorgesetzte Behörde, im wahnhaften Konkurrenzkampf gegen feindlich gesinnte Kollegen. Seine Veranlagung läßt nicht zu, daß er explodiert, und dem gesammelten Ärger in wütenden Angriffen gegen seine vermeintlichen Gegner, oder gar in Täglichkeiten Luft macht. Sein ganzes Verhalten vermittelt uns den Eindruck eines zurückhaltenden, beinahe feigen Menschen, der aus Furcht vor dem Scheitern seiner Karriere krankhaft bemüht ist, auf alle Fälle korrekt zu sein, seine Beschwerden und Klagen in korrekter Form vorzubringen und zu verteidigen. Man fühlt mehr, als daß man es belegen kann, seine innere Arroganz gegen die Kollegen, stärker noch ein hinter allen Klagen steckendes hypertrophes Selbstbewußtsein, auf das man durch sein ausgeprägtes Strebertum geradezu gestoßen wird.

Legt man die gut begründete Annahme zugrunde, daß es ihn bei seiner neurasthenisch-basedowoiden Konstitutuion große Anstrengungen und Selbstüberwindung kostete, sich den großen Anforderungen des Dienstes gewachsen zu zeigen, so wird man auch verstehen, daß es ihn „wurmen“ mußte, wenn er die längst als verdient geglaubte Beförderung und Gehaltsaufbesserung verspätet oder gar nicht eintreten sah, während in der Tat an Lebens- und Dienstalter jüngere Kollegen, die eine bessere Schulbildung besaßen als er, sie erreichten. Schon früh setzte sich daher ein starkes Mißtrauen gegen seine Umgebung in ihm fest, das ihn bald zufällig bemerkte Handlungen oder Äußerungen auf sich beziehen ließ.

Doch können wir die Annahme einer paranioschen Veranlagung, begründet durch seine in dieser Richtung sich bewegende Heredität, nicht umgehen, wenn wir die fortdauernde systematisierende Wahnbildung im Sinne beruflicher Beeinträchtigung zu erklären versuchen, die 1926 in ausgesprochenem Verfolgungswahn mit Suicidversuchen gipfelte. Für die Wahnbildung ist gewiß auch die Stärke der Affekte, die durch die seiner Natur entsprechende Verhaltung und Aufspeicherung eine beträchtliche wurde, nicht außer acht zu lassen. Berufliche Enttäuschungen trafen somit seine empfindlichste Stelle und erfüllten ihn mit lange anhaltendem Ärger, riefen in seinem seelischen Organismus eine Art Abwehrreaktion wach, die ihn die Ursache dazu nicht bei sich selbst suchen und finden, sondern in die Umwelt verlegen ließ. Alle Mißerfolge beruhten auf Mangel an Verständnis und Zurücksetzung seitens der Vorgesetzten, welche er evtl. hervorgerufen und genährt durch Komplott und Denunziationen seitens seiner Amtsgenossen sah.

Wenn man nun in Ansehung dieser querulatorischen Veranlagung die Genese seines Eifersuchtwahnes psychologisch aufzudecken versucht und, wie beim vorhergehenden Fall, die soziale Konstellation dabei zur Geltung kommen läßt, so ergibt eine nähere Betrachtung, daß die Entwicklung seiner wahnhaften Eifersuchtsideen ganz im Sinne seiner Persönlichkeit sich weiter vollzog, die durch die querulatorischen Charakterzüge ihre kennzeichnende Note erhielt. Nach einer längeren Verlobung, während deren Eifersuchtsmomente anscheinend nicht hervorgetreten sind, heiratete er seine Braut durch Kriegstrauung — angeblich aus beruflichen Rücksichten, da er in den Kreisen seiner Vorgesetzten eine Voreingenommenheit gegen eine langandauernde Verlobungszeit vermutete und seiner Karriere evtl. dadurch zu schaden glaubte —. Da seine Frau langjährige Haushälterin bei einem Arzt, also bei einem ihm bildungs-, gesellschaftsmäßig und finanziell überlegenen Manne war und auch nach der Heirat diese Stellung beibehielt, so daß wenigstens der Verdacht, daß erotische Beziehungen zwischen beiden bestanden, geradezu auf der Hand lag — um in den schweren Kriegsjahren Wohnung und Verdienst zu behalten —, fühlte er sich in seinem Besitzrecht an der Frau geschmäler, indem er sich im Tiefsten — und objektiv vielleicht nicht ganz zu Unrecht — wiederum in Konkurrenz glaubte mit einem Manne, den er wegen seiner geistigen und wirtschaftlichen Überlegenheit zu hassen begann, sowie er seiner Natur nach zu hassen fähig war. Bei seiner überaus hohen Einschätzung dieser Werte bildete sich nun in ihm die wahnhaften Überzeugung — indem er *sein* Denken und Werten auf die Frau übertrug —, daß diese den Dr. H. ihm vorzöge und natürlich auch sexuell sich ihm hingabe. So wäre sein wahnhafter Eifersuchtskomplex richtiger als „*Wahn ehelicher Beeinträchtigung*“ denn als „*Wahn ehelicher Untreue*“ zu kennzeichnen. 1919, nach vielen neuen Berufsenttäuschungen, erreichte unter Basedow und Neurasthenie der Eifersuchtwahn seinen Höhepunkt und führte

ihn in die Nervenklinik. Der Beginn der Wahnbildung war nicht genau zurückzudatieren. Er fällt aber wohl sicherlich spätestens in das erste Jahr nach der Trauung. Wenn er 1919 von dem Mißtrauen erzählte, mit dem ihm am Hochzeitstage das Pessargeständnis seiner Frau erfüllt habe, so könnte das vielleicht schon als Erinnerungsfälschung bezeichnet werden. Mit noch größerer Wahrscheinlichkeit kann man dies von einer auf einem gemeinsamen Spaziergang während eines Kriegsurlaubes gefallenen Äußerung des Dr. H. annehmen. Jedenfalls glaubte er von jetzt ab fest an eine sexuelle Beziehung zwischen seiner Frau und dem Doktor, wenn gleich er sie nicht beweisen konnte. Wie im Berufsleben kam er auch hier zu der Überzeugung, daß der Dr. H. und seine Frau im Komplott sind, daß sie ein festes Verhältnis haben, in dem er keinen Platz hat, und daß er endlich die Tatsache seiner Heirat mit dieser Frau nur mit ihrer Sehnsucht nach einem hübschen Kinde begründet, die der Doktor ihr nicht erfüllen konnte, da er sonst gesellschaftlich unmöglich geworden wäre. In Konsequenz seiner Überzeugung klagte er auf Scheidung, wurde aber abgewiesen, da er seine Behauptungen nicht belegen konnte. Er führte durch sein Verhalten zwangsmäßig natürlich eine innere Entfremdung der Ehegatten herbei, die sich durch den 1923 erfolgenden Tod des Kindes, das er sehr lieb gehabt zu haben scheint, nur noch vertieft. Trotzdem er innerlich an der Überzeugung von der Untreue seiner Frau festhielt, hat er es über sich gebracht, wieder jahrelang bei ihr zu wohnen und mit seinem Konkurrenten zusammen zu sein. Dabei zeigte er ein nach Stimmungen unberechenbares Wesen, das man als launisch bezeichnen möchte, wenn man sich nicht seiner inneren Abhängigkeit von dem Grade seiner Beeinträchtigungsideen bewußt wäre.

Auch bei G. spielt der Alkoholmißbrauch erwiesenermaßen keine Rolle und konnte daher für die Entstehung seiner Wahnideen nicht verantwortlich gemacht werden. Es handelt sich zwar hier um einen Eifersuchtwahn in der Form des Wahns der ehelichen Untreue, doch weniger als systematisierte wahnhafte Übertreibung einer Liebeseifersucht. Vielmehr erscheint dieser Wahn nur als Teilgebilde, oder auch gewissermaßen als Nebengeleise eines umfassenden Beeinträchtigungs- und Verfolgungswahns, der den gleichen psychologischen Voraussetzungen, wie dieser entspringt. In der kürzlich noch verfaßten Entstehungsgeschichte seiner Krankheit ist der Eifersuchtwahn überhaupt nur angedeutet und verschwindet ganz vor den beruflichen Wahnideen.

Beinahe möchte man den Friedmannschen Begriff der „Strebungseifersucht“, auf die seelische Einstellung des Gräm gegenüber seinen Berufsgenossen anwenden. Was die „Liebeseifersucht“ (v. Wiese) anbelangt, so haben wir hier auch den Kreis, bzw. das Dreieck, das ein-gangs erwähnt wurde und als Vorstellungsform für die besonderen, zur Entstehung der Eifersucht notwendigen Personenbeziehungen verwertet wurde, vor uns. Bemerkenswert ist hier gleichfalls die Einheit

der bezogenen dritten Person. Denn nie wird Frau G. der Untreue mit anderen Personen, als mit Dr. H. bezichtigt. Sie ist nicht an und für sich ihm untreu, sondern sie ist es nur mit Dr. H., ein Beleg für die eben erwähnte Ansicht, ätiologisch bedeutungsvoll für die Genese des Eifersuchtwahns bei G. sei nur sein Konkurrenzgefühl zu Dr. H. gewesen.

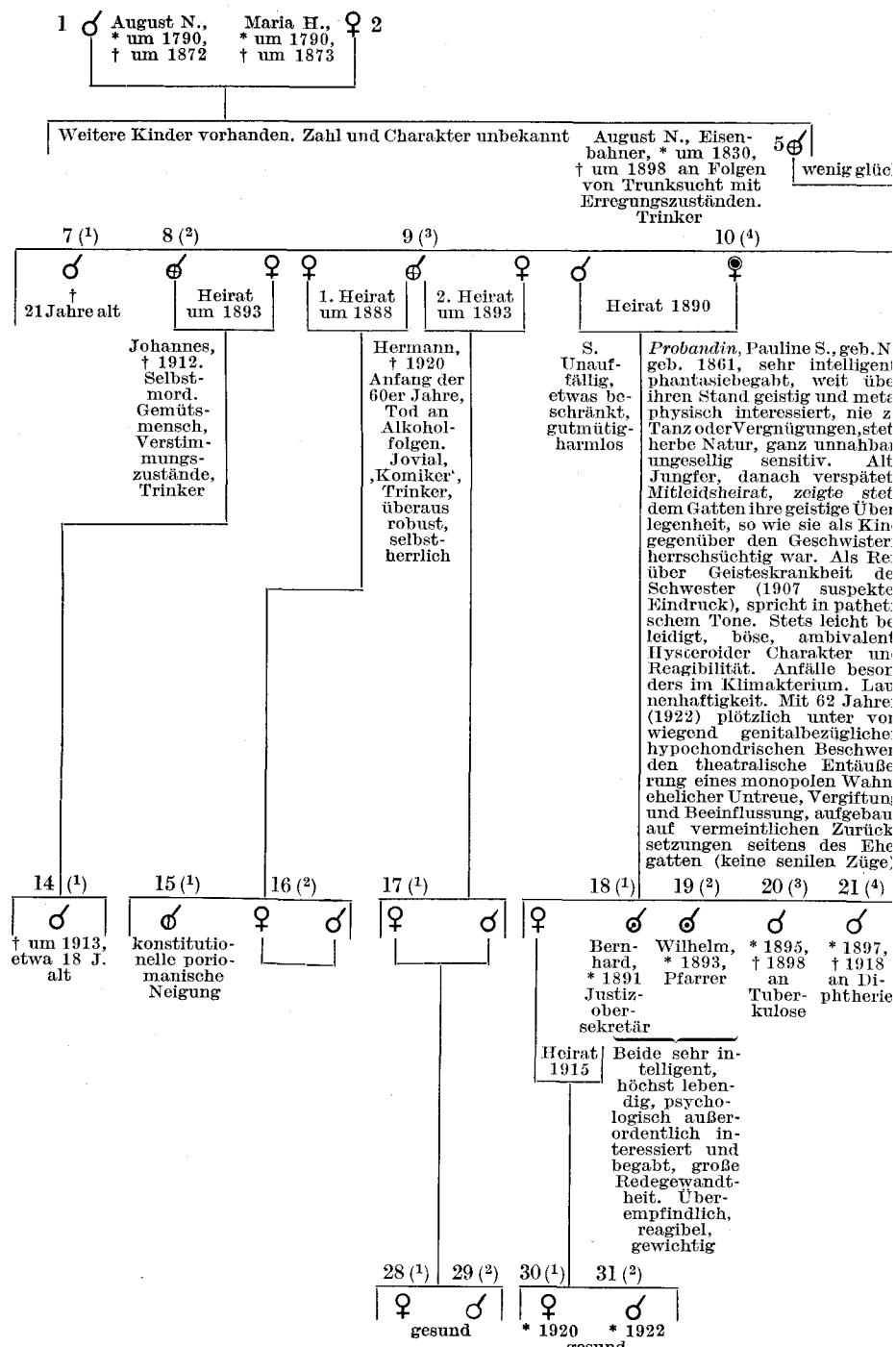
Noch einmal sei betont, daß es sich hier um einen Eifersuchtwahn handelt, der als gleichwertiges Teilstück neben dem Wahn der beruflichen Beeinträchtigung im Persönlichkeitsbilde steht.

Fall 3. Pauline Schall, Eisenbahnassistentenfrau, 62 Jahre alt.

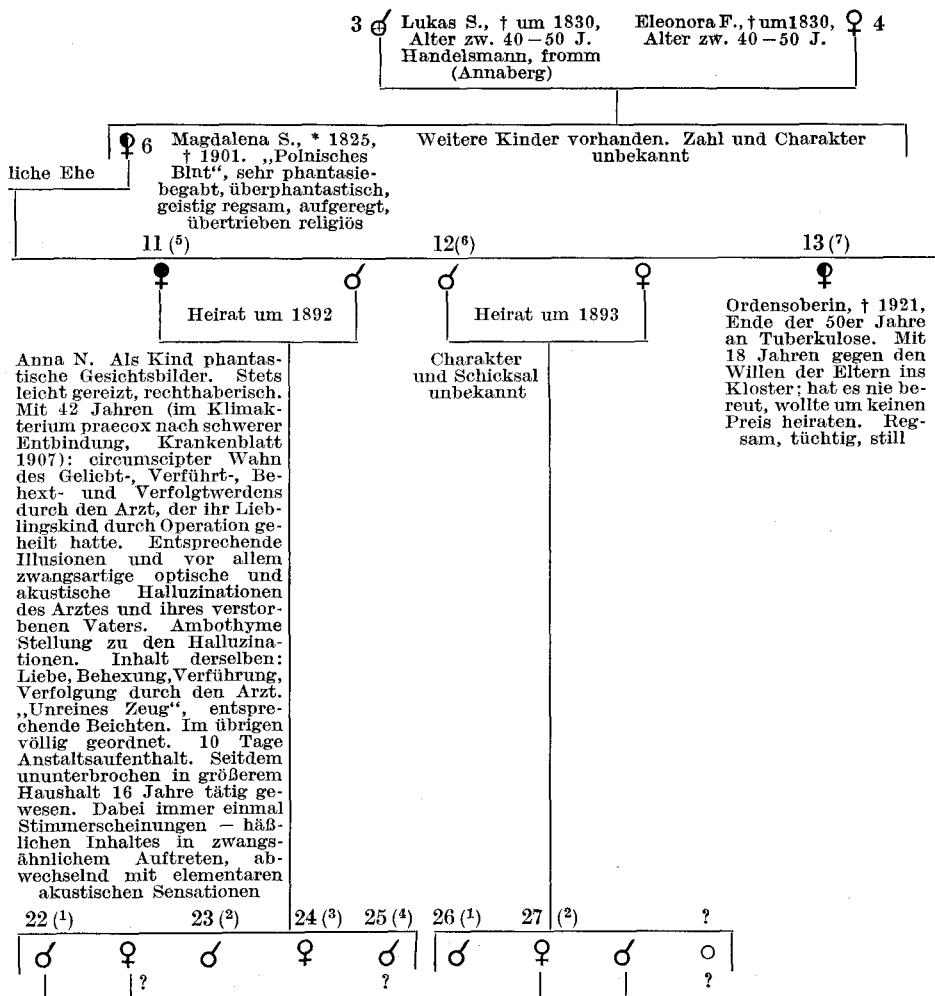
Heteroanamnese: 1. Angaben des Sohnes, mittlerer Justizbeamter Bernhard S.: Vater der Pat. Potator, unglückliche Ehe, Mutter war nervös und aufgeregzt. Vater an Herz und Nierenleiden gestorben; Mutter an Altersschwäche. Mutter der Pat. (Polin) hat manche Absonderlichkeiten in religiöser Beziehung geboten, war in allem übertrieben. Älteste Schwester mit 21 Jahren an Lungentuberkulose gestorben, Bruder Potator durch Selbstmord geendet; Gemütsmensch, Verstimmungszustände. Der nächste Bruder ebenfalls Potator. Mit 60 Jahren an Herz- und Nierenleiden gestorben, sehr robust, nicht religiös. Beide Brüder haben sich aber geachtete Stellungen verschafft. Schwester geisteskrank, hört Stimmen, glaubt, daß ihre Kinder von Ärzten aus der Klinik stammen, ist aber ruhig, kann zu Hause gehalten werden. Letzte Schwester war katholische Oberin, geistig regksam, normal, an Kehlkopftuberkulose im vorigen Jahr gestorben. Familie des Mannes der Pat. und dieser selbst gesund, ebenso höhere Ascendenz. Mutter der Pat. siebenmal geboren, alle Kinder groß geworden, keine Aborte. Pat. 4. Kind, über Geburt nichts bekannt. Keine Krämpfe, kein Bettläufer, rechtshändig. Laufen, Sprechen, Schulbesuch normal. An Trommelfellentzündungen gelitten, Nachtwandeln (?), Blutarmut. In der Schule die beste Schülerin, konnte aber nicht rechnen. Lebhaftes lustiges Kind, nicht viel Freundinnen, „etwas herbe Natur“. Nach der Schulzeit Stellungen als Kindermädchen, Köchin, Wirtschafterin. Wenig gewechselt, Stellungen viele Jahre zur Zufriedenheit ausgefüllt; nie zu Tanz oder Vergnügungen, nie auch nur Andeutung von Verkehr, „unnahbar“. Man glaubte, daß sie nie heiraten würde. Mit 29 Jahren Heirat. Ref. meint, daß es keine Liebesheirat gewesen sei; über die Motive herrscht Unklarheit, vielleicht Mitleid, Vater wurde für schwindsüchtig gehalten (non recte. Ref.). Pat. wollte ihn pflegen. Vater harmlos, plaudersüchtig, blamierte sich leicht einmal, hielt seine Versprechen nicht immer. Vier Geburten in Abständen von 2 Jahren, nur Knaben, keine Aborte, 1 Kind mit 2 Jahren an Diphtherie gestorben, das jüngste Kind mit 16 Jahren in den Krieg gezogen, im Felde tuberkulös geworden; war Linkshänder. Nicht sehr glückliche Ehe. Pat. ließ ihren Mann ihre geistige Überlegenheit sehr fühlen. War bei den kleinsten Anlässen sehr aufgeregzt, hysterisch, schrie und weinte. Dauer eine halbe Stunde, dann wieder ruhig. Gegen die Kinder sinnlos tätiglich, nie Schimpfereien, klagte selbst darüber. War leicht beleidigt, klagte dauernd über irgendwelche Schmerzen, z. B. Rheumatismus. Seit 15 Jahren (Eintritt der Wechseljahre) „Anfälle“. Ständig einige Male „Herzangst“, legt sich auf den Rücken, macht 8—10 tiefe Atemzüge, steht dann mit einem tiefen Seufzer auf und sagt, daß ihr wieder gut wäre. Dauer 1 Minute, keine Bewußtlosigkeit; wurde blaß dabei, es wurde ihr schlecht. Nie Zungenbisse oder Einnässen, wurde ohne Erfolg behandelt, klagte in den letzten 8 Jahren trotz kleinen Haushalts über viele Arbeit, während sie früher sehr arbeitsam war. Klagt immer über Müdigkeit.

Vor drei Jahren bei Geburt ihrer Enkeltochter hat sie sich auffällig wenig um diese gekümmert. Im Februar ds. Jrs. bekam sie a. O. beschriebene Anfälle, die seltener geworden waren, wieder häufig. Seltsamkeiten: eine Schüssel, die sie nicht mehr brauchte, wollte sie erst zum Reparieren gebracht haben, dann brauchte sie

Erblichkeitstafel



zum Fall Pauline Schall.



Ω = normal

● = geisteskrank

○ } = normal { mit Absonderlichkeiten in
 ● } = geisteskrank { religiöser Beziehung

⊕ = Trinker

⊕ = Sehr eigen, empfindlich

● = Sehr eigen, empfindlich, mit religiösem Einschlag

◇ = konstitutionelle poriomanische Neigung.

sie plötzlich ganz dringend und ließ sie für vieles Geld wiederholen. Eines Tages fuhr sie plötzlich ohne Wissen des Mannes nach B., behauptete, der Mann würde das nicht erlauben, er hätte noch nie Geld für sie ausgegeben. Brachte Klagen über Nervenschwäche vor und ging ins Krankenhaus. Dort behauptete sie, es noch nie so gut gehabt zu haben, fühlte sich wohl. Am 18. März rückte sie plötzlich im Morgengrauen aus, kam zum Ref. Wohnte dann eine Zeit lang bei ihm, machte viel Scherereien mit Todesgedanken usw., sie wäre schon ganz kalt, Dann wieder zu Hause. Dort ging es leidlich bis zum 10. April. Dann wurde der Sohn benachrichtigt, daß sie Erbrechen und Durchfälle hätte und sehr schwach wäre. Er fuhr nach M., traf aber die Mutter nicht zu Bett, sondern auf der Landstraße mit einem Jungen, der ihr Gepäck trug, auf dem Wege zu ihm. Am Tag vorher hatte sie dem Sohn einen Brief geschrieben, in dem sie ihren Mann eines Verhältnisses mit einer katholischen Schwester beschuldigte. Sie begründete den Verdacht damit, daß die eine Schwester rot, die andere unter ihrem Blick blaß geworden wäre, und daß der Mann die Schlafzimmertür nicht verschlossen hätte, offenbar um leichter hinausschlüpfen zu können. Der Mann habe sie gestern vergiftet, daher hätte sie den Anfall bekommen. Ref. beeinflußte sie soweit, daß sie zugab, ihren Kindern zuliebe wollte sie diese Sache nicht glauben. Aber im Innern glaube sie es doch. Erzählte schon in der ganzen letzten Zeit endlose Geschichten von ihren Ziegen, die sie früher gehalten hatte.

Am 15. 4. klagte Pat. früh wieder über Übelkeit, kalte Hände. Glaubte, daß sie sterben müsse, klagte über Brennen und Drücken besonders im Geschlechtsteil, über starken Urindrang. Ihr Mann hätte sie mit der Medizin (Promonta), in die er Pulver geschüttet hätte, vergiftet. In einem Briefkuvert, das an die fragliche Schwester adressiert war und das sie ihm aus der Tasche genommen hätte, wäre Gift gewesen. Schenkte ihrer Enkeltochter Pfeffermünzplätzchen, da wäre Gift drin. Das sollte diese essen. Herzbeklemmungen.

Appetit und Schlaf gut. Stuhlgang verstopft, Klagen über Winddrang. Über Periode nichts bekannt.

Pat. sehr sensitiv, las viel, schrieb ausgezeichnete Briefe, sehr religiös, dabei aber nüchtern. Nicht skrupulös in bezug auf die eigene Person.

2. Angaben der Frau O., Schwester der Probandin, und Tochter.

Immer schnell böse, leicht beleidigt, getroffen; älteste der länger Lebenden; alle Schwestern mußten ihr folgen. War aber mißtrauisch. Oberin still zurückhaltend, mit 19 Jahren ins Kloster gegen den Willen der Eltern. „Um keinen Preis heiraten.“ Nie bereut, wenig gesprochen. Vater schnell böse, leicht regbar, Mutter gut, anpassungsfähig. Erster Bruder Auseinandersetzung mit dem Sohn in Trunkenheit, Selbstmord, ging ins Wasser. Zweiter Bruder erregbar, schimpfte leicht, war leicht böse. Dritter Bruder Neigung zum Trunkenheit.

Ref. hat auch jetzt noch gelegentlich Stimmen, abwechselnd mit Dröhnen im Ohr, die Schlechtes sagen. Wehrt sich dagegen, indem sie andere Gedanken denkt. Hat sich das Schimpfen angewöhnt, weil sie dann am geringsten belästigt wird. Beten hat keinen Einfluß; auch hört es eher auf, wenn sie sich unterhält. Meist, wenn sie allein ist, kommen die Stimmen. Besorgt ihren Haushalt vollkommen geordnet; macht somit geordneten Eindruck.

Autoanamnese: Sie habe gehört, daß der Arzt wie ein Prieseter sei, der kein Geheimnis ausplaudern dürfe. Wenn das so sei, wolle sie alles sagen. Sie glaube nämlich, daß ihr Mann ihr die Krämpfe, an denen sie jetzt leide, beigebracht habe. Das seien ganz andere als die seit den Wechseljahren bestehenden Anfälle. Sie leide seit vielen Jahren an Rheumatismus im Kreuz und in der rechten Hüfte, und habe deshalb im Februar ds. Jrs. einen Brief an den Arzt geschrieben, den ihr Mann nicht habe befördern wollen. Er sei immer ungefällig gewesen, nicht so gut zu ihr, wie sie es verdient habe. Über diese Briefgeschichte seien sie und ihr Mann in aufgeregten Streit geraten. Die schließlich doch beschaffte Medizin nützte

nichts, sie wollte deshalb ins Krankenhaus. Der Mann ging aber nicht darauf ein. Da habe sie gedacht: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott,“ und sei einfach heimlich nach B. gefahren und habe sich teilweise von ihrem ersparten Gelde etwa 4 Wochen im Krankenhaus behandeln lassen. Den Rest habe ihr Mann bezahlt. Dem Sohne gegenüber habe er aber sehr deswegen gescholten. Auch sie habe ihm den Unwillen darüber angemerkt. Einen Tag vor dem Weggang aus dem Krankenhaus eigenartig scharfer Ton der Schwester; nach der Ankunft auffallend kühle Begrüßung durch die früher sehr mit ihr befreundeten katholischen Schwestern des benachbarten Heims; bald nach ihrer Rückkehr sollten die Ziegen zickeln. Pat. wollte sie deshalb zum Pastor schicken, dessen Mädchen aufpassen sollte. Die katholische Schwester riet aber davon ab, weil das Mädchen eine geschwollene Backe habe und zweimal wöchentlich zur Behandlung fahren müsse. Die Ziegen blieben also zu Hause und trotz ihres (der Pat.) elenden Befindens — sie war doch eben erst aus dem Krankenhaus zurückgekehrt — mußte sie sie Tag und Nacht versorgen. Die Schwester habe nicht wie sonst beim Füttern geholfen, der Mann ihr nachts nicht einmal angeboten aufzustehen. Darüber sei sie furchtbar erbittert gewesen, habe das auch nachts aufgeschrieben. Sei schließlich hin und her geschwankt wie eine Betrunkene („vor dem Aufstehen nachts 3 Eßlöffel Kognak genommen“). Habe am nächsten Morgen die Ziegen dem Pfarrhausmädchen gebracht, das entgegen den Angaben der Schwester gesund und nicht verreist gewesen sei und ihr die Last mit den Ziegen gleich abgenommen habe. Wahrscheinlich habe die Schwester das nur gesagt, damit sie sich quälen müsse. Das habe sie aber damals nicht angenommen. Erst in den letzten Tagen habe sie es angenommen. Der Mann habe sie mehrmals irregeführt, habe ihr Sachen abgestritten, die er ihr vorher sicher gesagt hätte. Auch mit den katholischen Schwestern wäre das komisch gewesen. Der Mann hätte ihnen Käse geschenkt, was sie vorher anders besprochen hätten und die Schwestern hätten das genommen. Sie hätte den Mann in Verdacht eines unredlichen Verhältnisses mit Schwester R. Er wäre in letzter Zeit abends so oft fort gewesen und hätte dann irgendwelche Ausreden gemacht. Es wäre ihr auch aufgefallen, daß er morgens seinen Kaffee nicht bei ihr kochte, sondern bei den Schwestern drüben. Dann wäre sie mal drüben gewesen und hätte gesehen, daß der Mann gar nicht kochte, er hätte dann gesagt, er mache den Kaffee nur warm. Als sie einmal sehr schwach war und sich hingelegt hatte, wäre der Mann fortgegangen. Sie hätte sich eingeschlossen und wäre dann so schwach geworden, daß sie weder aufstehen noch rufen konnte. Der Mann wäre nach der Rückkehr mit der Leiter hereingeklettert, hätte sich aber nach einem kurzen Blick nicht weiter um sie gekümmert, sondern Zeitung gelesen, dabei hätte er wissen können, daß sie nicht schlief, sie hätte ganz laut gestöhnt. Das hätte sie sehr gekränkt. Ganz sicher sei sie noch folgenden Vorfalls:

Eines Abends wunderte sie sich, daß der Stall offen stand, in dem sie ihre Hühner und Schwester R. ihre Ziegen hatte. Sie fand die Schwester im Eingang zu ihrem Ziegenstall, diesen mit ihrem Körper deckend in eigentümlicher Haltung stehen. Sie rührte sich auch nicht weg und machte eine gleichgültige Bemerkung. Pat. ging dann fort und suchte ihren Mann, der aber noch nicht heimgekommen war. Sie ging dann auf die Straße und als sie wieder in die Stube trat, sei der Mann plötzlich da gewesen. Da wäre ihr zum ersten Male ein Verdacht aufgestiegen, und sie hätte dem Mann gesagt, wie er ihr das nur antun könne, sie wolle ja nicht gleich das Schlimmste glauben, aber Unrecht sei es doch. Der Mann habe sehr beschämmt geantwortet: „Verzeih mir nur das eine Mal“. Gleich darauf habe man die Schwester mit dem Abendbrot hereinkommen hören, und da hätte der Mann sofort angefangen, diese Beschuldigungen ganz laut abzulehnen und sich zu entrüsten. Sie hätte sich sehr aufgereggt und wäre am nächsten Nachmittag zum Sohn gegangen.

Seit Mitte März hätte sie den Verdacht, daß ihr der Mann irgend etwas ins Essen täte, oder sie auf andere Weise ums Leben bringen wollte. Einmal hätte das ganze

Zimmer und die Betten nach Kohle gerochen, sie hätte sich übel gefühlt und fortwährend gebrochen. Neben dem Ofen hätte auch einmal ein Stückchen Kohle gelegen, der Mann hätte aber alles abgestritten. Sie hätte dann immerfort die Krämpfe gehabt und wäre schließlich sicher gewesen, daß ihr Mann ihr heimlich etwas Unbekanntes oder Giftiges ins Essen oder in die Medizin täte. Schließlich hätte sie die Medizin gar nicht mehr genommen. Sie wäre fest überzeugt davon, daß sie der Mann vergiftet wolle, trotzdem sie doch jetzt über 30 Jahre mit ihm zusammenlebe und wisse, daß er sich noch nie ähnliches habe zu Schulden kommen lassen. Ebenso habe sie Schwester R. immer hoch geschätzt, wisse jetzt aber ganz bestimmt, daß sie sich mit ihrem Mann vergangen habe. Glaube jetzt selbst das Letzte von ihm! Wenn man ihr hier nicht glaube, würde sie es vor einem „Anderen“ beweisen.

Brief von Frau Sch. an ihren Sohn:

M., den 11. 4. 23.

Geliebter Sohn! Vergib mirs Sagen will ich es Dir — Vater hat ein unredliches Verhältnis mit Schwester R.! Dieses hätte — und wird möglicher Weise noch mein Leben kosten: Ich habe mich geschämt es ihm vor zu halten! Aber heut Abend will ichs ihm sagen daß ichs an Dich geschrieben, Möge mich diese Handlungsweise schützen! Durch fallund vortwährender Brechreitz! Bewußtlosigkeit nicht föllig v. halb 8 Morgends bis Mittag $\frac{3}{4}$ 12. Georg habe ich par Zeilchen daß ich so krank Den Sachverhalt nicht —

Sei herzlich gegrüßt, vergieb daß ich Dir solchen Kummer bereite!

Deine tr. Dich innig liebende

Mutter P. Sch.

Psychischer Befund: 21. 4. 23. Pat. ist zeitlich und örtlich orientiert, benimmt sich geordnet; sehr mißtrauisch, hypochondrisch, leitet aus ihren Beobachtungen Beeinträchtigungs-, Eifersuchs- und Vergiftungsideen ab, die in einem gut zentrierten Wahnsystem vereinigt werden. Sie fühlt sich nicht genügend geachtet und ist deswegen schwer gekränkt. Sie ist sehr weitschweifig in ihren Erzählungen, umständlich und feierlich. Pathetischer Tonfall, zeitweise wehleidig und müde.

Stimmung etwas traurig, doch freundlich. Affekte adäquat.

Bewegungen etwas langsam, dem Alter entsprechend. Merkfähigkeit nicht gestört.

Weiterer Verlauf: 26. 4. 23. Pat. hat inzwischen einen Tag um den anderen regelmäßig Anfälle gehabt, d. h. sie lag auf dem Rücken ausgestreckt im Bett, unbeweglich, sprach mit leiser matter Stimme: „es ginge ihr ganz schlecht“. Puls, Turgor, Gesichtsfarbe unverändert. Auf energisches Zureden stand sie ohne Mühe auf und zog sich an.

30. 4. 23. Nachdem Pat. in der ersten Zeit sich hier sehr wohl gefühlt hatte, bat sie gestern den Sohn fast kniefällig, sie hier herauszunehmen. Es wäre gleich, daß sie nur eine Nachtjacke anhätte, nur heraus. Sie wollte den Ärzten jetzt nichts mehr erzählen. Der Doktor hätte sie so hart angepackt, daß sie alles versprochen hätte, was er wollte. Am Vormittag hätte Pat. auf energisches Zureden dem Arzt versprochen, nicht mehr soviel auf sich acht zu geben.

3. 5. 23. Auch hier vage Vergiftungsideen, die auf Vorhalten des Arztes sofort korrigiert werden, jedoch so eifrig, daß man Pat. nicht sicher glauben kann.

Auf Wunsch des Sohnes heute ungeheilt in sein Haus entlassen. Soll von dort aus in ein katholisches Stift und dann evtl. in eine Anstalt kommen.

Katamnese 1927: Abschrift eines Briefes des Sohnes B. Sch. vom 14. 6. 27:

„Auf die Anfrage vom 11. 6. 27 nach dem Befinden meiner Mutter, Frau Pauline Sch., teile ich Ihnen mit, daß sie sich wohl fühlt, ihren Haushalt ordnungsgemäß versieht und dem fremden Beobachter völlig gesund erscheint. Mir gegenüber hat sie allerdings erst kürzlich erklärt, daß sie von ihren seinerzeit aufgestellten

Behauptungen — die bekannten kranken Vorstellungen — nichts zurücknehmen könne Wir sind froh, daß sich ihr Zustand so gebessert hat, daß praktisch Schwierigkeiten zur Zeit nicht bestehen.“ Die Umgebung der Frau Sch. vermeidet sorgfältig, das kranke Vorstellungsgebiet zu berühren.

Vergleichskatamnese der *Schwester* der Prob.: Aus einem Briefe des W. Sch., Sohnes der Prob. vom 20. 6. 27.

Ist körperlich hinfällig. Hat große Beschwerden durch einen nicht operablen Tumor im Leib. Macht den Eindruck, als ginge sie auf allen Vieren, besorgt aber dabei fast allein einen Haushalt von 4—5 Personen. Ihr Gefühlsleben scheint nicht gelitten zu haben. Sie verträgt sich mit dem Kinde des Ref. ohne Zank und Streit. Auch über ihre Kinder hinaus starkes Verwandtschaftsgefühl. Ist immer geduldig und lieb zu den Kindern ihres Neffen (des Ref.). Ihr Intellekt scheint nicht beeinträchtigt. Eine gewisse eigensinnige Unbelehrbarkeit an der Grenze des Krankhaften stehend, ist jedoch vorhanden. Gebiet der krankhaften Vorstellungen scheint unverändert erhalten. Sobald dies Gebiet berührt wird, trägt sie mit großer Lebhaftigkeit all ihre Wahnideen wieder vor und kann von dem Thema nur schwer wieder loskommen.

Ref. findet eine auffallende Ähnlichkeit zwischen den Krankheitsbildern seiner Mutter und Tante. In beiden Fällen entspringen die kranken Vorstellungen der sexuellen Sphäre. Beide beruhigen sich nach Erregungen wieder für einige Zeit. Der Unterschied zwischen ihnen ist mehr quantitativ als qualitativ. Die Tante ist mehr erregbar, erzählt gerne ihre Wahnideen, ist in ihren Behauptungen aggressiver. Die Mutter des Ref. dagegen ruhiger und verschlossener, der Umfang ihres Wahns geringer. Die Mutter macht durchaus den Eindruck einer Gesunden, während bei der Tante auch Fremde schon nach kurzer Zeit stutzig werden.

Besprechung: Zunächst verdient die beachtenswerte Erblichkeit dieser Kranken, welche oben in einer genealogischen Tafel niedergelegt ist, eine zusammenfassende Betrachtung¹. Vom Großvater mütterlicherseits, der ein Trinker war, stammte die übertrieben religiöse, phantastische, überaus leicht erregbare Mutter der Probandin, aus deren Ehe mit einem Manne, der an den Folgen von Trunksucht mit Erregungszuständen starb, sieben Kinder hervorgingen, von denen sich wenigstens fünf durch eigentümliche Charakterzüge auszeichneten. Von diesen ist wiederum neben der Probandin deren Schwester hervorzuheben, die im Klimakterium *praecox*, das nach einer schweren Entbindung einsetzte, das plötzliche Aufflackern eines *circumscripsten*, *katathymen* Wahns des Geliebt-, Verführt-, Verfolgt-, Behextwerdens durch den Arzt, der ihr Lieblingskind durch Operation geheilt hatte, erfuhr. In Frau Sch. selbst sehen wir einen Menschen, der in manchem die gleichen Charakterzüge wie die Mutter aufweist, einige davon vielleicht nur in quantitativer Steigerung ins Pathologische. Sie ist eine relativ hochgebildete, feinfühlige Persönlichkeit mit lebhaften geistigen Interessen, die über das Niveau ihres Standes hinausreichen. In der Jugend bot sie das Bild eines aus Stolz einsamen Mädchens, das nie an Tanzfestlichkeiten und anderen Geselligkeiten teilnahm, das unter ihren Altersgenossinnen als ein wenig eingebildet und hochmütig bekannt war und das nie verstand, sich einen Kreis von Freundinnen zu erwerben. Besonders galt sie auch

¹ Siehe auch *Kehrer*: Veranlagung. S. 119 ff.

in bezug auf das andere Geschlecht als unnahbar. Sie war schon im Begriff, eine alte Jungfer zu werden, als sie plötzlich mit 29 Jahren — die näheren Umstände des Bekanntwerdens und die tatsächlichen Motive sind leider unbekannt geblieben — vielleicht aus Mitleid einen Mann heiratete, der an persönlicher Erscheinung und geistigen Qualitäten weit unter ihr stand. Er war nach allem, was aus den Aufzeichnungen ersichtlich, ein einfacher, unbedeutender, beinahe beschränkter Mensch. Ob sie die Heirat später bereute und aus diesem Grunde dem Gatten stets ihre geistige Überlegenheit zu zeigen bemüht war, wissen wir nicht. Jedenfalls traten im Laufe der Ehe Züge an ihr in Erscheinung, die auf eine gewisse innere Spannung und Unzufriedenheit mit ihrer Lage schließen ließen. Sie zeigte im Kreise ihrer Familie, wie übrigens auch als Kind schon im Verhältnis zu ihren Geschwistern, eine ausgeprägte Herrschaftsucht, die sie, bei aller Würdigung der sonst guten Seiten ihrer Veranlagung, zu einer Art Haustyannin machten, und die neben der schon erwähnten besonderen Einstellung gegenüber ihrem Mann in ihrer Neigung zu Handgreiflichkeiten und Tätschlichkeiten gegenüber ihren Kindern sich zeigte. Als in diesem Sinne in das Gebiet der Hysterie hineinüberspielend, könnten die fast ständig auftretenden kleineren Anfälle angesehen werden, die sich später, vor allem im Klimakterium, regelmäßig einstellte. Von überempfindlicher Veranlagung in bezug auf die Bewertung ihrer Person durch ihre Umgebung, war sie stets leicht beleidigt und „böse“, wenn auch weiter nicht nachträglich. Für einen hysterischen Zug in ihrem Charakter spricht auch ihre große Launenhaftigkeit, das sprunghafte Wechseln der Stimmung auf geringfügige Anlässe hin, die wie die Anfälle zur Zeit des Klimakteriums eine deutlichere Ausprägung erhielten. Immerhin führte sie ihren Haushalt zur Zufriedenheit und ließ sich auch die Erziehung ihrer Kinder angelegen sein, die eine geachtete Berufsstellung erreichten und in geistiger Beziehung reich veranlagt, nichts an krankhaften Charaktereigentümlichkeiten boten. Da trat plötzlich im Alter von 62 Jahren ein Wahngeschehen bei ihr an die Oberfläche, das die Überzeugung von der ehelichen Untreue ihres Mannes als Inhalt hatte und verbunden mit Vergiftungs- und Beeinflussungsideen, wohl infolge vermütlicher Zurücksetzung von seiten ihres Mannes, gleichzeitig mit genitalhypochondrischen Beschwerden entstanden war. Noch zeigte sie keine senilen Züge, durch deren Vorhandensein unsere Bemühungen um das Verständnis der Wahnbildung vornehmlich in organische Bahnen gelenkt worden wären, noch war sie geistig und körperlich frisch und elastisch. So möchten wir unbeschadet der Geltung anderer Möglichkeiten hier den Blick auf die endogene Seite der Entstehungsweise wenden. Vor allem war es ihre erbliche Belastung, die trotz aller Intelligenz und Phantasiebegabung, vielleicht durch die Trunksucht des Vaters und Großvaters, jenen Defekt setzte, den *Kraepelin* als notwendige Voraussetzung für die Wahnbildung bezeichnete,

einen gewissen Mangel an nüchternem Denken und logischer Besinnlichkeit, von ihm als „Entwicklungsheimung“ aufgefaßt. Weiter war es vielleicht die Heirat mit dem ihr an Qualität unterlegenen Manne, durch die bei ihrer aufs Hohe gerichteten Lebenstendenz und den vielleicht darauf einsetzenden Enttäuschungen Affektspannungen erreicht wurden, welche bildlich ausgedrückt, vielleicht imstande waren, sich bei einem genügend hohen Grad von Stauung in einen Wahn umzusetzen.

Da nach Lebens- und Familiengeschichte Frau Sch. als paranoide Persönlichkeit anzusprechen ist, möchten wir die Tatsache der Wahnbildung als aus vorwiegend endogenen Ursachen erfolgt annehmen. Obgleich die Wahnbildung unter dieser Voraussetzung eher im *Sinne* der *Entwicklung einer Persönlichkeit*, denn als Prozeß zu bewerten ist, sofern man sich Jaspers Einteilung anschließen will, so kommt ihr doch nicht die lebensumwälzende Bedeutung zu, wie bei den anderen Fällen. In vorgeschrittenem Alter verlaufend, hält sie sich im Rahmen der milden Paranoia *Friedmanns*, führt nicht zu großer Entfremdung der Ehegatten, nicht zur Ehescheidung. Sie bleibt nicht nur auf den ehelich-erotischen Beeinträchtigungswahn beschränkt, sondern als solche auch nur auf eine Person und klingt in ihrer affekterregenden Tendenz bald wieder ab, wenn sie als echte Wahnbildung auch inhaltlich unkorrigierbar bleibt. Bei der großen Phantasiebegabung macht der Wahn, die Vergiftungs- und Beeinflussungsideen einbegriffen, entsprechend seiner geringen „Virulenz“ eigentlich einen etwas dürftigen Eindruck. So könnte man, unbeschadet aller nicht in die Betrachtung einbegriffenen etwaigen ätiologischen Faktoren zu dem Ergebnis kommen, daß es sich im vorliegenden Falle um die Wahnkonzeption einer paranoiden Psychopathin handelt, um einen relativ einfachen und wenig komplizierten Eifersuchtwahn, umrankt und durchzogen von Vergiftungs- und Beeinflussungsideen, der sich in das Persönlichkeitsbild der Frau Sch. wohl hineindenken ließe. Die geäußerten Vergiftungsideen mögen auf eine nahe Beziehung des Eifersuchtwahns zum Verfolgungswahn hinweisen.

Fall 4. Otto Klute, Obersteuersekretär, 50 Jahre alt.

Heteroanamnese: Aussagen der Frau Kl. gemeinsam mit einem Nachbarkollegen des Kl.:

O. Kl. wurde erst mit 14 Jahren zum Abendmahl zugelassen und soll schon in seinen 20er Jahren oft wegen Körpervorwerfung bestraft worden sein. 1904—1906 als Soldat in den Tropen. Damals Malaria, Skorbut, Typhus, Lungenspitzenkatarrh links, Herzleiden. Frau Kl. kennt ihren Mann seit 1908. Er war Gefangenenaufseher in L. Sie haben nach einjähriger Bekanntschaft geheiratet. Seine Familie hat sie erst nach der Heirat kennen gelernt. Er machte einen guten Eindruck. Sie selbst hat nichts vom Trinken gemerkt, wurde aber von einem Apotheker, ihrem Dienstherrn, darauf hingewiesen. Der Oberaufseher habe ihn als solide bezeichnet. Sie habe die Sache nicht weiter verfolgt. Er war nicht eifersüchtig während der Verlobungszeit, erzählte aber, daß er früher schon 5 Jahre verlobt gewesen sei, die Verlobung jedoch gelöst habe, weil das Mädchen mit anderen ginge. Später beim Besuch im elterlichen Hause hat sie erfahren, daß das Mädchen wegen seiner Eifersucht das Verhältnis gelöst habe. Mai 1909 wegen Trunksucht drei Tage

keinen Dienst, immer getrunken. Gekündigt¹. Oktober 1909 geheiratet. Nach dreimonatiger Ehe trat zum erstenmal eine Differenz ein; bei einem Schutztruppenfest stand er trinkend an der Theke. Seine Frau, so sagte er, solle nur mit anderen tanzen. Als sie dies mit seiner ausdrücklichen Erlaubnis tat, wollte er sich schimpfend entfernen. Sie ging mit ihm hinaus. Am folgenden Morgen machte er ihr weitere Vorhaltungen. Sie habe den Herrn, mit dem sie getanzt habe, bestellt. — Dies war eine reine Vermutung; er schlug sie um die Ohren. — Nach 14 Tagen kam ein Herr D., um die Vereinsbeiträge abzuholen, er wurde von der Frau an der Türe abgefertigt.

Erblichkeitstafel

○ ○

Weitere Geschwister
vorhanden, Charakter
unbekannt

1 ♂ † mit 65 Jahren
durch Unglück.
Charakter o. B.

3 (1)	4 (2)	5 (3)	6 (4)
Robert ♂ Trinker, aber tolerant. Keine Kinder. Unauffällig	♀ Heirat 1909 Charakter nicht ganz deutlich. Etwas hündisch. Bis 1927 neunzehn Fehlgeburten, 4. — 5. Monat, angeblich spontan	Otto ♂ Proband Eifersuchtwahn. Konstit. Miß- trauen. Äußerst brutal. Streit- süchtig, Prahler, Egoist. Schr. potent. Alkoholintoleranz	Emil ♂ Eifersüchtig im Charakter ähn- lich wie Proband. Mißhandelt seine Frau. Diese war in Heilanstalt. 6—7 Kinder von unbekannter Ver- anlagung
12 (1)	13 (2)	14 (3)	15 (4)
Johanna ♀ * 2. 6. 1909. Schule schwach. Sehr nervös. Stimmung wech- selnd. Steht als Kind. Will be- achtet sein. Flatterhaft, leichtsinnig, lügt. Aufgeregt- hastig. Dum- migutmütig. Für- sorgeerziehung	Gertrud ♀ * 14. 9. 1910. Schule schwach. Vielleicht Dieb- stahl. Aufgeregt- zervfahren. Eifers- süchtig auf Ge- schwister. Flatterhaft.	Alfred ♂ * 2. 11. 1911. Mit 4 Jahren Sturz von der Treppe. Röntgenbild: traumatische Hirnschädigung. Schule schlecht: Beschränkt. Mangelhaftes Ge- dächtnis. Häufige Ohnmachten	Otto ♂ * 3. 7. 1914. Schule schlecht. Beschränkt. Sehr gutmütig, über- eifrig. Vaters Lieb- ling. Vergeßlich, jähzornig, brutal, viel Schlägereien
Martha (1) * 10. 3. 18. Schule schwach: Zerfahren. Macht sich gerne interessant durch Krank- heiten. Nervös, leicht erregbar			

Als sie ihrem Mann davon Mitteilung machte, hielt er ihr dauernd vor, den Herrn D. wolle er totschlagen usw.

Das erste Kind wurde Juli 1909 geboren. Der Schwiegervater beschaffte dem Kl. eine Stelle als Fischmeister in F. Ohne Wissen der Frau wurde ihm schon November 1909 die Stelle gekündigt. Der Grund dazu ist unbekannt. Dann war er $1\frac{1}{2}$ Jahre stellungslos, hat gespielt und getrunken. Die Frau wusch und putzte. Etwa Juli 1910, als sie gerade mit dem zweiten Kind in den letzten Monaten ging, kam zu ihr der ihr unbekannte Magistratsbeamte K., der ihr ohne weitere Einleitung 10 Mark bot, da es ihr schlecht gehe. Auf ihre Entgegnung, sie brauche sein Geld nicht, faßte er sie an, worauf sie ihn ins Gesicht schlug und ihm die Tür wies. Als sie

¹ Den Personalakten des Amtsgerichts B. in L. ist zu entnehmen, daß K. dort im Jahre 1908 als Hilfsgefangenenaufseher beschäftigt gewesen und wegen disziplinlosen Verhaltens entlassen worden ist. Er hat sich dort als ganz zerfahrener, absolut unzuverlässiger, dem Trunke ergebener Mensch, der auch überall Schulden machte, gezeigt.

davon ihrem Manne erzählte, habe er höhnisch gelacht und einige Zeit später gesagt, sie habe den K. nur deswegen zurückgewiesen, weil die anderen Leute ihn hätten kommen sehen. Er verdächtigte auch sonst seine Frau: Sie putzte bei einer 70 Jahre alten Exzellenz, der ihr Weihnachten für die Kinder ein Paket brachte. Er verdächtigte den alten Herrn, und als dieser ihn deswegen zur Rede stellte, antwortete er: „Sie können ja ganz bei meiner Frau wohnen.“ Wo sie auch immer gewohnt haben, überall hat er die Männer verdächtigt. In der Zeit von 1909—1915 hat er regelmäßig jeden Tag getrunken. Oft war er betrunken und wurde dann von zwei

zum Fall Otto Klute.

† mit 63 Jahren.

♀ 2

Mißtrauisch.

Agressiv.

Sehr eifersüchtig.

○ ○

Weitere Geschwister
vorhanden. Charakter
unbekannt

7 (5)	8 (6)	9 (7)	10 (8)	11 (9)
Alfred ♂ † in Epileptiker- anstalt. Charakter unbekannt	Arthur ♂ † durch Suicid (Leuchtgas) angeblich aus Kummer über seinen Bruder Otto. Charakter unbekannt	? ♀ Pathologische Lügne- rin und Schwindlerin. Hang zum Betrügen. Strafantrag wegen Gewerbsunzucht	? ♀ † beide mit etwa 21 Jahren. Sollen beide an den Beinen voll- ständig gelähmt ge- wesen sein. Charakter unbekannt	? ♀

● = Eifersüchtige Veranlagung

○ = Epilepsie

○ } = Psychopathische Charakterzüge

⊕ }

Mann heimgebracht. Er hat dann die Frau im Rausche immer mißhandelt, sie z. B. vor den Leib getreten, so daß sie mit dem zweiten Kinde vorzeitig niederkam. Auch in Wochenbett schlug er sie, weil das Kind mit Herrn D. Ähnlichkeit habe. 1912 war er nach einer Eifersuchtszene nachts betrunken heimgekehrt, mit geschliffenem Messer durchs Fenster gekommen, hatte ihr die Kehle zgedrückt, bis sie ihm das Geständnis abgab, daß sie mit einem früheren Verehrer zusammen gewesen sei. Er wurde vom Kreisarzt wegen Eifersuchtwahn und Delir. trem. ins Krankenhaus eingewiesen und blieb dort $\frac{1}{4}$ Jahr lang. Er gab an, er habe damals den Geruch des fremden Mannes verspürt. Gesichtstäuschungen sind nicht bekannt. Er machte jedesmal eine Szene, wenn die Frau am Herde z. B. einen roten Kopf hatte. — In T. 1 Jahr lang nicht getrunken, da er nur 60 Mark Einkommen hatte. Viel Arbeit, keine Erregungen, keine Eifersuchtsideen.

Von 1916—1920 war er in H. als Lagerdiener am Bekleidungsamt. Er beschuldigte auch hier die Hausbewohner, z. B. einen jungen Mann; als dieser ihn zur Rede stellte, widerrief er sofort. In dieser Zeit soll er nicht viel getrunken haben. Gelegentlich kam er angeheizt heim und war dann wüst. Aber auch zwischen-

durch war er immer eifersüchtig. Während der ganzen Ehe war er geschlechtlich außerordentlich erregt, brüsk und roh im Fordern. In der Betrunkenheit konnte er den Beischlaf nicht ausführen. Am folgenden Tag war er um so potenter, ließ der Frau kaum die Nachtruhe, weckte sie, wenn er nicht schlafen konnte; das alles trotz der Eifersucht.

In H. verdächtigte er außerdem noch einen Herrn P. Die Schränke schloß er zu, weil er sagte, die Frau werde den Kerlen die Hemden geben. Seine Frau suchte polizeilichen Schutz wegen der dauernden Drangsalierungen und tätlichen Mißhandlungen. Er wurde vom Polizeiarzt untersucht, der aber nichts hat finden können. Seit der Zeit war das Verhältnis etwas besser. Er hatte überhaupt einen Zug von Feigheit, wenn ihm jemand gegenübertrat.

1920 wurde er nach M. versetzt, während die Frau noch in H. blieb. Alle vier Wochen kam er nach H. Acht Tage nach einer Fehlgeburt beschuldigte er die Frau des Verkehrs mit fremden Männern; weil sie mit rotem Gesicht am Herde saß, verprügelte er sie. Auch die hinzukommende Hauswirtin wurde geohrfeigt. Am selben Abend jedoch habe er sie geschlechtlich gebraucht. April 1921 siedelte die Familie nach M. über. Gleich die erste Nacht schlug er sie, so daß sie aus dem Hause lief. Dann schloß er alle Türen ab, so daß sie die Nacht barfuß im Hofe stehen mußte. Er beschuldigte sie des unerlaubten Verkehrs mit 4 verschiedenen Männern, die sämtlich in Nachbarhäusern wohnen. Mit einem von ihnen habe sie einmal gesprochen, als dieser seinen kleinen Sohn suchte, der von ihrer Tochter in Verwahr genommen war. Bei einem andern half die Tochter ebenfalls das Kind verwahren. Er sah darin eine Maßnahme, damit seine Frau Verbindung mit dem Mann bekäme. P. verkehrte bei H. Dort hatte die Frau Kl. ihn einmal gesehen und war 10 Minuten lang zusammen mit der ganzen Familie im Zimmer, in dem geraucht wurde. Nach ihrer Rückkehr in die Wohnung habe er den Rauch in ihrem Haar gerochen und das Töchterchen geschlagen, als es sagte, daß es die ganze Zeit bei der Mutter gewesen sei. April 1925 Selbstmordversuch durch Leuchtgas. Seit 4 Wochen ist er von ständiger Unruhe geplagt, klagt über Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Ohnmachten und wird anhaltend von Verfolgungs- und Eifersuchtwahnideen beeinflußt. Durchsucht im Hause alle Verließe, schließt alles ab, vernagelt und verkettet Kisten und Schränke usw., sucht nach Liebhabern seiner Frau, von denen er diese ständig umgeben glaubt, droht Frau und Kindern, „sie alle an den Nagel zu hängen der Reihe nach“, „ihnen die Leiber aufzuschlitzen, daß die Därme bis oben an die Fenster spritzen“; der Frau will er jedes Glied einzeln abhacken. Mit Bügeleisen, Beil oder Messer geht er auf die Frau los, würgt sie, schlägt die Kinder. Er erzwingt von ihr trotz Periode 3—4 mal nachts den Koitus, würgt und schlägt sie. Er sieht „schwarze Männlein“; nachts stellt er den Säbel neben sein Bett. Am 28. 9. ist er mittags angetrunken ins Haus gekommen und abends mit der Familie in die Stadt gegangen. Während der Fahrt in der Straßenbahn ist er plötzlich aufgesprungen mit dem Rufe: „Wenn Du ohne Fritz nicht mehr leben kannst, so heirate ihn doch! Hure usw.“ Die Frau ging mit den Kindern sofort heim. Er kam abends um 8 Uhr nüchtern nach Hause und sperre die Frau aus, die bei Hausbewohnern in einer anderen Etage schlief. Kl. tobte und schimpfte über den Benzinkutscher (der Verdächtige war Chauffeur), tat den Kindern aber nichts, nachher heulte er dann wie immer. Den Kindern stöhnte er vor: „Wie glücklich könnten wir sein, wenn die Mamma nicht mit den Kerlen ginge.“ Am 29. 11. morgens große Szene, er ging auf Frau und Kinder los, endete plötzlich und tanzte mit Tochter und Frau. Später war er vorübergehend wieder erregt, ballte den Seidenschal, den seine Frau ihm zum 50. Geburtstag geschenkt hatte, zusammen und warf ihn ihr ins Gesicht: „Das wäre für den Benzinkutscher!“ Abends im Kino war er lustig bis zur Ausgelassenheit; dem Zitherspieler der Kapelle habe er gesagt, er sei an der Spitze seines Bataillons durch dessen Heimat gekommen. Auf dem Heimweg ist ihm dann schlecht geworden; zu Hause angekommen, saß er blaß und schwitzend im Sessel:

„Ihr freut Euch doch nur, wenn ich mal plötzlich sterbe.“ Er aß noch viel Kuchen und schlief dann in der Nacht fest. Am folgenden Morgen tat er Dienst. Mittags äußerte er Eifersuchtsideen gegen den Chauffeur. Nachmittags ging er zu einem Vortrag über Schutztruppen und kam gereizt heim: „heute Abend werde noch Blut fließen.“ Er ging nochmal in die Kantine, kam mit einem Unteroffizier zurück und war sehr freundlich. Er holte Schnaps, der Unteroffizier seine Geige. Kl. lief immer auffällig heraus. Einmal kam er wieder herein und sagte: „Sehen Sie mal das Verbrechergesicht meiner Frau. Meine Frau wird steckbrieflich verfolgt usw.“ Die Frau entwischte. Er suchte sie auf dem Flur und traf dort auf den Chauffeur W. und dessen Schwager, die er unflätig beschimpfte. Darüber kamen 2 wachhabende Offiziere. Er war sofort ruhig, heulte. In der Wohnung rief er noch, obwohl er nicht wußte, daß die Frau unter dem Bett ihrer Tochter lag: „Schlaf gut bei Deinem Benzinkutscher!“ Sie selbst hatte — bis 1925 — 17 Fehlgeburten — bis heute — Dezember 1927 — sogar 19 —, meist im 4. Monat, eine im 7., eine Totgeburt, 5 lebende Kinder. (Deren Veranlagung siehe Erblichkeitstafel.) Keins der Kinder hat Krämpfe gehabt; die Gatten haben auch keine Geschlechtskrankheit durchgemacht. Der Mann sei auch nie fremd gegangen; habe sich vor der Ehe nicht mit Weibern abgegeben. Der Hang zum Alkoholismus trat früher periodenweise auf und hielt dann längere Zeit an. Als Gatte war er immer äußerst eifersüchtig, rücksichtslos, gemein-roh, jähzornig, streitsüchtig, robust, mißtrauisch. Ihr Mann sei im Dienst gut, kehre aber oft zu ungewohnten Zeiten heim. Er sei so unruhig. Er habe dann Verdacht, jemand sei dagewesen. In sexueller Hinsicht wie immer, dauernd potent und leistungsfähig.

In letzter Zeit hat er wenig getrunken, ist oft ein viertel Jahr nicht in der Wirtschaft gewesen. Geld hat er der Frau nie gegeben, er kaufte alles selbst, teilte aber nicht richtig ein. Das Geld hat er nicht eigentlich versoffen. Er verbot den Kolonialwarenhändlern, seiner Frau etwas abzugeben, da sie es mit anderen Männern vergeude.

Seine *Mutter* sei sehr eifersüchtig gewesen, habe immer alles verschlossen vor Mißtrauen und Eifersucht, ging ihrem Mann mit dem Kartoffelstampfer nach. Ein *Bruder* des Kl. ist sehr eifersüchtig. Eine *Schwester* machte Schwindeleien, betrog die Herrschaften, bei denen sie sich vermietete, um das Angeld, ohne die Stelle anzutreten. Gegen sie war ein Strafantrag wegen gewerblicher Unzucht erlassen. (Näheres über die Familie siehe Erblichkeitstafel.)

Autoanamnese: Örtlich und zeitlich vollkommen orientiert. Auf die Frage: „Warum sind Sie hier?“ antwortet er: „Es ist gut, daß die Sache endlich zum Klappen kommt.“ Vater mit 65 Jahren infolge Unglücksfalles gestorben. Mutter 63 jährig infolge Schwäche gestorben. Er selbst ist der dritte von 8 Geschwistern. Der 6. und 8. seien als kleine Kinder gestorben. Die zwei noch lebenden Brüder wie auch er tränken nicht.

Jugendliche Entwicklung o. B. Schon im elterlichen Hause sei es leicht zu Zwistigkeiten und Streit gekommen, meist wohl aus Nahrungssorgen. — Er war ein guter Volksschüler. Nach der Entlassung lernte er Glasbläserei in M. $\frac{1}{2}$ Jahr lang, bis Juni 1895. Dann 2 Jahre aktiv gedient. Dann wieder bis 1898 Glasbläser, dann bis 1904 zu Hause die väterliche Wirtschaft geführt. Dann nach Süd-West durch den Grafen A., der in seinem Dorfe Besitzungen hat. Bis 1906 beim Kamelkorps. Hier Malaria, Skorbut, Typhus. Wegen eines Herzleidens als Gefreiter abgegangen. Habe Atemnot und Schwindelanfälle gehabt. Mit 90 Mark Pension 1906 in die Heimat. Wurde Hilfsgefangenaufseher in L. Hier lernte er 1907 seine Frau kennen. Hatte früher schon mal eine Braut 5 Jahre lang. Mit dieser habe er sich immer gut verstanden, nie etwas mit ihr gehabt. Auf Befragen antwortet er: „Zur Eifersucht habe ich keine Veranlassung gehabt.“ 1909 geheiratet. Auch als Braut habe seine Frau schon üble Sachen gemacht. Mit 24 Jahren sei seine Frau wegen Sittlichkeitsverbrechen vor Gericht gewesen. Seine Frau habe ihm eingestanden, daß sie sich einmal vor der Ehe gebrauchen ließ. Mehr wisse er nicht, aber wenn es heute noch

möglich sei, dann sei es damals sicher noch eher möglich gewesen. Pat. habe auch vor der Ehe mit seiner Frau sexuell verkehrt. Seine Braut sei ihm damals schon nicht treu gewesen. Erzählt eine Szene aus seiner Brautzeit, wie er abends seine Braut in den Armen eines anderen fand, der nach seiner Ansicht gerade mit ihr coitieren wollte. Er habe sein Frau trotz allem geheiratet, weil er ihr gut sei, und er habe sie auch geschwängert vor der Ehe. Die älteste Tochter ist vorehelich geboren. Sie stamme jedoch nicht von ihm, sondern sei das Produkt jener nächtlichen Szene. — Sucht das durch die zeitliche Aufrechnung zu beweisen. — Damals sei ihm der Zusammenhang so klar gewesen wie heute, wenigstens seit dem Geburtstermin. Das Kind sei ihm trotz allem sehr sympathisch. Infolge des Ärgers habe er sich vielfach betrunken, ohne Kündigung den Dienst verlassen. $1\frac{1}{2}$ Jahre stellenlos. Von der Pension gelebt. Dann Fabrikarbeiter. Habe nicht mehr viel getrunken. Seit 1912 Herz- und Kopfschmerzen; zur Beobachtung im Krankenhaus gewesen. Damals habe er den gleichen Krach mit seiner Frau gehabt wie gestern. Delirium wird entschieden abgelehnt. Auf falsche Angaben seiner Frau hin sei er damals $1\frac{1}{4}$ Jahr im Krankenhaus festgehalten worden. 1914 Schuldiensterstelle. 1915 zum Bekleidungsamt eingezogen. 1920 nach M. zur Reichsvermögensverwaltung als Hauswart versetzt, im gleichen Jahre von der Steuerbehörde übernommen. Habe 5 gesunde Kinder. Außer dem ersten vorehelichen erkennt er sie als eigen an. Gute dienstliche Führung. Die Frau habe ihn immer hintergangen. 1914 in seiner Stellung als Hausdiener habe sie ihn nicht hintergangen. Aber von 1915 an; je älter sie werde, desto schlimmer werde sie. In H. habe sie ihm ein Sparkassenbuch gestohlen, das sie ihren mittellosen Eltern schickte. Daraus sehe man, daß sie unzuverlässig sei. Gesehen habe er von Hintergehungern der Frau nichts; aber sie habe ihm eingestanden, daß ein anderer Mann in seiner Abwesenheit zu ihr gekommen sei. Eine Nachbarin habe ihn darauf aufmerksam gemacht. Er machte damals großen Krach. Einen anderen Mann, der auch in intimen Beziehungen zu seiner Frau stand, hat er damals ordentlich verprügelt. Die anderen Leute, denen er alles erzählt habe, hätten ihm recht gegeben. In M. lebte er zunächst allein vom 20. Oktober bis zum 21. April. In dieser Zeit habe seine Frau in H. eine Fehlgeburt gehabt. Doch es könnte möglich sein, daß sie von ihm stamme. Trotzdem vermute er, daß auch hier ein anderer der Vater sei. Der Verdacht sei berechtigt: Er sei mittags zu früh nach Hause gekommen, da habe er am Faltenwurf der Schürze gesehen, daß ein Mann ihr die Kleider hochgehoben habe. Er untersuchte sofort ihre Genitalien und stellte angeblich noch Samen fest. Aber seine Frau gebe das nicht zu. Sie sei eine phantastische Lügnerin und habe allerhand Gerüchte über ihn ausgestreut. Deswegen vertrage er sich auch nicht mit den Hausbewohnern. Hier in M. betrüge ihn seine Frau weiter. Sie hure schon lange mit einem Unteroffizier P. herum. Er habe mal abends an seiner Frau den Geruch des Kommißbettes gemerkt und den Geruch vom ganzen Körper des P. Mit dem P. habe sie dauernd gehurt, immer zu seinen Dienststunden, und dienstfrei konnte er zur Kontrolle nicht bekommen. Sie sei überhaupt furchtbar gerissen. Mehrmals habe sie auch schon versucht, ihn zu vergiften. Außer zu P. habe sie noch Beziehungen zu einem Benzinkutscher, dem W., der über seinem Schlafzimmer wohnt. Früher sei seine Frau nie vor $1\frac{1}{2}$ 7 Uhr aufgestanden. Jetzt stehe sie schon um 6 Uhr auf, wenn W. früh weggehe. Dann haben sich die beiden verabredet. Das Tuscheln habe er wohl gehört, aber aufgestanden sei er nicht, weil er ihn auf frischer Tat ertappen wollte.

Weiterer Verlauf: Er zeigt in der Anstalt weiterhin ein teils arrogantes, teils unterwürfiges Verhalten. Sein Bewußtsein ist nach Auffassung und Orientierung nicht gestört. Die Stimmung ist teils gehoben überlegen, teils gedrückt weinerlich. Oft ist er ohne Grund sehr erregt und wütend. Er glaubt sich zeitweise verfolgt. Schul- und Allgemeinbildung sind seinem Stand entsprechend. Urteilsfähigkeit scheint ein wenig eingeengt. Nahrungsaufnahme wird zeitweise verweigert. Der Schlaf ist meist schlecht.

Eine Gegenüberstellung der beiden Ehegatten gibt Differenzen der Aussagen in einzelnen Punkten, die scharf gegeneinanderstehen: Z. B. behauptet Kl. seine Frau habe eine Sparkassenbuch mit 1000 Mark entwendet, während die Frau behauptet, es wären nur 54 Mark gewesen, die sie zur Bezahlung von Einmachbohnen benötigte. Die Angaben der Frau erscheinen im einzelnen glaubhafter. In einem anderen Falle ergab sich, daß Kl. seine Frau verdächtigt hatte, ohne überhaupt den wahren Sachverhalt zu kennen, was er auch zugab. Zeugen, die durch eine Wohlfahrtsschwester über die Kl. vernommen wurden, erklärten zum Teil die dienstliche Haltung des Kl. für lobenswert und hielten die Frau für minderwertig, vor allem für zänkisch. Dagegen sagen die Hausbewohner aus, daß Kl. dauernd Leute des Verkehrs mit seiner Frau bezichtigt habe, aber nie gewagt habe, dies den Leuten ins Gesicht zu sagen, sondern nur hinter ihrem Rücken schimpfe. Nur bei der letzten Szene mit W. und G. habe er offen geschimpft, und diese, sowie den Unteroffizier D., tatsächlich bedroht, angeblich mit einem geladenen Revolver, was wieder Kl. energisch bestreitet. Dabei soll Kl. keinen betrunkenen Eindruck gemacht haben. Am Abend nach dem Schutztruppenfest dagegen war Kl. total betrunken und hat den D. auf der Straße tatsächlich bedroht.

18. 1. 26. Kl. beschuldigt seine Frau, daß sie ihm sein Geld verbrauche in Mengen ohne Nachweis. — Die Frau kann angeblich alle Auslagen belegen. — Die Frau habe ihm versprochen, daß sie ihn herausholen wolle. — Das wird von der Frau Kl. zugegeben, da sie nur auf diese Weise das nötige Geld durch Scheckunterschrift bekommen habe. — — —

Er fragt die Frau bei ihrem Besuch: „Wer war Mittwoch abend bei Euch? Das rechte Ohr hat mir so geklungen; da war doch jemand!“ „Öfters äußerte er, das Gesicht brenne ihm so, die Frau wäre gewiß wieder über ihn hergezogen. — Derartige Bemerkungen machte er oft. Sei wegen solcher Anzeichen mehrmals während des Dienstes nach Hause gekommen. Behauptet jetzt, daß er völlig impotent sei und an den letzten 15 Empfängnissen keine Schuld tragen könne. — Die Frau behauptet dagegen, daß er sie keine Nacht in Ruh' gelassen habe; auch nicht, als sie z. B. im Juni 1925 aus dem Krankenhaus kam und noch bettlägerig war. Beschuldigt die Frau des kriminellen Aborts: Die Frau habe Senfbäder gemacht, wenn die Regel ausblieb; wurde dadurch keine Wirkung erzielt, so blieb es dabei. — Die Frau schiebt die Aborte, die alle im 4.—5. Monat vorkamen, auf seine übermäßigen Kohabitationen, von denen sie selbst auch Beschwerden gehabt habe. Sie will während und nach dem Beischlaf Schmerzen im Unterleib und in den Beinen verspürt haben.

Aus einem *Briefe des Schwiegervaters* des O. Kl. vom 30. 12. 25:

Zur Ergänzung der Krankengeschichte des vor einiger Zeit in die dortige Anstalt überführten Amtsgehilfen Kl. erlaube ich mir als Schwiegervater desselben folgende Angaben zu machen:

Ich lernte ihn im Jahre 1908 in L. kennen, woselbst er als Gefangenenaufseher bei dem dortigen Gefängnis angestellt war. Ich erfuhr von ihm, daß er mehrere Jahre in Süwesafrika an den dortigen Kämpfen teilgenommen habe, dortselbst durch einen Kopfschuß¹ schwer verwundet worden sei und er sich ferner die Malaria zugezogen habe. Da er seinen Pflichten infolge häufiger Trunkenheit nicht nachkam und durch sein ganzes Auftreten sich den Gefangenen gegenüber keinen Respekt zu verschaffen wußte, so wurde er alsbald entlassen.

Über vielen anderen verworrenen Geschichten erzählte er mir seinerzeit, daß die Gefangenen geplant hätten, ihm den Kopf abzuhacken.

Nachdem er inzwischen meine Tochter Marta geheiratet hatte, kam er als Fischerei-Aufseher nach F., aber auch hier wurde er wegen häufiger Trunkenheit

¹ Den Versorgungsamtssakten ist nichts von einem Kopfschuß zu entnehmen. Kl. bezieht eine Rente nur wegen eines in den Tropen entstandenen Herzleidens.

bald entlassen. Er besaß keinen inneren Halt und durch seine Hemmungslosigkeit kam es bald zu recht bösen häuslichen Streitigkeiten. Charakteristisch erscheint mir für seine damalige Verfassung folgendes Vorkommnis: Vor der Trauung eignete er sich das Brautkleid sowie die Schuhe meiner Tochter an und war im Begriff, diese Sachen zu verkaufen, da es ihm an Geld zum Einkauf von Alkohol mangelte.

Er fand sodann eine Stelle als Privat-Forstaufseher bei einer begüterten Kunstmalerin. In dieser Stellung, die in jeder Hinsicht begehrenswert war, und in der er hätte zeitlebens bleiben können, fehlte ihm die starke Aufsicht. Daher kam es, daß er sich vollkommen gehen ließ. Tägliche Mißhandlungen meiner Tochter waren an der Tagesordnung. Eines Nachts begoß er dieselbe mit Petroleum, als sie im Bette lag, um sie zu verbrennen. Nur dem Umstand, daß sie erwachte, verdankt sie ihre Rettung. Meine jüngere, damals 15jährige Tochter Gretchen, welche auf kurzem Besuch dortselbst weilte, verfolgte er mit dem Hirschfänger und einem Beil, um wie er sich äußerte, sie zu erschlagen. Sie riegelte sich in einer Kammer ein und blieb dortselbst bis zum Eintreffen der Polizei. Er wurde hierauf abgeführt und blieb 4—6 Wochen in einer Anstalt.

Nach seiner Entlassung trieb er es noch toller. Er wollte sich nun rächen. Als er sogar eines Tages seine Brotherrin täglich bedrohte, verlor er auch diese Stellung. Ich mußte meine Tochter des öfteren gegen den Wüterich schützen und bekam von seiten der Polizei stets die stereotype Antwort, daß sie, die Polizei, kein Recht hätte, sich in häusliche Angelegenheiten einzumischen. 1914 nahm er in T. eine Stelle als Schuhdiener an, welche er bereits 1915 mit einer anderen beim Bekleidungsamt in H. wechselte. Von nun an verstand er es hier in H., mit geradezu schauspielerischem Talent sich seinen Vorgesetzten gegenüber als den nüchternen, gewissenhaften und von Patriotismus geradezu überschäumenden Mustermenschen zu geben.

Während dieser Zeit erhielt ich von einer dort wohnenden Dame einen Brief, in welchem mir diese dringend nahelegte, zu meiner Tochter zu eilen, da sie täglich vor diesem Unmenschen in Lebensgefahr schwebte.

Meine Tochter war zu dieser Zeit in gesegneten Umständen, aber desungeachtet schlug er sie, bedrohte sie mit seinem Hirschfänger und riß sie an den Brüsten.

Als sie eines Tages vor ihm auf die Straße floh und dortselbst hinstürzte, trampelte er buchstäblich solange auf dem wehrlosen Weibe herum, bis er von herzu-eilenden Straßenpassanten herabgerissen wurde.

Die Feder versagt einem den Dienst, wenn man das alles schildern sollte, wie sich diese menschliche Bestie in jenen Jahren aufgeführt hat.

1919 kam er als Amtsgehilfe nach M.

Hierselbst überbot er sich an Grausamkeit. Es würde zu weit führen, wenn ich alle Einzelheiten aufzählen würde.

Die Folge war, daß er 2 mal auf einige Zeit in Schutzhaft genommen wurde. Frau und Kinder atmeten jedesmal auf, wenn er abgeführt wurde.

Zertrümmerte Türen, ein vollkommen zertrümmertes Klavier, sonstige Möbelstücke und Hausgerät und Geschirr bezeugen das Wüten dieses Unmenschen. Anlässlich der Konfirmation zu Ostern 1924 bedrohte er seinen Bruder, die Schwägerin sowie Frau und Kinder mit einem Beil, so daß die Schwägerin in der Notwehr zur Waffe greifen mußte.

Des öfteren hat meine Tochter in dem Schwesternhaus Zuflucht suchen müssen.

Zusammenfassend möchte ich ihn nach meiner 18 jährigen Bekanntschaft als einen Menschen zeichnen, der es von seiner Tätigkeit in H. ab meisterhaft versteht, ein Doppelleben zu führen.

Daheim: Tyrann, brutal, oft auch überschwänglich in seiner Fürsorge, leicht reizbar, blindwütend, notorischer Lügner und Phantast.

Den Vorgesetzten gegenüber: Unterwürfig wie ein Hund, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf seine ihm als ehrbar erscheinende Gesinnung

sich berufend, und der Ansicht, daß er wie wenig andere den Patriotismus in Erb-pacht habe. Trägt mit naivem Stolz seine Erinnerungsmedaillen. Sein etwas devotes Wesen fremden Menschen gegenüber sowie die phantasiereichen Lügengespinste nebst Unschuldsbeteuerungen haben vermocht, daß man ihn stets wieder frei ließ.

Wie schwer aber die Kinder sowie die Frau nach der Freilassung unter seiner Rache zu leiden haben, dies Martyrium dringt nicht zu den Ohren der Herren Ärzte und seiner Vorgesetzten. Dreimal saß er nun bereits in Schutzhaft bzw. in einer Anstalt. Es wäre ein Segen für die Familie, wenn sie für immer von dieser menschlichen Bestie befreit würde. Es liegt ja nun in Ihrer Hand.

Zwei Briefe des O. Kl. vom 5. und 6. 12. 25 aus der Anstalt an seine Frau:

Meine liebe gute Frau

Liebe Marta vor allem besten Dank für die Brötchen und den guten Kaffee. Liebe gute Marta am 15. Dezember bekommst du ein halbes Monatsgehalt nim das Geld und mache den Kindern eine Weihnachtsfreude ich will kein Geld mehr für mich haben den das weist du ja ganz genau das ich nuhr für dich liebe Frau und für die lieben Kinder Sorge und Arbeite. Nun meine liebe gute Marta sei doch so gut und komme mir doch einmal zu besuchen den du weißt es doch ganz genau wie sehr ich an dich hänge und was ich für dich alles schon in meinem Leben getan habe. Liebe gute Marta, thue es doch schon der Kinder wegen, wenn ich auch manchmal grob zu Euch gewesen bin, du weißt es aber ganz genau das ich immer wieder gleich gut wahr.

Nun meine liebe gute Marta du mußt dir doch immer vor Augen halten, das ich dein Mann bin und der ernährer unserer lieben Kinder du kannst doch nicht mit G. Leben und warum die dier jetzt beistehen das weiß ich ja.

Liebe gute Marta las mich hier nicht umkommen unter solchen Leuten wenn du liebe gute Frau wistest was ich hier schon für graham und Sorge um dich und die lieben Kinder ausgehalten habe so würdest du gewiß zu mir kome und wirdest mich aus diese Lage befreien.

Nun sei du liebe gute Marta gegrüßt und geküßt von
lieben Otto.

und komm einmal zu mir. Liebe Marta ich kann mich imm Bett nicht erwärmen eine solche Kälte ist hier in dem Saal Liebe Marta wirr kenen uns ja beide ganz allein aussprächen.

Mein liebes gutes Muttel!

Meine liebe gute Frau und Kinder seid doch so gut und holt mich von hier weg ich will ja gern in ein Krankenhaus, oder in ein Sanatorium blos das ich von hier fort komme. Meine liebe gute gute Frau ich bitte dich sei so gut und nim deinen Strafantrag zurück ich will dier dafür die Füße Küssen den immer hängt es von dir ab.

Meine liebe gute Marta gestern Abend ist Herr Ober Inspektor L. hier gewesen und sagte mir ich soll mit dier mündlich darüber sprechen das ich von hier raus kome und sofort meinen Dienst wieder aufnehmen sonst wierde ich entlassen ohne Pension.

Liebe Marta wenn ich jetzt wieder Dienst mache wird die Behörde selbst dafür sorgen das ich wegen meine Nerfen eine Zeit fort komme und zwahr auf Grund meine Papiere von Afrika. Liebe Marta ich will ja auch sehr gern eine Zeit lang fort von hier aber liebe gute Frau hol mich blos von hier fort. Meine liebe gute Marta ich will auch alles gern zurücknehmen und ich will gern Abitte leisten bei jeden den ich beleidigt habe liebe Marta du kennst es glauben das ich selbst nichts dafür kann denn da kennst du mich doch zu gut und wenn ich würklich schon zu dier gesagt habe ich steche dich Tod du aber weist ganz genau das ich es nicht thun werde. Den da bin ich dier doch viel zu gut und Zang gibt es in jeder Familie.

Meine liebe gute gute Marta hole mich doch weg von hier ich will dier ja alles geben und will auch kein Geld mehr haben und wenn ich ausgehe so gehst Du und Gertrud mit mir

Nun meine liebe liebe gute gute Frau ich bitte dich sei so gut und hole mich hier weg denn du glaubst es nicht wie es hier zugeht. Mein liebes gutes Mittel am Montag erwarte ich dich liebe Frau mit Martel u Otto hier bei mir und da wollen wir beide uns richtig darüber aussprechen den liebe Marta ich kann keine Nacht Schlafen und denke nuhr an dich und die lieben Kinde.

Und nun meine liebe Marta wenn du wirlig von mir weg willst so warte doch wenigstens bis Martel und Otto aus der Schule sind. Meine liebe Marta also kom und hole mich von hier weg. Viele Grüße von dein dich liebende

Otto.

Erwarte dier bestimmt am Montag.

Katamnese 1927: Kl. hat sich seit seiner Beobachtungszeit in der Anstalt etwas ruhiger verhalten, weil er einen weiteren Anstaltsaufenthalt aus beruflichen Rücksichten fürchtet. Erhebungen bei Frau und Nachbarn ergaben ein etwas ruhigeres Bild. Doch treten bei den kleinsten Anlässen die alten Eifersuchtsideen immer noch wieder hervor und bezeugen ihr unverändertes Fortbestehen, wenn auch neue Wahnideen in dieser Richtung nicht mehr gebildet werden. Seine Beschuldigungen beziehen sich nicht mehr so sehr auf bestimmte Persönlichkeiten, sondern sind mehr allgemeiner Natur. So sagt er jetzt z. B.: „Die 26 jährigen sind meiner Frau besonders gefährlich.“ Nachts hört er draußen fremde Männer nach seiner Frau pfeifen und sieht Leute, die sich ducken und im Dunkeln verschwinden. Er behauptet weiterhin, impotent zu sein und bestreitet, der Erzeuger bei den letzten 2 Fehlgeburten seiner Frau sein zu können. Er behauptet des öfteren, sie wechsele die Ärzte, um die „Spuren zu verwischen“. Kürzlich noch war er außer sich darüber, daß von ihm gekaufte Eier angeblich verschwunden waren und behauptete dann, seine Frau habe sie versteckt, um sie fremden Männern zu schenken. Sein Verhalten im Dienst ist einwandfrei. Er ist stets fast übereifrig, so daß es seinen Vorgesetzten manchmal zu viel wird. Er hat sich anscheinend einem seiner Vorgesetzten angeschlossen, dem er weitgehendes Vertrauen schenkt. Gelegentlich ist er auch ganz „daneben“ vor Kummer über seine Frau. Meist ist es der Umstand, daß sie einmal rote Backen hat, der seine Eifersucht erregt, niemals Alkoholmißbrauch. Vom Trunk hält er sich auch weiterhin vollkommen fern. Er hat eine umfangreiche „Denkschrift“ verfaßt und sie feierlich einem Kollegen versiegelt überreicht, dem er das feste Versprechen abnahm, sie nicht aus der Hand zu geben und erst nach seinem Tode zu öffnen. So war sie leider nicht einzusehen, obwohl wir daraus gewiß manch interessante Einzelheit hätten erfahren können.

Etwas ist dem noch anzufügen: Vor kurzem erstattete Kl. Anzeige bei der Polizei, daß D., eine der erwähnten Personen, die er des verbotenen Verkehrs mit seiner Frau anschuldigte, eine Schwester X. überfallen und vergewaltigt habe. Die Schwester wußte nichts davon. Die Staatsanwaltschaft mußte das Verfahren wegen Mangels an Beweisen einstellen. Danach machte er noch eine Anzeige des Inhalts, daß ein Herr Y. unsittliche Handlungen an seinem Sohn vorgenommen habe. Da er trotz Aufforderung keinen Strafantrag stellte, konnte die Angelegenheit nicht weiter geklärt werden. Als er von diesen Vorgängen den Kollegen erzählte, soll er einen sehr aufgeregten Eindruck gemacht haben.

Besprechung: Wenn wir die erbliche Anlage dieses Falls einem Vergleich mit der der beiden vorigen unterziehen, so können wir feststellen, daß sich in diesem wie in den beiden vorhergehenden Fällen ganz bestimmte Charaktereigenschaften durch mehrere Generationen in derselben eigentümlichen Ausprägung wiederfinden, und zwar in den beiden

letzteren Fällen von der Mutter der Probandin bzw. des Probanden ausgehend, im Falle Gräm vom Vater, die sich teilweise noch bei ihren Enkelkindern wiederfinden. Wie in der Familie der P. Sch. sich eine ganz bestimmte Art der Reagibilität, eine spezifische Überempfindlichkeit und Erregbarkeit vererbt, so haben wir es im ähnlicher Weise im Falle Gräm wie auch bei O. Kl. mit der Vererbung einer eifersüchtigen Veranlagung, verbunden mit einer Steigerung der Erregbarkeit zu tun. Die von einer sehr eifersüchtigen, mißtrauischen, aggressiven Mutter und einem anscheinend normal veranlagten Vater stammenden 9 Kinder zeigen alle irgendwelche Besonderheiten ihrer psychischen Struktur, von denen die bereits bei der Mutter hervortretende Eigenschaft pathologischer Eifersucht und Erregbarkeit sich bei zwei Brüdern wiederholt, bei dem Probanden sich gar zum Eifersuchtwahn verdichtet. Wie sich dann die psychopathische Konstitution auch auf die Veranlagung der Kinder übertragen hat, zeigt im einzelnen die Hereditätstafel. Abgesehen von seiner Veranlagung muß man bei Kl. noch die durch den Tropendienst erlittenen Schädigungen und Krankheiten berücksichtigen, die vermutlich seine Konstitution schwächten und vielleicht eine zur Wahnbildung geeignete Disposition schaffen halfen. Schließlich verdient in diesem Sinne auch der zur Zeit der Wahnbildung mehrfach getriebene Alkoholmißbrauch Erwähnung. Wäre nicht hier durch eingehende genealogische Nachforschungen die ausgesprochene eifersüchtige Veranlagung aufgedeckt worden, so hätte man in diesem Fall wahrscheinlich die Folgen des Alkoholmißbrauchs als entscheidenden wahnbildenden Faktor im Sinne *Krafft-Ebings* angesprochen.

Obwohl über die Jugend des O. Kl. keine zuverlässigen Angaben zu erhalten waren, steht es doch fest, daß er schon mindestens 5 Jahre vor der 1908 erfolgten ersten Behanntschaft mit seiner jetzigen Frau ein Liebesverhältnis hatte, das von dem weiblichen Teile wegen Kls. ständiger, unerträglicher Eifersucht gelöst wurde. Während er in den nächstfolgenden Jahren mangels eines „festen Verhältnisses“ keine Gelegenheit hatte, seine eifersüchtige Veranlagung sozusagen zu betätigen, dauerte es nach der Hochzeit mit seiner jetzigen Frau nicht lange, bis seine konstitutionelle Eifersucht wieder zum Ausbruch kam. Drei Monate nach der Eheschließung hören wir schon von den ersten eifersüchtigen Verdächtigungen, die dann nach und nach an Häufigkeit und Intensität zunehmen, und nicht zuletzt durch seine Neigung zu Gewalttätigkeiten und hemmungslosen Zornesausbrüchen unterstützt werden. Von Remissionen, von einem evtl. jahrelangen Stillstand des Eifersuchtwahns und gelegentlichen Ausbrüchen ist hier keine Rede. Trotz des überaus häufigen Berufs- und Ortswechsels, den er in der Folgezeit vornimmt, ist es selbstverständlich, daß er am neuen Ort sogleich wieder Eifersuchtsideen entwickelt und seine Umgebung in seinen Wahn einbezieht. So würde man bei Kl. mit *Schuppius* von einer „ab ovo“ vorhandenen

eifersüchtigen Veranlagung¹ sprechen können. Erinnern wir uns ferner seiner starken Affektivität, seiner konstitutionellen Neigung zu Gewalttätigkeiten und Zornausbrüchen, so könnte die wahnhafte Übertreibung seiner Eifersucht aus dem Bilde seiner Persönlichkeit wohl verständlich erscheinen. Der Begriff der „paranoiden Persönlichkeit“ im Sinne *Kraepelins*² könnte somit für Kl. in Frage kommen. Es will uns scheinen, als ob dieser Mann in der Tat auf jedes Weib, mit dem er ein eheliches Zusammenleben führte, eifersüchtig sein würde und die Wahnentstehung sich jedesmal gleichsam gesetzmäßig vollziehen müßte. In dieser Hinsicht weist *Klute* eine bewerkenswerte Ähnlichkeit mit *Jaspers* Fall *Cyprian Knopf* auf, der mit seinem Eifersuchtwahn in drei Ehen seine Frauen verfolgte und quälte³.

Die Ambivalenz (seiner Gefühle) erweist sich darin, daß er neben äußerster Brutalität und Rücksichtslosigkeit gegenüber seiner Familie gelegentlich, und zwar meistens nach solchen Eifersuchtsszenen, scheinbar innerlich zusammenbricht, weint und unglücklich ist und sich dann wie ein Kind leiten läßt. Es ist dann, als ob der Affekt auf die Spitze getrieben, plötzlich ausgetobt, seine Stärke verliert und Kl. vielleicht die Grundlosigkeit seiner Verdächtigungen, die dadurch erfolgte Zerrüttung seines Familienlebens für Augenblicke dunkel erfaßt. Nach einer Weile gerät er dann wieder unter den Zwang seiner Eifersucht, und die wahnhafte Umdeutung seiner Beobachtungen trägt dazu bei, ihn mit Gewalt wieder in den Kreis zwingen, aus dem es wegen der Unzulänglichkeit seiner eigenen Kritik kein Entrinnen mehr gibt. Bemerkenswert in seiner Entwicklung ist fernerhin noch die Wandlung, welche die Auffassung seiner sozialen Position, bzw. sein Verhältnis zu seinen Vorgesetzten erfahren hat. Während er früher ein pflichtvergessener, liederlicher Untergebener war, der sich im Dienst betrank, wegen Körperverletzung verschiedentlich vorbestraft wurde, der eine seiner Stellen sogar wegen tätlicher Bedrohung seiner Arbeitgeberin verlor, bietet er seit etwa 1915 das Bild eines pflichtgetreuen Beamten, der die Bedeutung seiner Ergebenheit und seines Dienstleifers sogar zu übertreiben scheint. So sehr natürlich die Schilderung seines Schwiegervaters zur übertriebenen Hervorhebung seiner schlechten Eigenschaften neigt, so haben doch die eigens angestellten Erhebungen bei Kl.s Behörde gezeigt, daß sie in dieser Hinsicht noch heute zutreffend ist. Zeitlich fällt diese Umstellung auch mit einer Abnahme des periodischen Alkoholmißbrauchs zusammen, der seitdem in seinem Leben eine geringere Rolle zu spielen scheint, doch blieben die rohen Mißhandlungen von Frau und Kindern wie auch seine Eifersüchteleien unverändert fortbestehen.

¹ *Schuppius*: S. 282.

² *Kraepelin*: S. 1773.

³ *Jaspers*: S. 619 ff.

Erwähnenswert ist endlich die eigentümliche Erscheinung, daß Kl. in den letzten 2 Jahren zweimal eine Anzeige wegen eines angeblich von ihm beobachteten Sittlichkeitsverbrechens erstattete, wobei er einmal als Täter einen Mann aus der Nachbarschaft angab, den er früher verbotener Beziehungen zu seiner Frau verdächtigte, als Opfer eine nichtsahnende Schwester. Das andere Mal soll ein nicht weiter bekannter Herr an seinem Sohn unsittliche Handlungen vorgenommen haben. Inwieweit diese Anzeigen aus bewußter Rache erfolgten, da er die angezeigten Personen vielleicht zu seiner Frau im Sinne seiner eifersüchtigen Wahrnehmungen in Beziehung brachte, wie weit sie einfach als Ausfluß seiner paranoiden Persönlichkeit anzusprechen sind, muß leider wegen der Unmöglichkeit einer eingehenden Untersuchung vorläufig eine offene Frage bleiben.

Somit ist der Versuch, die psychologischen Momente, die für die Entstehung des Eifersuchtwahns von Wert erschienen, aufzuzeigen etwa zur Schilderung einer paranoiden psychopathischen Persönlichkeit geworden, in deren Bild der Wahn der ehelichen Untreue gleichsam organisch eingefügt erscheint.

Fall 5. Heinrich Barker, Gastwirt, 42 Jahre alt.

Heteroanamnese: Frau B. sagte bei mehreren Besuchen in der Anstalt folgendes aus:

Sie hat ihren Mann, ehe er sich ihr näherte und um sie warb, nur flüchtig gekannt. Mit ihrem ersten Mann war er durch den Gasthausbetrieb bekannt. Jetzt zwar behauptet er immer, daß der verstorbene erste Mann zu ihm gesagt habe: „Wenn ich mal sterbe, heiratest Du meine Frau.“ Doch bezeichnet Frau B. dies als seine Erfindung. B. kam November 1918 in die Heimat zurück, verkehrte viel in ihrem Hotel und bemühte sich offenkundig um sie, trotzdem sie um 5 Jahre älter ist. Er machte einen strebsamen Eindruck, redete viel, trank aber nicht mehr als die anderen Gäste. Die Verlobung mit ihr habe er nur durch große Überredungskunst fertiggebracht. Seine finanziellen Verhältnisse hat er vor der Heirat verschleiert. Er prahlte damit, er bekäme von Haus aus noch eine größere Abfindung. Vor der Ehe habe ihr Mann ein Verhältnis zu einem Mädchen gehabt, das er gelöst habe, angeblich weil er sie in einer intimen Situation mit einem anderen Manne getroffen habe. Frau B. erscheint jedoch diese Begründung zweifelhaft. Ihr Mann soll früher gedichtet und viel für Zeitungen geschrieben haben. Sie selbst war während der Demobilisierung verlobt mit einem Oberleutnant Hugo M. Dieser soll jedoch vom Militär in eine Trinkerheilanstalt gebracht worden und bald nach Angabe seiner Familie an Herzschlag gestorben sein. Die Heirat mit B. erfolgte im Februar 1919.

Ihr Mann habe sie von vornehmerein eifersüchtig betrachtet und in allem etwas geangewöhnt. Schon in den ersten Tagen der Ehe hatte sie das Gefühl, daß er nicht ganz normal sei. So konnte er nicht sehen, daß ein alter Gast sie begrüßte, und wenn er berauscht war, machte er bei solcher Gelegenheit Szenen. Als Wirt gab er sich viel Mühe. Er wollte anfangs Tag und Nacht aufbleiben. Er blieb die Nächte auf, um die Gäste zu unterhalten und kam dann gegen Morgen angeheitert ins Bett. Später sagte er dann, er habe seine Nächte geopfert. Tatsächlich hatte jedoch der nächtliche Umsatz nicht das Licht gelohnt. Immerhin hatte er in den ersten Jahren großen Einfluß auf sie und verstand es, sie von seiner Art zu überzeugen. Er war aus Geschäftsinteresse Vorstand oder Mitglied vieler Vereine geworden, vor allem wegen seines Redetalentes. (Er war 1. Vorsitzender des Kriegervereins und

des Kreisverbandes des Wirtvereins, 2. Vorsitzender des Bezirkverbandes des Wirtvereins, im Vorstand der Mittelstandsvereinigung und im Verein ehemaliger Kriegsgefangener; ferner Ehrenmitglied in 2 Gesangvereinen und 2 Sportvereinen.) Ihr fiel von Anfang an sein hastiges Sprechen auf. Er war immer der Wortführer und konnte mit dem Reden kein Ende finden. Er zog die Vereine zu gesellschaftlichen Veranstaltungen ins Haus, stiftete Preise und hielt oft den Vorstand frei. Manchmal sei es schlimm hergegangen.

Außer dem Hause spielte er immer den großen Herrn, unternahm häufig „Spritzen“ in die umliegenden Städte und gab viel Geld aus. Bei der Rückkehr pflegte er dann mit seinem Auftreten zu prahlen und machte anzügliche Bemerkungen, wie, ob seine Frau sich auch gut amüsiert habe.

Als sie schwanger war, beschuldigte er alle möglichen Leute der Vaterschaft, machte ihr in der Trunkenheit Szenen und bombardierte sie mit Gläsern. Vor 4 Jahren habe er sich einmal mit dem Dienstmädchen oben eingeschlossen. Die Stieftochter holte ihn dann herunter. Auf ihre und ihrer Verwandtschaft Vorwürfe schnappte er dann ein und nahm Stellung in einem Bergwerk, um mit seiner Entsaugung prahlen zu können. Um diese Zeit habe er auch den Versuch gemacht, sich mit einem Handtuch aufzuhängen. Frau B. betont nochmals, daß ihr Mann schon gleich zu Anfang der Ehe Eifersuchtsideen gezeigt habe. Oft habe er Drohungen ausgestoßen, die er dann später als Scherze hinstellte. Wie er bei ihrer ersten Schwangerschaft alle Leute der Vaterschaft bezichtete, so beschuldigte er weiterhin die verschiedensten Personen, die Kellner, die Verwandten, die Freunde, mit seiner Frau in unerlaubten Beziehungen zu stehen. Sie sei eine „Puffmutter“, habe die Kinder gut angelernet. Jede Nacht habe sie, während das Militär im Hause lag, einen anderen gehabt. Diese Beschuldigungen bringe er besonders nachts, wenn er angetrunken ins Schlafzimmer komme, vor. Er redete sich dann in Wut und ließ sich oft zu Mißhandlungen hinreißen. Nach dem Tode seines Freundes Karl Kl. redete er nächtlich vor sich hin. „Karlen, was freu' ich mich, daß Du bei mir bist.“ In den letzten Jahren trank er periodisch wochenlang. Zwischendurch war er tagelang nüchtern. Dann war er gutmütig, umgänglich, redete aber dauernd. Nach seines Vaters Tode habe sich seine Neigung zum Trinken und zu Aufregungszuständen anscheinend gesteigert. Als der Vater gestorben war, unterhielt er sich in der Trunkenheit mit ihm und forderte sie auf, den Vater zu besuchen. Solche nächtlichen Erscheinungen, Gesichts- und Gehörstääuschungen und Schlaflosigkeit hatte er aber nur in der Trunkenheit. Während er im Anfang seine Eifersuchtsideen fast nur im angetrunkenen Zustande geäußert habe, tat er es später auch dann, wenn er nüchtern war. Er schlug sie dann auch und zertrümmerte die Möbel. Wenn sie schrie, war er still. Im letzten Vierteljahr habe er gar angefangen, seine Eifersuchtsideen öffentlich zu äußern. Diese hätten sich auf alle täglichen Gewohnheiten erstreckt, wie das Wecken eines Gastes, Besorgungen in der Stadt, Nachmittagschlaf. Für alle Beziehungen und Zusammenhänge zu seinen Eifersuchtsvorstellungen hatte er ein auffallendes Gedächtnis und schöpfte ständig bei dem geringsten Anlaß schon Verdacht. Außer dem erwähnten machte er noch mehrere Selbstmordversuche. Vor 2 Jahren versuchte er sich in der Trunkenheit die Pulsadern mit einem zerschlagenem Bierglase aufzuschneiden. Vor etwa einem Jahre schlug er sie, als sie ihn bei einem Streite zurückhalten wollte, so heftig auf die Hand, daß sie einen Unterarmbruch davontrug. Er machte sich heftige Vorwürfe deswegen und verübt wiederum einen Selbstmordversuch, indem er sich vor den aufgedrehten Gashahn setzte. Er wurde blau aufgefunden und erholte sich rasch wieder. Danach ging er 3 Monate in ein Sanatorium. Nach seiner Rückkehr war es jedoch nicht viel besser. Einmal habe sogar die Polizei einschreiten müssen, als er ihr einen schweren Stein von außen in die Küche warf. Die nächtlichen Eifersuchtszenen und Erregungszustände wiederholten sich letztthin 2—3 mal in der Woche, so daß sie es kaum noch ertragen könne. Sie ist gezwungen das Schlafzimmer noch mit

ihm zu teilen, einmal aus Rücksicht auf den Betrieb und die Angestellten, einmal weil sie sonst eine Verschlimmerung des Leidens befürchtet. Nach einer großen Szene treten dann meistens ein paar ruhige Tage ein, in denen er sehr zärtlich ist.

Über das Sexualleben ihres Mannes äußerte sich Frau B. wie folgt:

Wenn er betrunken war, zeigte er immer ein besonders starkes Verlangen nach Geschlechtsverkehr, aber geringe Potenz. War er nüchtern, so war er auch potent und bei Befriedigung der Libido zufrieden und ruhig. Sie selbst sei wenig sinnlich veranlagt und mache sich nicht viel aus dem Geschlechtsverkehr. Oft zeigt er Verlangen nach Variationen des Geschlechtsverkehrs. Im letzten Jahre hat er sich vor fast allen weiblichen Personen im Hause unsittlich entblößt, vor den Dienstmädchen und der Lehrköchin, die es ihr anzeigen, ebenso vor seinen zwei Stieftöchtern im Alter von 13 und 21 Jahren. Im Falle der Töchter war er betrunken, bei den Hausangestellten nüchtern. Ob er bei diesen sexuell erregt war, ließ sich leider nicht feststellen. Öfters habe er auch früher schon, wenn er morgens noch im Bett lag und seine Töchter ins Schlafzimmer kamen, seine Geschlechtsteile aufgedeckt, wobei er sich schlafend stellte. Übrigens ging er auch häufig zu den halb angezogenen Mädchen ins Badezimmer. Zu den Kindern war er öfters zärtlich, in einer Art, daß diese das Gefühl hatten, er sei nicht wie ein Vater zärtlich.

Frau B. zweifelt auch an seiner ehelichen Treue, doch hat sie keinen Beweis für ihre Vermutungen gefunden. Ihr Mann blieb öfters über Nacht aus und machte häufig Spritztouren, wie bereits erwähnt wurde. In ihrer Abwesenheit lud er in C. gastierende Schauspieler ein und bewirtete sie splendid. Wie die Lehrköchin ihr erzählte, saßen die Mädchen dabei auf seinem Schoß. Er stellte denen von der Gesellschaft, die nicht mehr mittrinken konnten, das eheliche Schlafzimmer zur Verfügung und feierte selbst noch weiter mit.

Den Stubenmädchen stieg er des morgens nach, wenn sie die Hotelzimmer reinigten. Wenn er dann merkte, daß sie ihn suchte, kam er leise auf Strümpfen die Treppe herunter. Öfters klopfte er zur Schlafenszeit weiblichen Hotelgästen an die Tür.

Näheren Verdacht auf Untreue hat sie in einem Fall, da nach Aussagen eines Dienstmädchen ihr Mann Beziehungen zu einer Zirkusreiterin unterhielt. Noch einen Verdacht hat sie auf ein Fräulein, das immer beim Verlassen des Hotels gesagt habe: „Ich habe alles bei Herrn B. erledigt.“

So fromm ihr Mann früher war, kümmerte er sich jetzt nicht mehr um religiöse Dinge, besuchte auch den Gottesdienst nicht mehr regelmäßig, obwohl er seinerzeit mit ihr kirchlich getraut wurde. Immer muß er disputieren, er ist sehr belesen und klug. Wenn aber jemand nicht seiner Meinung war, wurde er abgerüffelt, evtl. tatsächlich angegriffen. Auch sie durfte nie eine eigene Meinung haben.

Soviel er auch immer über sie schimpfte und sie der Untreue beschuldigte, hat er doch nie ernstlich die Konsequenzen aus seinem Verdacht gezogen. Von ihren Verwandten ernst zur Rede gestellt, nahm er seine Anschuldigungen oft zurück. Öfters lobte er auch sie wieder vor den Nachbarn und Freunden, vor allem in ruhigen Tagen.

Über evtl. Geschlechtskrankheiten ihres Mannes ist ihr nichts bekannt. In dieser Ehe hatte sie keine Fehlgeburten, doch kam ein Knabe tot zur Welt. In erster Ehe hatte sie eine Fehl- und eine Frühgeburt.

Aussagen der Schwester des B.: Als Kind war ihr Bruder zwar immer zurückhaltend, aber sonst unauffällig. Anderen, z. B. seinen Spiel- und Schulkameraden, stand er immer mit Reserve gegenüber und spielte wenig mit ihnen. Die Schwestern zeigte er bei der Mutter an, wenn sie mal bei jungen Leuten standen. Er sprach niemals über etwas, das über Liebe handelte oder damit zusammenhing. Er war viel abwesend, erst in S., später in W. Schon früh kam er mit dem Entschluß heraus, als Missionar in fremde Länder zu gehen. Als er es aufgegeben hatte, Missionar werden zu wollen, arbeitete er auswärts in Stellungen. Mit seinem Abgang in die Kolonie trat er ziemlich plötzlich hervor. Seit seiner Rückkehr aus der Gefangen-

schaft sei er viel erregter als früher, spreche hastiger, trinke mehr. Über sein Innenleben habe er immer geschwiegen.

Die Schwester des B. scheint weitgehend uneinsichtig zu sein. Sie will mit ihm ins Bad fahren. Sie sieht in der Internierung ihres Bruders offenbar eine Benachteiligung in ihren Eheaussichten.

Aussagen des Bruders über B.: Er kennt seinen Bruder nur wenig, da sie durch den beiderseitigen Ausbildungsgang meist durch große Entfernung räumlich getrennt waren. Sein Bruder war als Kind gutmütig, strebsam. Er studierte viel. Seit dem Kriege sei er hitzig, kurzab. Frau B. machte bei deinen Besuchen stets einen zufriedenen Eindruck.

Der Bruder äußert sich in gleichem Sinne wie seine Schwester. Auch ihn ist die Internierung seines Bruders sichtlich peinlich, und er drückt sich bei allen Antworten vorsichtig und ausweichend aus.

Auszug aus einem privatärztlichen Gutachten vom 10. 1. 26, das sich auf Angaben der Frau, der Nachbarn und eigene langjährige Beobachtung des Arztes stützt:

Eine körperliche Untersuchung konnte wegen Weigerung nicht vorgenommen werden; doch sind nach den früheren Untersuchungen körperliche Krankheitszeichen mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht vorhanden.

Erbliche Belastung liegt, soweit feststellbar, nicht vor.

Bezüglich der Entwicklung des Kranken kann nur gesagt werden, daß er in seiner Kindheit ein guter, braver Junge gewesen sein soll. Er hat zunächst die Volksschule, dann die Rektoratsschule in G. besucht und kam von dort auf die Missionsschule in St. (Holland), wo er das Abiturientenexamen machte. Als dann kam er nach W., wo er auf den von ihm erwählten Beruf als Missionar vorbereitet werden sollte. Kurz vor dem Empfang der niederen Weihen scheint er einen seelischen Umschwung erlebt zu haben. Er ließ sich beurlauben und kehrte nicht zurück. Er wollte nun die Laufbahn eines mittleren Beamten einschlagen und arbeitete auf mehreren Bureaus. Weil aber angeblich die Berufsaussichten zu schlecht waren, sattelte er wieder um und ging zur Eisenbahn über. Er machte hier 2 Jahre Dienst und ließ sich dann, einer besonderen Vorliebe für die Kolonien folgend, nach Togo versetzen. Hier soll er schon dem Alkohol zugesprochen haben. Bei Kriegsausbruch geriet er in französische Gefangenschaft und hat dann 4 Jahre lang deren Qualen in Marokko, Algier und Frankreich in der schlimmsten Form auszuhalten müssen. Er kam Ende 1918 nach Deutschland zu seinen Eltern zurück. Heiratete Februar seine jetzige Frau, die seit 1 Jahre Witwe war. Er war von Anfang der Ehe an eifersüchtig. Wenn er von einer Reise zurückkam, äußerte er stets den Verdacht, daß seine Frau ihn während seiner Abwesenheit hintergangen habe. Von ihren nächsten Verwandten (Schwägern usw.) nahm er an, daß sie in geschlechtlichen Beziehungen zu ihr ständen

Reizbar, empfindlich. Widerspruch ist ihm unerträglich. Ruft dabei selbst durch verletzende Redensarten Widerspruch bei anderen hervor. Läßt sich selbst sexuelle Vergehen zu Schulden kommen. Nähert sich oft seiner ältesten Stieftochter, einem hübschen Mädchen, in erotischer Weise. Dabei auch Exhibitionismus. Er erklärte seiner Frau oft, daß er seine Tochter leidenschaftlich liebe

Trank in zunehmendem Maße. In letzter Zeit dauernd in reizbarer, aufgeregter Stimmung. Fängt mit den Gästen lebhafte Dispute an, wobei er gern mit seinen Leistungen, seiner Willenskraft und Stärke prahlt und bei Widerspruch aufbrausend und heftig wird. Vernachlässigt das Geschäft. Tobt häufig im Hause, daß die Gäste nicht schlafen können und nicht wieder kommen. Er hat seine Frau gewürgt, die Kinder geschlagen, Glas zertrümmert. Suicidversuche. Gesichts- und Gehörstäuschungen.

Autoanamnese: Über seine Jugend weiß er nichts Besonderes auszusagen. Da er Missionar werden wollte, ging er zu den Jesuiten nach W. und bestand hier das

Abitur. Er studierte dann 5 Jahre Philosophie, Naturwissenschaften und Theologie.— Gründe für sein Umsatteln will er nicht angeben können. — Aus Interesse und Langeweile meldete er sich nach Togo. Als Kriegsfreiwilliger wurde er hier nach 14 Tagen verwundet, — leichterer Beinschuß, — und kam sofort in französische Gefangenschaft am Niger. Hier erlitt er große Strapazen (800 km marschiert nach Cyaja am Niger, dann zurück nach Dahome), mußte Hunger aushalten und bekam wegen passiver Resistenz sogar Daumschrauben angelegt. Verladen nach Marokko. Hier wurde von den Gefangenen die Autostraße Fez-Algier gebaut. Bekam dann eine Art Tropenkoller, griff einen französischen Sergeanten an. Er wurde daraufhin in eine licht- und luftlose Zelle eingesperrt und 3 Wochen bei Wasser und Brot, einmal am Tage, gehalten. Weil er dann nicht mehr arbeiten wollte, wurde er abgeführt. Kam in ein Lazarett. Dann wieder in ein Gefangenentaler; unter tiefstehenden Menschen verweilend, hatte er seelisch sehr zu leiden. 1917 nach Südfrankreich, dort Verwendung als Dolmetscher. Sprachen hatte er sehr schnell zu beherrschen gelernt. Herbst 1918 wurde er zur Schweiz ausgetauscht wegen Nervosität. Er war von Schweizer Ärzten herübergeholt worden. Am 9. November 1918 nach Deutschland entlassen, kehrte er sogleich in die Heimat zurück. Januar 1919 habe er dann schon geheiratet, nach vierwöchiger Verlobungszeit. Er übernahm das Geschäft seiner Frau. Wegen der Umständlichkeit verzichtete er auf seine Rentenansprüche, „weil er es nicht nötig hatte“. Tag und Nacht habe er nun gearbeitet. Aus erster Ehe der Frau waren 3 Mädchen und ein Junge im Hause. Aus seiner Ehe ging ein Mädchen hervor. Sein Verhältnis zu seiner Frau sei gut, doch steckten sich die beiden ältesten Mädchen zwischen sie, was schon öfter Differenzen gegeben habe. „Sie ließen sich nichts sagen.“ Die Verwandtschaft der Frau sei gegen ihn, und seine Frau stelle sich auf Seiten der Mädchen. Mit den anderen Kindern stehe er sich sehr gut. Außer Wortwechseln sei nichts vorgefallen. Irgendwelcher Streit mit seiner Frau sei nicht ernsterer Natur gewesen. Deshalb stehe er vor einem Rätsel, daß man ihn hierher gebracht. Er wurde zu einer Autofahrt eingeladen und es wurde tüchtig getrunken; er wurde berauscht und fand sich um Mitternacht in der Heilanstalt wieder. Er glaube, daß seine Frau ihn hierher besorgt habe. Er sei eifersüchtig auf seine Frau. Seine Frau habe schon mal einen Mann, mit dem sie ein Verhältnis gehabt habe, in eine Anstalt besorgt. Grund zur Eifersucht habe er zur Genüge. Seine Beobachtungen hätten ihm das gezeigt. Er sei von Haus aus mißtrauisch und seine Frau sei so vertraulich mit allen Menschen. Frauen mißtraue er überhaupt prinzipiell. Er habe sich in seinen Eifersuchtsideen betrunken und habe dann wohl polternd ausgepackt. Er sei 1924 wegen Nervosität freiwillig im Sanatorium in R. gewesen. Er brauche nur Ruhe, Ruhe; dann würde man schon sehen, was für ein anständiger Mensch er sei. Beweisen könne er seiner Frau nichts. Lediglich sei ihm eine gewisse Freundlichkeit ihrerseits aufgefallen, und man munkele, dicitur, er habe Redensarten seiner Gäste aufgefangen, als ob seine Frau ihm nicht die eheliche Treue hielte. Das habe sich so in ihn hineingefressen! Er habe seine Frau nur aus Liebe geheiratet, aber seine Frau liebe ihn nicht richtig. Seine Frau habe auch ihren ersten Mann nur wegen seiner Existenz geheiratet. Ihn habe sie genommen, weil sie sich von seinen Fähigkeiten für das Geschäft Erfolg versprach. Er habe das Geschäft zu großer Blüte gebracht. Gegen Gäste sei er immer sehr anständig, unangenehme Menschen würden einfach hinausgeworfen. Seitensprünge in sexueller Hinsicht habe er sich nie zu Schulden kommen lassen. Er bestreitet ganz energisch, in die Zimmer weiblicher Hotelgäste eingedrungen zu sein. — Von einer Annäherung an seine älteste Stieftochter weiß er angeblich nichts. Es seien ihm von seiner Frau nach der letzten Sylvesternacht Vorhaltungen über diesen Punkt gemacht worden. Er sei aber vollkommen berauscht gewesen, daß er bestimmt nichts mehr von der ganzen Sache wisste oder aussagen könne. Derartige Erinnerungslücken treten häufig nach starkem Alkoholgenuss und Übernächtigung bei ihm auf. Nach solchen Tagen sei auch seine Libido sehr gesteigert. Zu Entgleisungen

sei es nie gekommen. Wohl aber habe er in diesem Zustande seine Frau mal geutzt, um sie eifersüchtig zu machen; er habe gesagt, das sei doch ein nettes Mädchen usw. Über den Vorgang mit seiner ältesten Stieftochter habe seine Frau ihm gesagt, er habe sich die Hose losgeknöpft. —

Frauen gegenüber fühle er sich nie unsicher. Durchschnittlich habe er seit dem 18. Lebensjahr täglich 8—10 Glas Bier getrunken. Impotenzerscheinungen habe er nie beobachtet. Seine Libido sei in den letzten Jahren nicht gesteigert.

Bei einer Hochzeit 1920 habe ein alter Mann, der nachher wie vom Erdboden verschwunden war, gesagt, er solle vorsichtig sein, seine Frau beobachten. Ein früherer Liebhaber seiner Frau sei der Oberleutnant H. M. gewesen. Seine Frau habe ihn zunächst nicht über das Verhältnis zu M. aufgeklärt. Aber er habe Briefe gelesen, in ihrer Schublade Präservativs gefunden. Darauf habe ihm seine Frau die intimen Beziehungen zu M. eingestanden. M. soll gemütskrank und einmal am Rhein in einer Anstalt gewesen sein. Wegen eines Darlehns von 6000 Mark soll seine Frau nach dem Tode des M. — er soll sich 18/19 in einem Hotel in W. erschossen haben — mit dessen Angehörigen einen Prozeß gehabt haben. Pat. betont fortwährend, seine Frau nur aus Liebe geheiratet zu haben und mit deren verstorbenen Mann sehr befreundet gewesen zu sein. Genauer nach dem Begriff dieser Freundschaft befragt, soll jener mit ihm ein etwas intimeres Verhältnis gehabt haben als mit den anderen Gästen. Er gibt zu, schon im ersten Jahre der Ehe auf der Toilette gehorcht zu haben, was die Gäste sich über den Hotelbetrieb u. a. erzählt haben. Das sei so Wirtebrauch. Dabei will er allerlei gehört haben, was seinen Eifersuchtsideen Nahrung gab. Ein weiterer Grund zum Mißtrauen an der ehelichen Treue seiner Frau sei folgender Fall: Er habe eines abends mit einem Reisenden Grog getrunken. Am nächsten Morgen sei das Bett seiner Frau unberührt gewesen. Sie sei dann im Nachtgewand hereingekommen; das habe in hohem Maße sein Mißtrauen erregt und er habe den Eindruck gehabt, als sei er am Abend vorher absichtlich vollgepumpt worden. Ein anderer Fall sei dieser. Da sei ein Chauffeur, mit dem seine Frau sich gern zu Tisch gesetzt habe. Einmal als der Chauffeur da war, sei sie vorzeitig zu Bett gegangen, der Chauffeur auch. Am anderen Morgen sei sie schon früh aufgestanden und nach M. gefahren. Beim Abschied sei sie besonders zärtlich gewesen, da habe sich in ihm der Verdacht geregt, sie sei mit Chauffeur nach M. gefahren. Darum lauerte er abends am Bahnhof und sah sie mit dem Chauffeur zurückkommen. Zur Rede gestellt, habe seine Frau ihm zugegeben, den Chauffeur an diesem Tage in M. mehrfach getroffen zu haben, auch mit ihm seine (des B.) Schwester Else, die der Chauffeur ebenfalls Kenne, besucht zu haben.

Auf eine klare Frage nach den Verdachtsmomenten gegen seine Frau, d. h. nach den positiven Gründen für seine Eifersucht, antwortet er ausweichend, beruft sich auf seine Freunde und lenkt ab. Er sei in C. dafür bekannt, daß er seine Frau sehr liebe, auch daß er sehr eifersüchtig auf sie sei. Ganz C. rege sich gewiß über seine Unterbringung in der Anstalt auf.

Beschuldigt seine Frau, sie wolle ihn jetzt los sein, beschuldigt den Hausarzt, er habe sich von seiner Frau beeinflussen lassen. Er will sich scheiden lassen und zur Fremdenlegion gehen, weil ihm alles gleichgültig ist, wenn er seine Frau verloren hat. Oder nach C. zu seinem Bruder, wenn seine Frau nicht will, daß er nach C. zurückkehrt.

Seine Frau verwöhne die Kinder aus erster Ehe und lasse sich von ihnen beeinflussen. Die Kinder hätten schon Verhältnisse, die im Hause aus- und eingingen.

Er habe vor der Ehe kein sexuelles Verhältnis gehabt, in der Ehe auch nur mit seiner Frau sexuell verkehrt. Alle anderen Frauen seien ihm gleichgültig. Vor der Ehe habe er in Beziehungen zu einem jungen Mädchen gestanden, die aber durch die Afrikareise in die Brüche gegangen seien. Eifersuchtsideen seien damals, vor der Ehe, nicht aufgetreten. — Er beschuldigt seine Frau des heimlichen Vorgehens gegen ihn. Leugnet strikte Alkoholabusus. Will sich nur betrunken haben,

wenn er sich geärgert hat. Er streitet periodischen Suff ab. Er ärgere sich leicht über nebensächliche Bemerkungen und beziehe sie auf sich. Er sei im Hotelbetrieb durchschnittlich nicht vor 3 Uhr zu Bett gegangen, habe sich aber nie betrunken, sondern immer gearbeitet. Auch periodische Verstimmungen, endogene Stimmungsschwankungen, will er nicht an sich hemerkt haben. Nur sei er seit den Leiden der Kriegsgefangenschaft sehr mißtrauisch geworden.

Über seine „Sexualkonstitution“ befragt, gibt B. an, daß er als Knabe und Jüngling Frauen gemieden und sich peinlich davon zurückgehalten habe, ja er habe mit einer gewissen Verachtung auf Frauen herabgesehen. Auf sexuelle Gedanken habe er sich nicht eingelassen und sie mit allen Mitteln der Askese bekämpft, Fasten, Beten usw. Evtl. habe er sich sogar gegeißelt oder sich kaltes Wasser über den Kopf gegossen. Wegen seiner allzu großen Gewissenhaftigkeit, besonders auch hinsichtlich des Sexuallebens, habe er in der Zeit der Berufsentscheidung sich in starken Gewissenskämpfen befunden und sei schließlich zu dem Entschluß gekommen, dem geistlichen Stande zu entsagen. Auch während seiner verschiedenen Beamtenlaufbahnen habe er nie Beziehungen zu Frauen unterhalten. Schon als Jüngling habe er als Missionar in die Tropen gehen wollen; später habe er sich diesen Wunsch erfüllt, indem er als Beamter nach Togo ging. Auch in Togo habe er nie mit schwarzen Frauen verkehrt. Er habe direkt Abneigung dagegen gehabt, ebenso gegen weiße Männer, die sich damit abgaben. Während eines Urlaubs knüpfte er in der Heimat Beziehungen zu einem Mädchen an, mit dem es aber nicht zur Verlobung kam. Das Mädchen starb im Kriege an Typhus. Auf der Fahrt nach Hause habe er zum ersten Male Sehnsucht nach einer Frau verspürt, als er die anderen Männer mit ihren Frauen reisen sah. Im Kriege, als Kriegsgefangener, sei die Sexualität bei den ungeheuren Anstrengungen unter den Tisch gefallen. Dann nach seiner Heimkehr habe er sich sogleich seiner jetzigen Frau genähert, zu der Trieb und Seele hingezogen hätten. Er sei Frauen gegenüber nie selbst unsicher gewesen.

Weiterer Verlauf: Mitte Februar vom Arzt zur Rede gestellt wegen seiner unbegründeten Klagen über seine Unterbringung mit Verbrechern und Irrsinnigen, bringt er weitere Beschwerde auch über das Essen mit starkem Affekt vor, antwortet im übrigen ausweichend.

Fällt aus der aufgeregten, manischen Art plötzlich in weinerliches Gehaben, als er erfährt, daß er zum 1. März noch nicht entlassen wird. Verlangt plötzlich richterlichen Entscheid, auch wegen seines Exhibitionismus, den er zu entschuldigen sucht durch Vertraulichkeit und sozusagen Einverständnis mit den Mägden. Er habe gar nicht weiter gehen wollen. Er wolle seiner Frau die Treue halten. Die geschlechtliche Kälte seiner Frau sei auch Schuld an seinem Benehmen. Gibt den Exhibitionismus in 2 Fällen bei Übermüdung und Alkoholgenuss zu. Er sei auch dabei in gewissem Grade sexuell erregt gewesen. Den Exhibitionismus gegenüber der ältesten Stieftochter betreffend bleibt er bei der Behauptung, ohne irgendwelches Bewußtsein gewesen zu sein.

Psychischer Befund: Erhebliche Herabsetzung der Willenskraft einerseits, indem er dem Drang zum Trinken nicht widerstehen kann, krankhafte Erhöhung andererseits (Zerstörungssucht, Selbstbeschädigungen, Bedrohung und Mißhandlung anderer). Nüchtern: unruhig, reizbar, aufgereggt. Betrunken: roh, gewaltätig, brutal. Läßt sich dann nicht beruhigen und tobt und schimpft und gefährdet seine Umgebung. Gedächtnis geschwächt, Urteilsfähigkeit getrübt. Seine Umgebung und seine Beziehungen zur Außenwelt sieht er im falschen Licht. Sinnestäuschungen, Wahnvorstellungen. Schule und Allgemeinkenntnisse gut.

Längerer Aufenthalt im Sanatorium 1924 erfolglos, da B. sich den Anordnungen nicht fügte.

Da durch Alkoholentzug Besserung gehofft wird, erfolgte Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt.

Besprechung: In seiner Jugend erhielt B. eine streng kirchliche Erziehung. Er war als Knabe in Holland, als Jüngling in W. unter geistlicher Leitung in der Vorbereitung für den Priesterstand begriffen, der ihn als Missionar in fremde Länder führen sollte. Den Aussagen der Verwandten zufolge war B. in diesen Jahren ein stiller, etwas verschlossener, unauffälliger Mensch. Die eigentlichen Gründe für die plötzliche Aufgabe seines Berufes und seinen Eintritt in die Verwaltungslaufbahn hat B. niemals angedeutet. Doch spricht vieles für die Annahme, daß sie die Lösung schwerer innerer Konflikte war, die aus der Spannung zwischen seiner starken Triebhaftigkeit und den hohen Anforderungen, die sein Beruf an seine Entzagungsfähigkeit stellte, entstanden waren. Nach abermaligem Berufswchsel, der ihn zum Eisenbahndienst führte, hielt er es 2 Jahre in derselben Stellung aus und ließ sich dann nach Togo versetzen. Das Unglück, bald nach Kriegsausbruch verwundet in Gefangenschaft zu geraten und schwerste Strapazen und Krankheiten durchzumachen, durch die seine körperliche wie seelische Konstitution sicherlich nicht wenig geschädigt wurde, wird seine Lebensauffassung gewiß weitgehend beeinflußt haben. Immerhin trug zur Hebung seines Selbstbewußtseins zweifelsohne bei, daß er all diese Mühsale überstand, daß er endlich sogar sich einen Posten als Dolmetscher und dadurch eine etwas bessere Lage schaffen konnte¹. Unmittelbar nach seiner Heimkehr bewarb er sich um eine fast 5 Jahre ältere Frau, die, obwohl sie schon beinahe erwachsene Kinder hatte, in ihrer ruhigen und festen Art bei relativ blühendem Aussehen und körperlicher Frische ihm durchaus noch als sexuell begehrenswert erscheinen konnte. Andererseits werden auch gewiß rein egoistische Züge bei seiner Werbung mitgespielt haben, da die Frau Hotelbesitzerin war und er bei Aufgabe seines Berufes, — er hätte sich in der Heimat natürlich vollkommen neu in ein Berufsgebiet einarbeiten müssen, — hoffte, mühelos in eine angesehene Stellung hineinheiraten zu können. Seine Werbung muß in der Tat etwas stürmisch gewesen sein, da die sonst bedächtige Frau, die ihn näher auch nicht kannte, sich darauf einließ, ihn innerhalb von 4 Wochen zu heiraten. Es wird wohl stimmen, wenn sie angibt, daß ihr Mann sie mit seiner Überredungskunst förmlich überrumpelt habe, wenngleich sie auch wohl gerade wegen seines Redetalentes und Wortreichtums in ihm einen guten Wirt zu gewinnen hoffte. In dieser Ehe waren auf Seiten der Frau die gesicherte, begehrenswerte soziale Position, einfache Hausfrauentugenden mit natürlicher Klugheit ohne repräsentative Eigenschaften, ohne größere Bildung; ihre Libido schien gering zu sein. Er dagegen war ohne finanziellen Rückhalt, ohne die nötige Energie, ein neues Berufsleben anzufangen, begabt jedoch mit

¹ Objektive Unterlagen auf Grund von Aktensudium usw. für eine Charakteristik B.'s während seines Aufenthaltes im Ausland konnten nicht aufgefunden werden. Die Kenntnis des Milieus, in dem B. seit seiner Heirat lebt, gründet sich auf persönliches Studium bei mehrmaligen Besuchen durch den Ref.

phantastischer Beredsamkeit, mit dem Nimbus von akademischer Bildung, Ausland und Kriegsgefangenschaft, in sexueller Hinsicht durch die lange Enthaltsamkeit anscheinend stark gespannt.

Gewiß hat ihn die eingestandene geschlechtliche Kühle seiner Frau stark enttäuscht, war aber andererseits darüber hinaus tiefere Ursache, eine innere Unsicherheit, für die durch die nervöse Erschöpfung der Kriegsgefangenenzzeit wahrscheinlich der Grund gelegt wurde, zu verstärken, da er bei der Stärke seiner Triebe die Tatsache, von der Frau, an die er sich gebunden fühlte, nicht in gleichem Maße begehrte zu werden, mit seinem Gefühl und seinem stark ausgeprägten Geltungsbedürfnis nicht vereinbaren konnte. Es ist wohl so, daß er seine Intelligenz kannte und eitel darauf war, daß es ihm aber an geordneter Willenskraft und Energie fehlte, mit ihrer Hilfe sein Selbstbewußtsein zu befriedigen und sich aus eigener Kraft eine geachtete und befriedigende Berufsstellung zu erringen. Die durch seine Erlebnisse bedingte hohe Einschätzung dieser gesicherten bürgerlichen Position schwand bald nach der Heirat. Die Gütertrennung, die seine Frau in der Ehe durchsetzte, mochte sein Selbstbewußtsein mehr drücken, als er sich zunächst vielleicht eingestand und dazu beitragen, sein Mißtrauen zu verschärfen und die Eifersucht auf seine Frau, die, an seiner eigenen Libido gemessen unbegreiflich kühl blieb, zu wecken. Es ist anzunehmen, daß er das Mißverhältnis zwischen seinem zur Hypertrophie neigenden Selbstbewußtsein und der durch die tatsächlichen Verhältnisse hervorgerufenen inneren Unsicherheit anfangs dadurch auszugleichen versuchte, daß er sich bemühte, Gäste ins Haus zu ziehen und durch seine Persönlichkeit an das Haus zu fesseln. Auf diese Momente sollte hingewiesen werden, ehe wir hervorheben, daß bereits kurze Zeit nach der Heirat sein Mißtrauen gegen sich selbst und seine Umgebung anscheinend wacherufen war und ihn entsprechend seiner affektiven Gebundenheit in dieser Situation durch sich einschleichende Eifersucht zur wahnhaften Überzeugung von der ehelichen Untreue seiner Frau gebracht hatte. Die dadurch geschaffene verärgerte Stimmung führte ihn dem Alkohol um so mehr in die Arme, als er ja im Zechen und im Wirtshausbetrieb mitten drinnen steckte und er durch die alkoholische Euphorie eine, wenn auch vorübergehende Kompensierung seiner Insuffizienzgefühle erlebte, wozu noch bei den ersten Gläsern gewiß das Bewußtsein kam, durch seine Erzählungen und seine Redekunst die Gäste anzulocken, was ihn mit einem gewissen Selbstgefühl erfüllen mochte. So trieb ihn wohl seine innere Spannung und das Gefühl seiner Insuffizienz immer mehr dazu, in Prahlgerei und Großmannssucht, im Alkoholismus seine Zuflucht zu nehmen. Es ist nun auch teilweise verständlich, wie bei dieser Persönlichkeit Exhibitionismus vorkommen konnte, die zu allem die nötige Intelligenz und Begabung, zu nichts die nötige Energie und Festigkeit besaß, so daß sie in Rauschzustände scheinbarer Befriedigung sich zu flüchten vorzog. Anfänglich

vielleicht, wie andere, ein Versuch, die Frau eifersüchtig und dadurch sich selbst sexuell begehrenswert zu machen, führten die Zärtlichkeiten mit den Kindern mangels ehrlicher Erwiderung von ihrer Seite einerseits zu vielleicht ernsthafter Neigung des B. zu seiner fast erwachsenen Stieftochter, die in ihrer Jugend ihm ein Bild der allmählich doch alternden Mutter sein konnte, wie möglicherweise seine Phantasie es sich träumte und gestaltete, andererseits aus der dargelegten Halbheit zu perversen Lustgefühlen. Gewiß wurde dadurch sein Insuffizienz- und Schuldgefühl gegenüber seiner Frau noch erhöht und erfuhr evtl. eine einfache Umbildung in die Eifersucht. Er wurde sich vielleicht bewußt, daß er von dieser Frau niemals vollständig würde Besitz ergreifen können. Doch war es seiner in Hinsicht auf die vitale Energie schwächlichen Persönlichkeit nicht möglich, von ihr loszukommen. Daher wäre es zu denken, daß er in übertriebener Betonung des äußeren Besitzrechtes immer mehr unter die Herrschaft seiner Eifersucht geriet, als dessen nur quantitative Steigerung sein Wahn ehelicher Untreue aufgefaßt werden kann, der mit der Zeit immer festere Formen und deutlichere Gestaltung annahm. Wir sahen die wahllose Verdächtigung aller Personen, die daraus erfolgenden wüsten Beschimpfungen seiner Frau, die Neigung zu Mißhandlungen und Täglichkeiten, das Auftreten von Erinnerungsfälschungen, all diese Erscheinungen stärker, ausgeprägter und hemmungsloser dargeboten im Rausch, endlich einige visionäre Erlebnisse, die angeblich nur im Rausch und durch ihn hervorgerufen auftraten. Mehrere Male wurde die Lösung der inneren Spannung versucht, doch nicht durch die Ehescheidung, sondern durch Suicidversuche, eine Tatsache, die für die innere Zerrissenheit dieses unglücklichen Menschen und seine starke Gebundenheit an diese Frau sprechen könnte.

Da über die Erblichkeitsverhältnisse des B. nichts Bemerkenswertes bekannt ist, so ist noch schwerer zu entscheiden, was alles in ätiologischem Zusammenhang mit der Tatsache der Wahnbildung zu bringen ist. Doch dürfte, in gewisser Einschränkung, ähnlich wie beim Fall 1, wohl die starke Affektspannung bei dieser geschwächten psychopathischen Persönlichkeit im Verein mit der durch die Heirat geschaffenen eigenartigen psychologischen und sozialen Situation als bedeutungsvoll für jene angesehen werden. Die später auch von seiten der Frau, und zwar wohl aus sozialen Rücksichten betriebene Dissimulation gestatteten keine eingehende Katamnese. Doch bürgt für das Vorhandensein eines echten Wahns wohl das siebenjährige Bestehen der Wahnideen, sowie das ganze Verlaufsbild und die Symptome.

Zusammenfassende Besprechung. Es wurde versucht, die Fälle unbefangen, ohne Voreingenommenheit für eine bestimmte Klassifikation, zu schildern und von den genannten Punkten ein möglichst eindrucksvolles Bild zu gewinnen. So sehen wir Persönlichkeiten gezeichnet, in deren aller Leben neben anderen Wahnbildungen der Wahn der ehelichen

Untreue eine wesentliche Rolle spielte, die aber sonst kaum etwas miteinander gemein haben und nur jeder für sich zu verstehen sind. Fall 1 in seiner oben gekennzeichneten Art steht vollkommen isoliert da. Die Brücke zwischen psychischer Konstitution und Wahnbildung ist hier vielleicht das ungewöhnliche Lebensschicksal, während die Veranlagung als solche wohl eine geringere Rolle spielt als in den anderen Fällen. Die hier vorkommenden Vergiftungs- und Beeinflussungsideen als Zusatz zum Eifersuchtwahn finden wir auch im 3., 4. und 5. Fall, während der Vernichtungswahn des 1. als letzte Konsequenz dieser Ideen sich aus der besonderen sozialen Konstellation ergeben mag. Übrigens hat die letztere eine entfernte Ähnlichkeit mit der des Falles 5, doch ist die Veranlagung der Personen eine zu verschiedene, als daß sich für die Wahnbildung vergleichende Folgerungen daraus ziehen ließen. Der 2. Fall bietet den Eifersuchtwahn neben einem Verfolgungs- und Querulantenwahn, zeichnet sich dadurch aus, daß während der ganzen Dauer des Wahns die Ehefrau stets der Untreue mit nur einer bestimmten Person verdächtigt wird, und hat unter anderen mit dem 4. und 5. Fall die Suicidversuche gemeinsam, die bemerkenswerterweise alle nicht zum Ziele führen. Der 2., 3. und 4. Fall sind in einer Weise erblich belastet, die zur Erklärung der Wahnbildung beitragen könnte. Ausnahmslos begleiten starke Affekte die Wahnbildung, wobei Fall 1 und 2 mehr zur Verhaltung, die andern mehr zu Explosionen neigen. Alle Probanden sind ferner psychopathische Persönlichkeiten; Fall 1 auf Grund seiner Debilität, Fall 2 wegen seiner ausgesprochen paranoiden Konstitution, Fall 3 wegen ihrer zu hysterischen Reaktionen neigenden Veranlagung, Fall 4 und 5 wegen ihrer gesteigerten affektiven Erregbarkeit.

Bei allen handelt es sich um echte Wahnbildung, d. h. um einen dauern- den unkorrigierbaren Irrtum, aber in keinem Falle beschränkt sich die Wahnbildung nur auf das Gebiet der ehelichen Treue; bei allen wurde das Bild ergänzt evtl. sogar beherrscht von Wahnideen anderen Inhaltes, die freilich immer einen gewissen psychologischen Zusammenhang mit jenen aufwiesen, und zwar waren es immer Wahnideen aus dem großen Gebiet der Beeinträchtigungsideen, wenngleich man bei *Gräm* (Fall 2) fast einen heimlichen Größenwahn vermuten könnte. Es muß also gesagt werden, daß wir in diesen Fällen von „Eifersuchtwahn“ sprechen können, aber doch bei einem Versuch der Krankheitsbezeichnung auch die anderen Wahninhalte erwähnen müßten.

Kritischer Überblick über die Literatur: In den angeführten Arbeiten wurden 90 Krankengeschichten von Eifersüchtigen mehr oder weniger ausführlich veröffentlicht. Doch stützten sich manche Autoren bei ihren Ausführungen auf eine größere Anzahl von Beobachtungen, von denen nur wenige Fälle der Mitteilung für wert erachtet wurden.

Eine Zusammenstellung der Diagnosen ergibt ein reichhaltiges Bild. Es fehlt fast keine psychische Krankheit, bei der nicht das Vorkommen

von Eifersuchtwahn beschrieben wurde. Um dessen nosologische Bedeutung zu erfassen, müßte man die Häufigkeit ermitteln, mit der er bei den verschiedenen Krankheitsarten vorkommt. Ein derartiger Versuch stößt indessen auf Schwierigkeiten: Erstens ist nämlich daran zu denken, daß, wie vorhin angedeutet, bei der Veröffentlichung eine gewisse Auslese stattfand, daß von den Autoren nicht unterschiedslos alle Fälle von Eifersuchtwahn mitgeteilt wurden, sondern nur diejenigen, welche nach der jeweils herrschenden wissenschaftlichen Einstellung besonders bemerkenswert erschienen. Es ist ferner daran zu denken, daß nach dem heutigen Stande der Begriffsumgrenzung der Psychosen gewiß eine Verschiebung eingetreten wäre, welche die Zahlenverhältnisse untereinander geändert hätte. Sehr zu bedauern ist die geringe Ausführlichkeit, ganz besonders bei den unter den Sammelbegriff des „alkoholischen Eifersuchtwahns“ aufgeführten Krankheitsgeschichten. Wo diese doch vorhanden ist, z. B. in Schaefers Mitteilungen, zeigen sich soviele Züge einer paranoiden psychopathischen Persönlichkeit, daß wir daraus schließen möchten, daß auch bei einem Teil der übrigen mitgeteilten Fälle die Wahnenentstehung nicht lediglich den alkoholischen Schädigungen zuzuschreiben ist, wenn auch in der Mehrzahl der Fälle die alkoholische Genese feststehen mag und in ihrer Wichtigkeit keineswegs geschmälert werden soll. Die psychologische Bedeutung des alkoholischen Faktors ist seit *Krafft-Ebing* von fast allen Autoren genügend gewürdigt und manchmal gewiß unter Vernachlässigung der hereditären und konstitutionellen Verhältnisse zu hoch eingeschätzt worden. Wenn man von den akuten, delirösen Wahnbildungen absieht, so bildet beim chronischen Alkoholismus wohl die sog. „paradoxe Sexualstörung“¹ die vielfach anerkannte tiefere Grundlage der Wahnbildung. Durch den Potus wird die Libido wesentlich erhöht, die Potenz aber, wenn auch nicht gerade umgekehrt proportional, so doch in gewissem Sinne erniedrigt. Neben diesem Mißverhältnis tragen noch einige andere Umstände dazu bei, sexuelle Kühle und Abneigung bei der Frau wachzurufen und zu unterhalten. In manchen Kreisen wird besonders durch den Trunk die soziale Stellung der Familie untergraben. Die durch den Alkohol enthemmte Brutalität des Mannes, oft zu Drohungen und Mißhandlungen führend, wird ebenfalls im allgemeinen erkältend auf das Zugehörigkeitsgefühl der Frau wirken. Das schon sowieso bestehende Mißverhältnis zwischen der durch die alkoholische Schädigung lebhaft gesteigerten Libido des Mannes und der Libido der Frau wird durch deren in manchen Fällen gewiß abnehmende sexuelle Begierde oft noch vergrößert. Aber auch ohne dies bietet die reizbare Schwäche des Mannes schon Anlaß genug, sein Mißtrauen gegen seine Frau zu wecken, mit dessen Erscheinen etwa eine dispositionelle Grundlage zur Wahnbildung gegeben ist. Wie

¹ Ausdruck von Kehrer.

Libido und Potenz, so sind auch das auf alkoholischer Grundlage gehobene Selbstbewußtsein und die Potenz inkoordiniert, ein weiterer Beitrag zur Vermehrung der inneren Unsicherheit, die man so oft beim chronischen Alkoholmißbrauch findet. Die im Gefolge des Alkoholismus oft auftretende getrübte Urteilsfähigkeit, die starke affektive Betonung der im Zustande mißtrauischer Beobachtung gemachten Wahrnehmungen im Bereiche des Sexualkomplexes begünstigen deren wahnhafte Umdeutung. Inwiefern hier die Veranlagung, die bei ausgesprochener Trunksucht doch meist als psychopathische angesehen werden muß, als solche zur Förderung der Wahnentstehung beiträgt, mag hier nur als Problem aufgeworfen werden. Etwas anderes ist es, wenn *Chotzen* und andere sagen, daß für die Entstehung eines wirklichen Eifersuchtwahns die angeborene Anlage maßgebend sei, da hier auf eine konstitutionelle Eifersucht Bezug genommen wird.

Von den oben erwähnten 90 Beobachtungen, auf die sich unsere Überlegungen stützen, fällt mehr als ein Drittel auf die Formen von Eifersuchtwahn bei *Alkoholmißbrauch*, etwas weniger als ein Drittel auf die Formen *paranoischen* Eifersuchtwahns. Das letzte Drittel enthält die Fälle von Eifersuchtwahn bei den verschiedensten anderen psychischen Erkrankungen.

Wenn wir auf die Besprechung der unter dem Sammelnamen „*alkoholischer Eifersuchtwahn*“ herausgegebenen Fälle zurückkommen, so vermissen wir neben der schon vorhin geforderten allgemeinen Ausführlichkeit, die in über 90% der Fälle mangelt, insbesondere bei den einzelnen Mitteilungen genauere Angaben über Libido und Potenz des Mannes, über positive und negative Libido der Frau, über die hereditären Verhältnisse, sowie die prämorbiide Charakterveranlagung. Das Vorkommen von anderen Wahnideen, etwa Verfolgungs-, Beeinträchtigungs- und Vergiftungsideen, sehen wir bei dieser Gruppe relativ selten (12%) erwähnt. Diese Beobachtung ist wohl ohne besonderen Vorbehalt zu verwerten, da selbst bei kurzgehaltenen Krankengeschichten die Autoren das Vorkommen begleitender Wahnideen weit weniger als andere Umstände zu erwähnen vergaßen. Die Angaben über die erotische Korrelation zwischen den Ehegatten und überhaupt über die Sexualverhältnisse beider dürften von besonderer Wichtigkeit bei demjenigen Teil dieser Gruppe sein, der die Beschreibungen der Entstehung von Eifersuchtsideen bei chronischem, nicht zu delirösen Zuständen führendem Alkoholmißbrauch in dem oben geschilderten psychologischen Zusammenhang enthält. Denn während mit dem Abklingen des Delirs der Eifersuchtwahn auch meist zur Heilung kommt, evtl. beim nächsten Delir wieder aufflackert, sieht man bei dem chronischen, nicht delirösen Trinker den Eifersuchtwahn oft viele Jahre hindurch hartnäckig fortbestehen, selbst wenn der angebliche Alkoholabusus aufgehört haben sollte.

Wenn wir die Gesamtheit der als *Paranoia* veröffentlichten Fälle von Eifersuchtwahn nach denselben Gesichtspunkten betrachten, so fällt im Vergleich zu den Verhältnissen bei der soeben besprochenen Gruppe zuerst die hier in etwa 63% der Fälle vorhandene größere Ausführlichkeit in der Wiedergabe der Krankheitsgeschichte in die Augen. Zwar ist bei den meisten als hinreichend ausführlich beurteilten Krankengeschichten die Schilderung der Persönlichkeit und des Milieus unzulänglich, aber es ist wenigstens jeweils mit ziemlicher Sicherheit zu entscheiden, inwieweit die seinerzeit aufgestellte Diagnose zu Recht bestand. Die bei 44% der hier mitgeteilten Krankengeschichten erfolgte Angabe einer hereditären Belastung ist leider nur mit Vorsicht zu verwerten, da sie selten genauer bezeichnet, vielmehr meist als positiv angegeben wurde. Immerhin wurde in 7% der Fälle von paranoischem Eifersuchtwahn eine homologe Heredität verzeichnet. Wenn man beim Durchsehen der Krankengeschichten auch oft den Vermerk findet: „Keine Heredität“, so ist doch noch mindestens ebenso häufig die Hereditätsfrage nicht beachtet.

In der Schilderung besonderer Persönlichkeitszüge ist hier am häufigsten eine konstitutionell gesteigerte, affektive Erregbarkeit erwähnt, die in rund 60% der unter *Paranoia* registrierten Fälle von Eifersuchtwahn festgestellt wurde. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß so oft eine genaue Beschreibung der prämorbidien Charakterveranlagung nicht erfolgt ist, möchten wir annehmen, daß die oben erwähnte konstitutionelle Eigentümlichkeit sich bei genauer Nachforschung auch hier noch öfter finden würde und so mit ihrem Vorhandensein bei der Mehrzahl der Fälle von paranoischem Eifersuchtwahn als Bürge für dessen vorwiegend endogene Entstehungsweise gerechnet werden kann. In etwa 15% dieser Fälle wurde konstitutionelle Eifersucht als besonderer Charakterzug aufgeführt und dementsprechend die Wahnbildung als deren quantitative Steigerung ins Pathologische erachtet. Fast immer war dann auch Mißtrauen die Begleiterin der eifersüchtigen Konstitution.

Wie beim alkoholischen Eifersuchtwahn die „paradoxe Sexualstörung“ von den Autoren im wesentlichen für die Entstehung des Wahns verantwortlich gemacht wurde, so verdiente beim *paranoischen* Eifersuchtwahn, bei dem wir doch eine äußere Giftwirkung grundsätzlich auszuschließen haben, eine genauere Analyse des ganzen Sexuallebens der betreffenden Person in jedem Falle angestellt zu werden, wie es z. B. *Schuppius* bei einigen seiner Fälle angedeutet hat. Es sei hier noch besonders darauf hingewiesen, daß die Rolle der Sexualkonstitution, die *Kehrer* in seiner „Veranlagung“ usw.¹ eingehend erörtert, bei der Eifersuchtsparanoia wohl noch wichtiger ist als bei ihren übrigen Formen. Sicherlich ist im Gegensatz zum Alkoholiker der Paranoiker

¹ *Kehrer*: Veranlagung usw. S. 144 ff.

schwieriger zu explorieren, und es wird daher in vereinzelten Fällen aus psychologischen Schwierigkeiten, insbesondere aus Gründen, die in der Dissimulationstendenz zu suchen sind, nicht möglich gewesen sein, eingehende Erhebungen über Libido, Potenz usw. anzustellen. Immerhin war bei rund 25% der männlichen Eifersuchtsparanoiker eine sehr starke Libido vorhanden, die entweder wegen unzureichender Potenz oder infolge der Kühle der Frau und ihrer Abneigung bzw. der Ablehnung sexuellen Verkehrs nicht abreagiert werden konnte. Inwieweit sexuelle Insuffizienzgefühle, die mit einer Häufigkeit von 7% unter paranoidem Eifersuchtwahn bei Männern genannt wurden, als der vorpsychotischen Persönlichkeit eigentümlich und die Konzeption der Eifersuchtsideen fördernd angesehen werden müssen, inwieweit sie bereits als dem Wahnskomplex zugehörig zu betrachten sind, ist oft mit Sicherheit nicht zu entscheiden.

Die psychologischen Bedingungen, unter denen der Eifersuchtwahn beim *weiblichen* Geschlecht sich entwickelt, sind in vieler Hinsicht ähnlich wie beim männlichen; doch ist hier in chronologischem, vielleicht auch in kausalem Zusammenhang der Bedeutung wichtiger Änderungen in der Sexualsphäre des Weibes zu gedenken, der Menstruation, der Schwangerschaft, des Puerperiums und der Lactation, und schließlich des Klimakteriums. *Schüllers* Arbeit gibt hier einen guten Überblick über das Vorkommen des Eifersuchtwahns der Frauen bei den verschiedenen Psychosearten. Es zeigt sich, daß seine Verteilung unter die Arten der Geisteskrankheiten ungefähr die gleiche wie beim männlichen Geschlecht ist. Obwohl der Alkoholmißbrauch bei der Frau natürlich eine weit geringere Rolle spielt, ist er doch nicht so selten, wie man es erwarten sollte. Während dem paranoiden Eifersuchtwahn etwa 33% der weiblichen Fälle zugeteilt werden, sind es noch 18%, bei denen Eifersuchtwahn im Zusammenhang mit Alkoholmißbrauch gesehen wurde. In psychologischer Hinsicht liegen hier die Verhältnisse so, daß der Mann sich wohl in den meisten Fällen von seiner dem Trunk ergebenen Frau mit Verachtung abwenden wird, wodurch das Mißtrauen der Frau zweifellos oft geweckt wird. Ob und inwiefern auch bei der Frau durch den Potus etwas der „paradoxa Sexualstörung“ des Mannes Ähnliches auftritt, etwa Änderungen der Libido oder ein die „potentia coeundi“ aufhebender Vaginismus usw., war aus den Krankengeschichten nicht zu ersehen. Im übrigen wird man auch hier die oben bei der Besprechung der Entstehung von Eifersuchtwahn der Männer als Folge des Alkoholmißbrauchs angestellten Überlegungen gelten lassen können. In etwa 22% der Fälle *Schüllers* wird das Auftreten von Eifersuchtwahn auf die oben genannten vorübergehenden oder dauernden Änderungen im Sexualleben (Puerperium usw.) zurückgeführt, wobei zwischen sexueller Involution der Frau und des Mannes vielleicht gewisse Parallelen zu finden sind. Der Ausbruch von Wahnsyndromen während dieser Zeiten wird

meist derart begründet, daß infolge von Störungen der inneren Sekretion und einer damit verbundenen Umstellung der Psyche die Entstehung von Wahnspsychosen begünstigt wird. Die Kürze der Krankengeschichten dieser Gruppe ist wohl auf den Umstand rückführbar, daß mit dem Abklingen der Psychose der Eifersuchtwahn meist zur Heilung kommt und auch in den Fällen von klimakterischem Eifersuchtwahn selten eine in das ganze Leben einschneidende Bedeutung gewinnt, wie das z. B. beim paranoischen Eifersuchtwahn oft der Fall ist. Da abgesehen vom klimakterischen und Lactationseifersuchtwahn die Entstehungsbedingungen des Wahns, soweit in der Literatur von ihnen die Rede ist, beim männlichen und weiblichen Geschlecht in der Hauptsache die gleichen sind, so gelten die noch folgenden Überlegungen im allgemeinen wieder für beide Geschlechter.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle von *paranoischem* Eifersuchtwahn bestanden neben den Eifersuchtsideen Wahniddeen anderen Inhalts, und zwar in der Hauptsache Beeinträchtigungs- und Vergiftungs-ideen, die sich meist auf Frau, Kinder und die nächste Umgebung, evtl. auch die berufliche bezogen. Verfolgungsideen waren auch öfters vertreten (22%) und erreichten eine mehr oder weniger große Intensität. Mit ihrem Auftreten¹ waren immer Beeinträchtigungs- und Vergiftungs-ideen verbunden, und das Krankheitsbild war meist ein schwereres. Selten traten querulatorische Züge² in die Erscheinung, niemals war das Bild durch deutliche Größenideen oder durch Wahnbildungen religiöser Art kompliziert, wenngleich ein gesteigertes Selbstbewußtsein in dieser Gruppe bei 11% der Fälle beobachtet wurde. Periodisches Auftreten des Wahns war in zwei Fällen deutlich³, in manchen anderen angedeutet⁴. Die Gründe dieser Verlaufsart sind nach Ansicht der mitteilenden Autoren noch mehr wie die des dauernden und nur gelegentlich mit Verschlimmerungen ablaufenden Wahns in Dunkel gehüllt. Im übrigen bieten Verlauf und Dauer der einzelnen Fälle soviel Unterschiede, wie sie durch die Mannigfaltigkeit der biologischen Momente gegeben sind. Doch war bei nachweisbar gleichförmiger Heredität der Wahn ein mehr chronischer systematisierter⁵, während in den leichter und milder verlaufenden Fällen Erblichkeit und Veranlagung in den Hintergrund traten und man diese Wahnformen gern der „milden Paranoia“ Friedmanns unterordnete⁶. Wahrnehmungsumdeutungen, visionäre Erlebnisse, sowie Erinnerungsfälschungen wurden fast in allen Fällen verzeichnet und erreichten je nach der Intensität und Umfang des Wahns größere

¹ Z. B. Chotzen: F. 2, Jaspers F. 2, Werner F. 1.

² Z. B. Jaspers F. 1 u. 2, Werner F. 2.

³ Gierlich F. 2, Schüller F. 1.

⁴ Z. B. Schuppius F. 17 u. 18.

⁵ Z. B. Jaspers F. 3, Westerterp F. 6 u. 7.

⁶ Schuppius F. 17, 18, s. auch S. 274, 277, 288.

Bedeutung. Halluzinationen, insbesondere des Gehörs, wurden häufig erwähnt¹.

Die nächsten Beziehungen zum paranoischen Eifersuchtwahn weisen vielleicht die unter *neuropathisch-psychopathischer Veranlagung* rubrizierten Fälle auf. Wie wichtig auch bei dieser Veranlagung die Sexualkonstitution ist, wird dadurch erhärtet, daß bei zweien² der drei Fälle von Eifersuchtwahn auf dem Boden einer neuropathisch-psychopathischen Veranlagung eine im Verhältnis zur starken Libido geringe Potenz bestand.

Als „Eifersuchtwahn bei *Dementia praecox*“ wurden 6 Fälle (etwa 4%) beschrieben³, von denen drei eine hereditäre Belastung aufzeigten, ein Beleg für die außerordentliche Bedeutung der Erblichkeitsverhältnisse bei endogenen Seelenstörungen. In einem Falle beherrschte eine hypochondrische Verstimmung das Krankheitsbild⁴, in einem zweiten wurden ausgedehnte Halluzinationen verzeichnet⁵. Wahrscheinlich gehören zu *Dementia praecox* noch zwei Fälle⁶, bei deren einem „hysterische“ Reaktionen im Krankheitsverlaufe hervortreten, während dem anderen hypochondrische Züge zur Zeit des Klimakteriums das Gepräge geben. Der „Eifersuchtwahn“ pflegte mit dem Umsichgreifen der schizophrenen Geistesstörung zu verschwinden.

In den beiden Fällen von *manisch-depressivem Irresein*⁷ kam es nicht zur eigentlichen Wahnbildung. Es handelte sich in dem einen Falle mehr um zwangswise Eifersucht, bei der die wahnhafte Überzeugung vollkommen fehlte.

Der im Rahmen der *Dementia senilis* beschriebene Eifersuchtwahn ist nach Ansicht der Beobachter primär in organischen Veränderungen begründet⁸. Seine Träger schienen im Mannesalter besonders potent gewesen zu sein. Mit dem Nachlassen der sexuellen Kraft pflegte bei noch vorhandener Libido das dem Alter eigene Mißtrauen die Wahnbildung zu fördern. Doch wurden auch ohne diese Momente Eifersuchtwahnbildungen beobachtet, bei denen dann hereditäre und psychologische Eigentümlichkeiten zur Erklärung herangezogen werden mußten. Leider fanden sich nirgends nähere Angaben über Art und Auftreten der späten Libido („Johannestrieb“). An die Parallelen des senilen Eifersuchtwahns zur „Pädophilie“ der Greise sei erinnert⁹.

¹ s. *Chotzen* F. 2, *Schuppius* F. 3 u. 11, *Schüller* F. 2 u. 6, *Többen* F. 3, *Werner* F. 1.

² *Liebers* F. 1, *Wahlert* F. 3.

³ *Meyer* F. 13, 14, 15, *Schuppius* F. 11, 12, 13.

⁴ *Schuppius* F. 13.

⁵ *Schuppius* F. 11, 12.

⁶ *Schüller* F. 6, 8.

⁷ *Schuppius* F. 15, 16, *Többen* F. 2, *Wahlert* F. 2.

⁸ *Krafft-Ebing* F. 14, *Meyer* F. 10, 11, *Schuppius* F. 14.

⁹ Hinweis von Prof. *Kehrer*.

Auch als Folge von *organischen Traumen*, z. B. nach Erblindung¹ wurde Eifersuchtwahn beschrieben und auf psychologischer Basis zu erklären versucht.

Ein Fall von Eifersuchtwahn bei *progressiver Paralyse*² soll der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden, obwohl der Krankengeschichte nichts von Bedeutung entnommen werden konnte.

Eifersuchtwahn bei einem Fall von *chronischer Bleivergiftung*³ schien in seinem Verlauf deutlich abhängig von der organischen Schädigung, wie er sich auf der Höhe der somatischen Störung nur im Anschluß an die Bleikoliken bei Nachlassen der Potenz und vorhandener starker Libido zeigte, und in den relativ gesunden Zwischenräumen fast völlig in den Hintergrund trat.

Eifersuchtwahn bei *Kokainvergiftung* wurde mehrfach behauptet, doch fand sich keine darauf bezügliche Krankengeschichte.

Noch ist zum Abschluß dieses Überblickes das Vorkommen von *zwangswise auftretenden Eifersuchtsgedanken* und -*gefühlen* zu erwähnen, über die *Bechterew*⁴ sich dahingehend äußerte, daß diese Kranken ihre Ehegatten „fortwährend der Untreue verdächtigen und Eifersuchtsqualen leiden. Sie können dies Gefühl nicht unterdrücken, obwohl sie die Grundlosigkeit desselben klar einsehen . . .“⁵. Umgekehrt fanden wir beim eigentlichen Eifersuchtwahn keine Krankheitseinsicht und auch das Eifersuchtsgefühl oder der Gemütszustand der Eifersucht konnte im Verlaufe der Krankheit gänzlich schwinden. Geschweige denn daß die Eifersuchtsqualen litten, konnten vielmehr einzelne Paranoiker mit einer gewissen Freude von ihren Eifersuchtsideen erzählen.

Die kritische Durchsicht der veröffentlichten Krankenblätter, auf die sich die erwähnten Autoren stützen, ergibt, daß nur in einer ganz geringen Anzahl der Fälle von alkoholischem Eifersuchtwahn die Vorgeschichten sowohl der Kranken als auch ihrer Familien mit jener Gründlichkeit und Vorurteilslosigkeit erhoben wurden, die wir heutzutage verlangen müssen, wenn wir zu einem einigermaßen klaren Bilde über den psychopathologischen Aufbau dieser Fälle gelangen wollen. Infolgedessen ist trotz des Umfanges der vorhandenen Kasuistik der Beweis nicht erbracht worden, daß der chronische Alkoholmißbrauch beim im übrigen gesunden und nicht überdurchschnittlich paranoisch disponierten Menschen allein einen Eifersuchtwahn erzeugt. Wir sehen darin eine

¹ Többen F. 1.

² Schüller F. 5.

³ Meyer F. 9.

⁴ Bechterew S. 510.

⁵ Friedmann (S. 91 f.) findet Bechterews Ausdruck der „zwangsmäßigen“ Eifersucht weniger passend als den früher von Wernicke geprägten der „überwertigen Idee“. Doch ist das Krankheitsbild, auf das beide Autoren ihre Ausdrücke anwenden, wohl nicht das gleiche.

Bestätigung der eingangs erwähnten Ansicht *Birnbaums*¹, der auf die „Heterogenität“ des Aufbaus der Alkoholparanoia und auf die Bedeutung konstitutiver Elemente bei ihrer Entstehung kurz hinweist. Somit scheinen uns auch die Fälle 4 und 5 dieser Arbeit dafür zu sprechen, daß eine spezifische Disposition in der Richtung der Wahnbildung vorhanden sein muß, wenn chronischer Alkoholmißbrauch zu einem ausgesprochenen Eifersuchtwahn führen soll.

Literaturverzeichnis.

- Bechterew, von:* Über zwangswise Eifersucht. Monatsschr. f. Psych. u. Neurol. **26.** Berlin: S. Karger 1909. — *Birnbaum, Karl:* Der Aufbau der Psychose. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatr. **75.** Berlin: W. de Gruyter & Co. 1919. — *Bleuler, E.:* Lehrbuch der Psychiatrie. 4. Aufl. Berlin: Jul. Springer 1923. — *Brie:* Über Eifersuchtwahn. Psychiatr. Wochenschr. Jg. 1901, Nr. 27. Halle: Marhold. — *Bumke, O.:* Lehrbuch der Geisteskrankheiten. München: J. F. Bergmann 1924. 2. Aufl. — *Bumke, O.:* Zur Paranoiafrage. Allgem. Zeitschr. f. Psych. **73.** Berlin: S. Reimer 1917. — *Chotzen:* Chronischer Eifersuchtwahn bei Trinkern. Sitz.-Ber. Berlin. klin. Wochenschr. Berlin: Hirschwald 1914. H. 4. — *Friedmann, M.:* Über die Psychologie der Eifersucht. Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens. Wiesbaden: J. F. Bergmann 1911. H. 82. — *Gierlich:* Über periodische Paranoia und die Entstehung der paranoischen Wahndeineen. Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkrankh. **40.** Berlin: Hirschwald 1905. — *Jaspers, K.:* Eifersuchtwahn. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **1.** Berlin: Jul. Springer 1910. — *Kehrer, F.:* Erotische Wahnbildungen sexuell unbefriedigter weiblicher Wesen. Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkrankh. **65.** Berlin: Hirschwald 1922. — *Kehrer, F.:* Methodische Fragen und Gesichtspunkte der heutigen Psychiatrie. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **81.** Berlin: Jul. Springer 1923. — *Kehrer und Fischer, S.:* Modell einer klinisch experimentellen Pathographie. Mit besonderer Berücksichtigung der Erblichkeitsuntersuchung und der experimental-psychologischen Methodik. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **85.** Berlin: Jul. Springer 1923. — *Kehrer-Kretschmer.:* Die Veranlagung zu seelischen Störungen. Monographien aus dem Gesamtgeb. d. Neurol. u. Psychiatr. Berlin: Jul. Springer 1924. H. 40. — *Kraepelin, E.:* Psychiatrie. Leipzig. J. A. Barth 1915. 8. Aufl. — *Krafft-Ebing, von:* Über Eifersuchtwahn beim Manne. Jahrb. f. Psychiatr. **10.** Leipzig/Wien: Deuticke 1892. — *Kretschmer, E.:* Der sensitive Beziehungswahn. Monogr. d. Neurol. u. Psychiatr. **14—16.** Berlin: Jul. Springer 1927. — *Kretschmer, E.:* Medizinische Psychologie. Leipzig: G. Thieme 1926. 3. Aufl. *Lange, J.:* Über die Paranoia und die paranoische Veranlagung. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **94.** Berlin: Jul. Springer 1925. — *Liebers, M.:* Über nicht-alkoholischen Eifersuchtwahn. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **51.** Berlin: Jul. Springer 1919. — *Meyer, E.:* Beiträge zur Kenntnis des Eifersuchtwahns mit Bemerkungen zur Paranoiafrage. Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkrankh. **46.** Berlin: Hirschwald 1910. — *Reichardt, M.:* Allgemeine und spezielle Psychiatrie. Jena: Fischer 1923. 3. Aufl. — *Schaefer:* Über zwei Fälle einer bemerkenswerten Form des alkoholischen Wahnsinns. Allg. Zeitschr. f. Psychiatr. **35.** Berlin: G. Reimer 1879. — *Schüller, A.:* Eifersuchtwahn bei Frauen. Jahrb. f. Psychiatr. u. Neurol. **19/20.** Wien/Leipzig: Deuticke 1900/01. — *Schuppius:* Einiges über den Eifersuchtwahn. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **27.** Berlin: Jul. Springer

¹ *Birnbaum* S. 471 ff.

1915. — *Seelert, H.*: Über die Verbindung endogener und exogener Faktoren in dem Symptomenbilde und der Pathogenese von Psychosen. Abhandl. aus Neurol. u. Psychiatr. 6—10. Berlin: S. Karger 1919. — *Többen, H.*: Ein Beitrag zur Kenntnis des Eifersuchtwahns. Monatsschr. für Psychiatr. u. Neurol. 19. Berlin: S. Karger 1906. — *Wahlert, Fr.*: Zur Kasuistik des Eifersuchtwahns. Dissertation. Greifswald 1903. — *Werner, R.*: Zur klinischen Kenntnis des Eifersuchtwahns der Männer. Jahrb. f. Psychiatr. 11. Leipzig und Wien: Deuticke 1892. — *Westerterp, M.*: Prozeß und Entwicklung bei verschiedenen Paranoiatypen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 41. Berlin: Jul. Springer 1924. — *Wiese, v.*: Eifersucht. Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Herausg. v. M. Marcuse. Bonn: A. Marcuse und E. Weber 1926.
